

Geschenkt!

Gratis! – Freebie! – Zum Teilen und Weitergeben!

Acht Arme für alle Fälle
–
Die Klopapier-Krise

von Steffi Bunt

empfohlenes Lesealter: ab 3. Schuljahr

Rückmeldungen, Fragen, Anregungen, Kritik und Lob? Gern!

Bitte an steffi.bunt123@gmail.com

*Für meine eigene Bande, meine Pinguinklasse und alle anderen Kinder (und Eltern),
die gerade viel Zeit zum Lesen und Vorlesen haben.*

Neues von Vicky, Rike, Jo und Kante! Corona in Ulmenau – und Familie Lewandowski hat kein Klopapier mehr. Es gibt wegen der Hamsterkäufe keins im Laden und auch sonst läuft allerhand anders als gewohnt. Die Oktopusse Vicky, Rike, Kante und Jo rücken in ihrer Klasse Tische auseinander, singen beim Händewaschen „Happy Birthday“ und beobachten die Meldungen auf TV Bielefeld. Läden schließen, Klopapierrollen und Kostüme werden geklaut und dann schließen die Schulen. Warnstufe orange!

Der Heimunterricht läuft holprig und plötzlich ist Kantes graue Ratte Holly verschwunden! Sie könnte überall sein: Zu Hause, im Auto, im Supermarkt oder in Oma Beckmanns Einkäufen.

Die Suche nach Holly gestaltet sich rasant. Die Freunde begegnen seltsamen gelben Typen, verfolgen eine Ladung Klopapier und schließlich riecht alles nach Zwiebeln und Oma Beckmanns Parfum ... aber lest selbst, wie die Oktopusse zusammenhalten – und dabei Abstand halten – und am Ende alles gut wird.

Inhalt

1. Schreck in der Morgenstunde
2. Die Eulenklasse geht auf Abstand
3. Kein Klopapier für Lewandowskis
4. Futter hamstern
5. Happy Birthday beim Händewaschen
6. Warnstufe orange
7. Die gelbe Erscheinung
8. Noch ein Schreck in der Morgenstunde
9. Das Wort mit C
10. Nichts als Absagen
11. Heimunterricht, Tag 1, läuft. Eher nicht.
12. Kante ist komisch
13. Rabatz am Klopapier-Regal
14. Holly ist weg!
15. Frau Merkel spricht
16. Bauchschmerzen und ziemlich viele Zwiebeln
17. Nachts am Briefschlitz
18. Ein gelber Typ
19. Kante verschwindet
20. Blaulicht im Grünen Winkel
21. Geschnappt!
22. Zusammen schaffen wir das!

1. Schreck in der Morgenstunde

Der Schrei kam aus dem Badezimmer. Jo, Kante und ich saßen gerade am Frühstückstisch in unserem alten Bahnwärterhaus im Kastanienweg 18 im Grünen Winkel, als wir Tante Natalie ohrenbetäubend laut kreischen hörten.

Papa, der am Herd stand und Öl in der Pfanne heiß machte, ließ vor Schreck das Ei fallen, Mama verschluckte sich an ihrem Kaffee, Onkel Daniel schmiss die Zeitung hin und dann rasten wir alle die Treppe herauf nach oben zum Badezimmer in der mittleren Etage, die Jo mit seinen Eltern bewohnt. Sogar mein Bruder Till, der schon fast achtzehn ist, guckte verschlafen aus seinem Zimmer. „Was macht ihr denn für einen Lärm? Ich hab heute erst zur dritten Stunde ...“

Es war auch wirklich ungewöhnlich, dass Tante Natalie um diese Uhrzeit derart laut brüllte. Um zwanzig nach sieben schlappt sie normalerweise in ihren Plüschpuschen runter in die Küche, lässt sich von Onkel Daniel eine große Tasse Kaffee geben und hat Mühe, die Augen aufzukriegen. Jo hat das von ihr geerbt. Der ist morgens auch nicht wachzukriegen. Der schläft sogar auf dem Fahrrad ein. Das ist wirklich schon passiert. Da wollten wir Kante zur Schule abholen und warteten vor dem Fotoladen seiner Eltern. Jo saß auf dem Fahrrad, lehnte sich an den Laternenpfahl und schlief ein. Bei ihm hilft nicht mal Kaffee. Was hilft, ist ein Fall, aber im Moment hatten wir Oktopusse leider keinen. Zusammen sind wir zu viert, acht Arme für alle Fälle: Mein morgenmüder Cousin Jonathan, der aber erstaunlich schnell aus seinem Müsli-Halbschlaf erwachte, als seine Mutter kreischte, unser Freund Anton, den wir Kante nennen, meine Freundin Rike, die in ein paar Straßen weiter in der alten Villa am Parkweg wohnt und ich, Viktoria Mathilde Lewandowski. Aber alle sagen Vicky zu mir.

Onkel Daniel kam als erster oben an und riss die Tür zum Badezimmer auf. Da stand Tante Natalie in ihrem grünen Snoopie-Schlafanzug, die Klobürste hoch über den Kopf erhoben und brüllte uns entgegen: „Anton Waterkant!! Wie oft haben wir dir schon gesagt, dass du deine Ratten nicht im Haus laufen lassen sollst?!“

„Vielleicht so ... fünf Mal“, antwortete Kante.

Seine Eltern haben das Fotogeschäft in der Ladenstraße und im Moment waren sie gerade in Bayern, um dort auf dem Pferde-Festival Fotos zu machen. Am liebsten wären wir alle mitgefahren. Seit wir im letzten Herbst zusammen mit Kante an der Ostsee auf dem Isländerhof seiner Verwandten waren und reiten gelernt hatten, waren wir alle große Pferdefans. Aber wir mussten ja in die Schule. Und nächste Woche standen gleich drei Arbeiten an. Also zwei Tests und eine Arbeit. Englisch, Sachunterricht und Mathe. Deshalb wohnte Kante nun bei uns, so lange seine Eltern in

Bayern waren, und wo Kante war, da waren natürlich auch seine beiden Ratten Sherlock und Holly. In Jos Zimmer stand seit vorgestern ein großer Glaskasten voller Holzspäne, außerdem gab es Häuschen und Röhren und Seile und natürlich Sherlock und Holly. Sherlock war weiß mit braunen Flecken, Holly hatte ein graues Fell und beide hatten ganz furchtbar niedliche rosa Öhrchen und Nasen.

„Was ist denn passiert?“, fragte Kante.

„Das ist passiert!“ Tante Natalie öffnete die Tür des kleinen Schränkchens neben der Toilette und dann sahen wir es alle: Die graufellige Holly saß auf der letzten Klopapierrolle, die dort noch stand. Ihre Barthaare zitterten.

„Ich glaube, sie hat Angst“, wisperte ich.

„Hätte ich auch“, flüsterte Jo, „wenn plötzlich so ein grüner Riese mit einer Klobürste hinter mir her wäre.“

„Das habe ich gehört, mein Sohn.“ Tante Natalie ließ die Bürste sinken. „Glaubt ihr denn, ich hatte keine Angst?“

Sie deutete auf die leere Papierrolle, die im Halter hing. „Da ich ja offenbar die Einzige hier bin, die in der Lage ist, eine leere Rolle gegen eine volle auszutauschen“, sie funkelte Jo und Onkel Daniel an, „griff ich vorhin ins Schränkchen und was hatte ich statt Klopapier in der Hand? Den Schwanz deiner Ratte!“

Kante bückte sich, zog das Bündchen seines Pullovers herunter und ließ Holly in seinen Ärmel laufen.

„Warum ist die überhaupt schon wieder aus dem Glaskasten rausgekommen?“, fragte Tante Natalie.

„Ich weiß nicht“, antwortete Kante. „Vielleicht lag der Deckel nicht richtig drauf. Außerdem lieben Holly und Sherlock Klopapier. Darf ich mal?“ Er nahm die Rolle aus dem Schrank. „So, Holly, damit könnt ihr euer Schlafnest neu auspolstern ...“

„Moment mal.“ Tante Natalie nahm ihm die Rolle aus der Hand. „Das kann ja wohl nicht angehen. Deine Ratten kuscheln gemütlich in Flauschi vierlagig extraweich und wir müssen uns ab morgen den Hintern mit Zeitung abwischen?“

„Ich gehe nachher einkaufen“, warf Papa ein. „Und da bringe ich auch neues Klopapier mit.“

„Wenn du noch welches bekommst“, gab Tante Natalie zu bedenken. „Die hamstern ja alle wie blöd wegen der Corona-Grippe. Gestern gab es im Aldi keine Nudeln mehr.“

„Da kann man tolle Gerichte raus kochen“, witzelte Jo. „Nudeln mit Klopapier überbacken, jammie!“

„Oder Klopapiersuppe mit Nudeln“, schlug Kante vor.

„Ich wäre für Klopapier-Sushi mit Nudelfüllung“, sagte Mama.

„Pass auf mein Schatz“, Papa lachte. „Das gibt es heute Abend.“

Mama streckte ihm die Zunge raus. „Ich muss los, in die Apotheke. Da ist im Moment der Teufel los. Alle Welt will Desinfektionsmittel und Handseife kaufen. Bis später!“

Und schon war sie weg.

„Was ist jetzt mit dem Klopapier?“, fragte Kante.

„Na gut.“ Tante Natalie wickelte ein paar Meter ab und gab sie Kante. „Das dürfte reichen, damit deine Haustiere es gemütlich haben. Und leg den Deckel ordentlich auf den Kasten! Oder willst du, dass ich versehentlich einen deiner Lieblinge mit der Klobürste schlage?!“

Nein, das wollte Kante natürlich nicht. Der hatte sowieso schon genug Angst um Sherlock und Holly. Meine beiden schwarzen Kater Darkie und Amadeus fanden unsere tierischen Gäste nämlich auch sehr interessant. Bei jeder Gelegenheit saßen sie mit wildem Blick und hin und her schlagendem Schwanz vor dem Glaskasten. Das war halt ihr Jagdtrieb, dafür konnten sie nichts, aber es tat mir trotzdem leid für Kante und seine Ratten.

Darkie ist uns als kleines Kätzchen zugelaufen. Er saß eines Tages im Garten, ganz nass und hungrig, niemand vermisste ihn und ich durfte ihn behalten. Amadeus kam auf abenteuerliche Weise zu uns. Er ist Darkies Zwillingbruder. Das herauszufinden war der erste Fall von uns Oktopussen. Damals waren wir auch noch nicht zu viert, sondern nur Kante, Jo und ich machten uns auf die Suche nach Darkie. Wir dachten, Rike hätte ihn geklaut, denn sie war neu in unserer Klasse, zog sich an wie ein Geist und benahm sich auch so, aber dann wurde sie meine beste Freundin und zusammen lösten wir vier den Fall. Amadeus bekam ich von meiner Geigenlehrerin Frau Riesling, sie konnte ihn nicht behalten, weil sie mit Kommissar Eichhorn zusammen zog, einem ehemaligen Polizisten, der jetzt in Rente war. Kommissar Eichhorn hat Franka, diesen Irischen Wolfshund, so groß wie ein kleines Pferd und hinter allem her, was kleiner als er selbst ist. Einmal ging deshalb eine Vase und beinahe eine Geige zu Bruch und so zog Amadeus bei uns ein und die Katzenbrüder waren wieder vereint.

Wir passten schon immer auf, dass Jos Zimmertür geschlossen war, aber gestern hatte Amadeus es doch geschafft, sich irgendwie reinzuschleichen und dann hatte er zum Jagdsprung angesetzt und war volle Wucht gegen die Glasscheibe gedonnert. Das hatte vielleicht gerumst. Ich hatte mir Sorgen gemacht, ob Amadeus vielleicht eine Gehirnerschütterung haben könnte, aber er hatte sich

danach geputzt wie immer und abends von seinem Lieblingsfutter Schnurri in Gelee eine große Portion reingehauen. Also schien alles in Ordnung zu sein.

„Ihr müsst los in die Schule!“, rief Papa.

„Ich muss noch schnell Amadeus und Darkie füttern!“, antwortete ich und rannte in die Küche. Während ich die Näpfe ausspülte, kamen meine Kater schon miauend angerannt und als ich eine Dose Kisskatz öffnete, strichen sie mir schnurrend um die Beine. Wie kleine Motoren klang das. Als ich die Näpfe auf den Boden stellte, stürzten sich die beiden drauf, als hätten sie seit Tagen nichts zum Fressen bekommen. Manche Katzen fressen ja so hübsch ordentlich und manierlich, langsam, schlecken sich ab und zu das Mäulchen und kein Krümelchen geht daneben. Die Katzen in der Fernsehwerbung machen das immer so. Nicht so meine beiden. Die hauen rein wie die Scheunendrescher, wenn einer fertig ist, versucht er dem anderen den Rest wegzufressen und nachher ist eine riesige Schweinerei auf dem Boden.

2. Die Eulenkasse geht auf Abstand

Jo, Kante und ich fuhren mit unseren Rädern los zum Parkweg. Rike wartete schon vor dem Haus auf uns. Normalerweise geben wir uns High Five, aber Frau Goldbach hatte gesagt, das sollten wir nicht mehr tun und uns den Corona-Check gezeigt. Da berührt man sich mit den Ellenbogen. Auf dem Fahrrad ist das aber etwas schwierig. Ich verlor beinahe das Gleichgewicht und musste mich an einem Baum festhalten.

„Habt ihr schon gehört?“, fragte Rike. „Vorhin in den Nachrichten haben sie gesagt, dass im Martini-Krankenhaus seit vorgestern achtunddreißigmal das Desinfektionsmittel von den Toiletten geklaut wurde.“

„Papa meint, er will keins kaufen“, sagte ich.

„Ha, dann war *der* das im Krankenhaus?“ Jo grinste.

„Ne-hein.“ Ich zeigte ihm einen Vogel. „Er meint, Händewaschen reicht. Und Mama findet das auch. Die muss es wissen, schließlich ist sie Apothekerin.“

Kante sagte gar nichts.

„Ist was?“, fragte Rike. „Hast du Hunger?“

Kante hat eigentlich immer Hunger. Seine Mutter achtet darauf, dass er nur gesunde Sachen isst und jeden Dienstagnachmittag muss er zu einem Kurs von der Krankenkasse. Da haben seine Eltern ihn angemeldet. Dort macht er Sport mit anderen Kindern und sie kochen Sachen, die nicht dick machen.

Kante schüttelte den Kopf. „Ich mache mir nur Sorgen, ob Ratten auch Corona kriegen können.“ Wir fuhren den Parkweg entlang zur Lutteschule. Unsere Schule heißt so, weil sie ganz nah am Fluss Lutte liegt, der durch unsere Stadt Ulmenau fließt. Ich glaube, wir gehen in die schönste Schule der Welt. Wenn man aus unserem Klassenzimmerfenster guckt, sieht man den Fluss und wir haben nicht nur einen Schulhof, sondern einen richtigen Park mit ganz vielen Bäumen und Büschen. Mittendrin ist ein Sitzrondell, da machen wir im Sommer manchmal Unterricht. Aber jetzt war Anfang März.

Im Klassenzimmer war es laut wie immer, bevor die Unterrichtsstunde beginnt. Auf dem Plan stand „Deutsch“ und wir schrieben gerade Gedichte. „Schneebälle“ heißen die und es geht um ein bestimmtes Thema, zum Beispiel Schnee, das passt ja besonders gut zum Schneeball oder Eulen, was auch sehr gut passt, weil wir die Eulenkasse sind, aber es geht auch jedes andere Thema. Auch

Lego oder Kartoffeln. Beim Schneeball hat die erste Zeile ein Wort, die zweite zwei, die dritte drei und so geht das weiter bis fünf und dann wird es in jeder Zeile wieder ein Wort weniger, bis in der letzten Zeile nur noch ein einziges Wort steht. Als Hausaufgabe hatten wir natürlich auf, einen Schneeball zu schreiben. Ich hatte einen über Katzen geschrieben.

Frau Goldbach kam ins Klassenzimmer und schaute sich um wie ein Habicht, der auf Beute lauert. Das war ungewöhnlich. Normalerweise geht Frau Goldbach erst einmal zu ihrem Pult an der Fensterseite, stellt ihre Tasche ab, nimmt einen Schluck aus ihrer grünen Thermos-Teetasse und schlägt an das Triangel, denn das ist unser Leisezeichen. Dann geht sie zur Tafel, schaut in der Klasse umher, aber nicht wie ein Greifvogel auf Beutejagd, sondern sie guckt wirklich jeden einmal freundlich an, bevor sie uns alle begrüßt. Meistens hilft das bei Niklas, Torben und Caspar schon ein bisschen. Sie schubsen sich nicht mehr gegenseitig von den Stühlen und hören auf, Sprüche und Witze herumzubrüllen. Manche von denen sind aber wirklich gut.

Meistens klappt das mit dem Angucken. Heute nicht so. Vielleicht lag es am Habichtblick.

„Was sagt der große Stift zum kleinen Stift?“, grölte Torben. „- Wachs mal, Stift!“

Da mussten wir alle wieder lachen, auch Frau Goldbach, die vor der Tafel stand und ungeduldig von der Fußspitze zur Hacke wippte und wieder zurück, wie ein Schaukelpferd.

Caspar schubste Marlene mit dem Coronacheck vom Stuhl.

„Bist du bescheuert?“ Marlene stand wieder auf. „Frau Goldbach, neben dem will ich nicht mehr sitzen.“

„Dann setz dich auf Valeries Platz“, sagte Frau Goldbach. „Die fehlt heute immer noch.“

„Hat sie Corona?“, gackerte Niklas und fing sich einen mahnenden Blick von Frau Goldbach ein.

Wenn das heute so weiterging, wurde es ganz sicher der „Tag der bösen Blicke“.

Marlene nahm ihre Tasche und wechselte den Platz. Frau Goldbach räusperte sich, zuppelte ein wenig an ihrem blonden Zopf herum, blickte Caspar an. „Na ...?“

„Schulligung!“, brüllte Caspar herüber.

„Die kannst du behalten!“, gab Marlene zurück.

„Ich wünsche euch einen guten Morgen!“, sagte Frau Goldbach.

„Guten Morgen, Frau Goldbach!“, riefen wir im Chor.

„So, dann wollen wir mal.“ Frau Goldbach hörte auf zu wippen und zog einen Zettel aus ihrer Tasche. „Das hier ist ein Brief von unserem Bürgermeister Herr Wiesenhagen. Er schreibt: Um sich vor einer Ansteckung zu schützen, sollten die allgemeinen Hygieneregeln beachtet werden: Zu

Hause bleiben, wenn man krank ist, häufiges gründliches Händewaschen, Niesen und Husten nicht in die Hand, sondern in die Ellenbeuge, Abstand halten.“

„Also Caspar, nicht mit Marlene kuscheln!“, wieherte Torben. Frau Goldbach warf ihm einen warnenden Blick zu.

„Hier wird überhaupt niemand mehr kuscheln, weil wir jetzt die Tische auseinander stellen. „Fangt mal da hinten gleich an: „Linda, Asli, Emre und Leander: Ihr rückt eure Tische ans Fenster. Rike, Vicky, Jo, Anton, schiebt die Tische an die Wand. Alle anderen verteilen sich in der Mitte, möglichst viel Abstand zwischen den Tischen lassen.“

„Aber hilft das denn, wenn wir doch sowieso zu zweit an den Tischen sitzen?“, fragte Jo.

Frau Goldbach zuckte mit den Schultern. „Das ist alles, was wir machen können. Einzeltische haben wir nicht.“

Dann stellte sie einen Papiertaschentuchspender auf das Pult und sagte: „Nur einmal benutzen, sofort in die kleine grüne Tonne mit dem Deckel. Klar?“

Wir nickten.

„Wer fehlt denn heute alles?“ Frau Goldbach schaute sich um. Jetzt sah sie uns doch noch freundlich an und endlich fühlte sich dieser Morgen so ein kleines bisschen normal an. „Valerie, Gero, Karoline und Samuel. Grippezeit halt.“ Sie trug die Namen in den Kalender ein.

Marlene nieste.

„Die hat Corona!“, brüllte Torben.

„Und du kommst gleich in Quarantäne!“, rief Frau Goldbach. „Meine Güte, jetzt halt doch mal den Schnabel, Torben!“

„Was ist Quarantäne?“, fragte Linda.

„Wer in Quarantäne muss, darf nicht mit anderen Menschen in Kontakt kommen“, erklärte Frau Goldbach. „Das kann geschehen, weil man eine ansteckende Krankheit hat ...“

„Wie Corona?“, fragte Ninette.

„Ja, auch wie Corona“, antwortete Frau Goldbach. „... oder in unserem speziellen Fall heute, wenn jemand sich nicht anständig benehmen kann!“ Sie starrte Torben mit ihrem Greifvogelblick an. Torben rutschte auf seinem Stuhl ein Stück herunter und starrte die Tischplatte an.

Ich hörte, wie er Niklas zuflüsterte: „Aber vielleicht hat sie wirklich Corona.“

„WAS hast du gesagt?“, fragte Frau Goldbach.

„Stimmt doch, dass man nicht weiß, wer Corona hat.“

„Die meisten, die jetzt husten und schniefen, haben eine ganz normale Erkältung“, erklärte Frau Goldbach und ihre Stimme klang gereizt. „Also macht nicht so einen Wirbel.“

„Warum heißt das denn Quarantäne?“, fragte Emre. „Das ist ein komisches Wort.“

Frau Goldbach nickte. „Früher gab es so richtig gefährliche Krankheiten, die ganze Städte ausgelöscht haben, wie zum Beispiel die Pest. Wenn ein Schiff ankam, wussten man nicht, ob da vielleicht jemand die Pest oder etwas anders Schlimmes hat. Und so mussten die Schiffe dann einige Kilometer vor der Küste ankern, denn die Leute wussten, dass jemand, der die Pest überlebte, nach vierzig Tagen nicht mehr ansteckend war. Die Zahl „vierzig“ heißt im Französischen „quarante“ und daraus entwickelte sich das Wort „Quarantäne.“¹

„Aber wenn einer von uns nun wirklich Corona hätte“, begann Torben wieder, „müssten wir dann alle in Quarantäne?“

„Das könnte passieren“, bestätigte Frau Goldbach. „Aber da hier niemand aus den Risikogebieten in Österreich und Italien kommt, gehen wir mal davon aus, dass die Schniefnasen hier wirklich nur einen gewöhnlichen Schnupfen haben.“

Torben wühlte in seiner Tasche und holte eine Flasche Desinfektionsspray raus. „Also ich gehe lieber auf Nummer sicher.“ Er sprühte sich die Hände ein und seinen Tisch, dann sprühte er Richtung Marlene und fragte: „Will sonst noch jemand?“

Ein durchdringender Geruch zog durch das Klassenzimmer.

„Kann ich das Fenster aufmachen?“, fragte Marlene.

Frau Goldbach nickte und schlug mit der Hand auf den Tisch. „Torben, pack das weg! Und jetzt ran an die Hausaufgaben!“

Wir holten unsere Hefte aus den Taschen.

Marlene setzte sich wieder auf Valeries Platz. Sie sah plötzlich ganz blass aus und so blau um die Lippen, so als ob man beim Schwimmen zu lange im kalten Wasser war.

„Frau Goldbach!“, rief ich. „Frau Goldbach, Marlene!“

„Was ist denn jetzt schon wieder ...“, begann Frau Goldbach. „Ach du liebe Güte!“ Sie sprang auf.

„Marlene, was ist los? Ein Asthmaanfall?“ Marlene nickte. Beim Ausatmen hörte man ein pfeifendes Geräusch. Wir wussten alle, dass Marlene Asthma hatte, aber es war noch nie in der Schule zu einem Anfall gekommen.

„Sollen wir einen Krankenwagen rufen?“, fragte Leander. Marlene schüttelte den Kopf und zeigte auf ihren Tornister. Linda verstand. Sie öffnete die Reißverschluss tasche und holte ein kleines Inhaliergerät heraus. Marlene setzte es an den Mund und drückte den Auslöser.

1 Was ist Quarantäne? Abgerufen am 21.03.2020 von <https://kinder.wdr.de/tv/wissen-macht-ah/bibliothek/kuriosah/bibliothek-was-ist-quarantaene-100.html>

„Aber das wollte ich nicht!“, rief Torben. „Woher kommt das denn?“

Marlene saß auf ihrem Stuhl und atmete mühsam.

„Was weiß ich?“, fragte Frau Goldbach. „Stress, vielleicht das Desinfektionsmittel, Erkältung, oder alles zusammen.“

„Corona?“, fragte Torben.

Frau Goldbach sagte gar nichts mehr. Sie legte Marlene den Arm um die Schultern. Allmählich konnte Marlene wieder besser atmen.

„Ich meine, ich dachte ja nur“, legte Torben wieder los, „dass es für Leute mit Asthma gefährlich sein kann und dann müsste Marlene doch sofort ins Krankenhaus, oder?“

„Leander, geh bitte ins Büro“, bat Frau Goldbach. „Lass bei Marlene anrufen. Sie soll abgeholt werden. Und jeder, der heute noch das Wort ‚Corona‘ in den Mund nimmt, wird ebenfalls abgeholt!“

Niemand sagte mehr „Corona“. Also zumindest in den Unterrichtsstunden. Wir verglichen die Schneebälle, übten in Mathe das Rechnen mit Gewichten und bastelten im Sachunterricht an unseren Aufklapp-Plakaten über Ulmenau weiter. Dass Torben dann doch noch abgeholt werden musste, kam ganz anders.

Rike und ich hatten auf unserem Plakat schon eine Faltrose über die Fische in der Lutte und waren dabei, einen Fächer mit den wichtigsten Fakten zu beschriften, so etwas wie Postleitzahl, Vorwahl, Nachbarstädte, Einwohnerzahl. Rike blätterte in dem grünen Buch über Ulmenau.

„48.921“, las sie vor und ich schrieb mit.

„Wir werden ja sehen, wie viele es noch sind, wenn Corona hier durchgefegt ist“, zischte Torben. Das hörte Linda und sie fing sofort an zu weinen.

„Torben, jetzt hast du es geschafft!“, rief Frau Goldbach. „Denkzettel und ab nach Hause.“ Torben starrte sie aus großen Augen an, als sie das Blatt aus der Schreibtischschublade zog. Wir kennen das Blatt alle, weil Frau Goldbach es uns gezeigt hat, aber die meisten von uns haben es zum Glück noch nie mitbekommen. Das gäbe sicher auch ganz ordentlich Ärger. Ganz oben schreibt Frau Goldbach hin, was jemand angestellt hat und dann muss man selbst aufschreiben, was man falsch gemacht hat und wie man es beim nächsten Mal besser machen kann, mit Unterschrift der Eltern.

„Aber ich habe gar nicht ‚Corona‘ gesagt“, protestierte Torben.

„Doch, jetzt schon“, meinte Kante.

Frau Goldbach seufzte und der Blick, den sie jetzt zur Zimmerdecke warf, sah nicht mehr böse aus, sondern nur noch genervt.

3. Kein Klopapier für Lewandowskis

Zum Mittagessen waren nur Papa, Kante, Jo und ich zu Hause. Mama, Tante Natalie und Onkel Ralf waren noch bei der Arbeit und Till in der Schule. Kante rannte sofort zur Toilette.

„Ich muss so dringend!“

„Hast du Flauschi vierlagig extraweich gekauft?“, fragte ich Papa.

Der schüttelte den Kopf, während er Pfannkuchen für uns briet. „Es gab kein Flauschi mehr. Überhaupt kein Toilettenpapier.“

„Und was sollen wir jetzt nehmen, wenn wir auf dem Klo waren?“, fragte Jo. „Habt ihr unten im Bad noch Klopapier?“

Papa schüttelte schon wieder den Kopf. „Da sind noch ein paar Blättchen auf der Rolle, vielleicht zwanzig oder so. Seid sparsam damit.“

Wir hörten die Spülung rauschen. Dann kam Kante in die Küche, die Papprolle in der Hand.

„Klopapier ist alle.“

Papa seufzte.

„Wir könnten Papiertaschentücher nehmen oder Küchenrolle“, schlug ich vor.

„Könnten wir“, stimmte Papa zu und wendete den Pfannkuchen schwungvoll. „Auf die Idee sind aber offenbar schon ein paar andere Leute gekommen. Die Regale sind ebenfalls leer gefegt. Müssen wir halt Zeitung nehmen“, sagte er und deutete auf den Stapel, der im Korb neben dem Sofa lag.

Kante starrte ihn an. „Im Ernst?“

„Was glaubst du, was unsere Großeltern genommen haben? Flauschi vierlagig superweich garantiert nicht. Ihr könnt schon mal ein paar Seiten in Stücke reißen.“

„Im Ernst?“, fragte Kante. „Bestimmt haben wir zu Hause noch ein paar Rollen“, sagte er dann.

„Kommt, wir gucken mal!“

„Aber macht schnell, die Pfannkuchen sind gleich fertig!“, rief Papa uns nach.

Wir radelten zu Kante herüber und schauten zuerst im Badezimmer. Da hing eine angefangene Rolle neben der Toilette. „Wo bewahrt ihr denn die Vorräte auf?“, fragte ich.

„Im Keller“, antwortete Kante. Gemeinsam gingen wir runter. Wir fanden eingemachte Pflaumen, Erdbeermarmelade und saure Gurken, Nudeln und einen Sack Kartoffeln.

„Mist“, meinte Kante. Wir nahmen die angefangene Rolle mit.

„Kannst du vielleicht in der Nachbarschaftsgruppe nachfragen, ob jemand Klopapier abgeben kann?“, fragte ich Papa.

„Das wäre auch wichtig für meine Ratten“, meldete Kante sich. „Sherlock und Holly sind mit den paar Blättchen von heute früh schon fast fertig.“

„Morgen gibt es wieder Klopapier. Das haben sie im Radio gesagt. Es gibt genug Klopapier, aber so schnell, wie die Leute es wegkaufen, kann nicht nachgeliefert werden“, sagte Papa. „So lange werden wir schon auskommen. „Benutzt die Dusche oder nehmt Zeitung.“

„Wir sollen in die Dusche pieseln?“, fragte Jo.

„Ne-hein“, antwortete Papa. „Aber ... wenn es nötig ist ... also, du weißt schon, zum Säubern.“

Papa stellte die Platte mit den goldbraunen Pfannkuchen und einen Topf Champignonsoße auf den Tisch. Dazu gab es Gurkensalat.

Jo und ich deckten den Tisch, Kante fing an, Zeitung in Stücke zu reißen.

Vor dem Essen wuschen wir uns alle die Hände.

„Ganz normale Seife reicht“, hatte Mama gesagt und neue Stücke Bioseife mit Orangenduft neben die Waschbecken im Haus gelegt. „Seife ist sogar wirksamer als Desinfektionsmittel, weil sie die äußere Fettschicht des Virus zerstört. Seife löst also praktisch den Klebstoff des Virus auf, so dass es zerfällt. Das funktioniert aber nur, wenn man mindestens zwanzig bis dreißig Sekunden wäscht.“² Also wuschen wir. Das ganze Badezimmer roch wie Orangenbonbons. Das gefiel mir. Nach dem Abtrocknen fühlten sich die Hände leider ganz trocken und rau an, immerhin hatten wir ja auch in der Schule schon zweimal nach den Pausen gewaschen.

„War nur Klopapier und so ein Zeug ausverkauft oder andere Sachen auch?“, fragte ich Papa, als wir aßen.

„Nudeln waren auch weg“, antwortete er. „Gurkensalat, Vicky?“

„Gern“, antwortete ich.

„Für mich nur den Pfannkuchen!“, rief Jo. „Ohne Pilze und Salat!“ Jo isst alles am liebsten ohne alles.

„Kann ich noch einen zweiten Pfannkuchen haben?“, fragte Kante und er strahlte über das ganze Gesicht, als Papa ihm einen weiteren Pfannkuchen mit reichlich Pilzsoße auf den Teller packte.

„Auch noch Salat, Anton?“

„Klar.“

2 Warum Seife so gut gegen Viren wirkt (vom 12.03.2020), abgerufen am 21.03.2020 von <https://www.br.de/radio/bayern1/warum-seife-so-gut-gegen-viren-wirkt-100.html>

„Das Mehl war ebenfalls fast komplett ausverkauft.“

„Glaubst du, es gibt genug Katzenfutter?“, fragte ich.

„Mit Sicherheit“, meinte Papa. „Es gibt von allem genug. „Wenn nicht so viele Leuter hamstern würden und gleich zehn Pakete Klopapier und zwanzig Päckchen Nudeln kaufen, weil sie Angst haben, dass es nichts mehr gibt, dann würde es wie immer ganz locker für alle reichen.“

„Kann ich trotzdem gleich zum Tiermarkt fahren und Katzenfutter holen?“, fragte ich.

Papa war einverstanden. „Schaut nebenan in den Aldi und guckt mal, ob sie Klopapier nachgelegt haben.“

„Kante, brauchst du Rattenfutter?“, fragte Jo.

Kante schüttelte den Kopf. „So viel fressen Sherlock und Holly ja nicht. Ich habe eine große Packung, die ist gerade erst angefangen.“ Er überlegte. „Aber vielleicht ... vielleicht nehme ich doch eine Packung mit. Man weiß ja nie und ich möchte nicht, dass meine Schätzchen hungern.“ Mir wurde ein bisschen komisch im Magen. So kitzelig kalt. Das habe ich immer, wenn ich Angst bekomme. Wenn Kante schon beschloss, Rattenfutter zu hamstern, wenn Frau Goldbach ihren Habichtblick aufsetzte, wenn der Bürgermeister uns schrieb, damit wir Abstand halten ... Es fühlte sich an, als hätte ich einen kleinen Schneeball im Magen.

„Nun fahrt mal los“, sagte Papa. „Mach dir nicht so viele Sorgen, Vicky. Hier hast du Geld.“ Er reichte mir einen Schein. „Nimm einige Dosen und Päckchen, damit du beruhigt bist. Ihr müsst nicht abräumen. Fahrt jetzt erstmal.“ Aber irgendwie beunruhigte mich das noch mehr und der Schneeball in meinem Magen wuchs mächtig. Wir sollten nicht abräumen? Das gab es doch nie!

„Aber Papa ... Und was ist mit den Hausaufgaben?“

„Die könnt ihr nachher machen. Bring auch noch Yummies mit Käse mit, die sind fast alle!“

„Aber Papa ...“ Das klang fast so, als gäbe es morgen vielleicht keine mehr.

„Nun komm schon.“ Jo packte mich am Ärmel. „Hast du Rike angefunkelt?“

„Nein, noch nicht.“ Ich lief nach oben und holte mein Funkgerät von der Ladestation. Es gibt vier Stück davon. Je ein rotes, blaues, schwarzes und weißes. Ich habe das rote. Eigentlich gehören die Funkgeräte Kante. Er bekam sie von seinen Eltern geschenkt, als er letztes Jahr im Krankenhaus lag. Mitten im Unterricht war er ohnmächtig geworden. Wir dachten, es habe vielleicht mit Rike zu tun, weil sie Blutorangensaft trank und behauptete, ihr Vater sei ein Vampir, aber dann stellte sich heraus, dass Kante von einem seltenen Insekt gestochen worden war, nämlich von der Asiatischen

Tigermücke, und allergisch darauf reagiert hatte. Und Rikes Vater ist Schauspieler. Er hat mal den Grafen Dracula gespielt. Ich drückte die Sprechaste. „Hi, hier ist Vicky. Rike, bist du da?“ „Klar“, meldete Rike sich. Ich erzählte ihr, was wir vorhatten. „Klasse“, sagte Rike. „Ich komme mit. „Da kann ich gleich ein bisschen Vorrat für Wolle kaufen.“ Wolle ist ebenfalls ein Kater und schwarz ist er auch, aber er hat einen weißen Fleck unter der rechten Vorderpfote.

4. Futter hamstern

Wir trafen uns an der Luttebrücke und fuhren zum Tiermarkt. Dort war alles wie immer und es fühlte sich gut an. Die Regale waren gefüllt, es gab alles, was man haben wollte. Ich nahm einen Korb zum Hinterherziehen, Rike ebenfalls und wir gingen in die Abteilung mit dem Katzenfutter.

Als wir einbogen, sahen wir eine ältere Frau dort stehen. Sie trug eine blaue Regenjacke, die ihr zu groß und an den Ärmeln umgekrempt war, eine beschichtete Gartenhose und rote Gummistiefel mit weißen Punkten. Die Dame war eifrig damit beschäftigt, ihren Einkaufswagen mit Schnurri aus dem Sonderangebot zu beladen. Sie stapelte immer noch mehr von den Päckchen in ihren Wagen und ich hatte schon Angst, nichts mehr abzubekommen. Dabei fressen Amadeus und Darkie auch so gern Schnurri. Aber wir kaufen es nur ganz selten, weil es so teuer ist.

Ich ging zum Regal mit den Schnurripäckchen und sprach die Frau an. „Entschuldigen Sie bitte, würden Sie mir auch noch was übrig lassen? Meine Katzen ... Ach, Frau Schaller! Ich hätte Sie beinahe nicht erkannt!“ Denn üblicherweise trägt Frau Schaller immer, wirklich immer, ihren Wollmantel, den sie selbst im Handarbeitskreis gestrickt hat. Der Mantel ist oben weiß, in der Mitte hellblau und unten orange. Agnes Schaller ist unsere Nachbarin und sie hat zwei norwegische Waldkatzen. Ottilo und Beatri ...

Frau Schaller starrte mich entsetzt an, dann schob sie den Einkaufswagen zwischen uns, so dass ich beinahe hineinrannte und machte hastig einen Satz rückwärts. Sie sprang bestimmt fast einen Meter aus dem Stand. Der Einkaufswagen schepperte gegen das Regal, die Türme Schnurripäckchen im Wagen kippten um.

„Kinder, bleibt mir bloß weg!“, rief Frau Schaller. Sie kramte in ihrer Tasche herum und holte eine Sprühflasche Desinfektionsmittel heraus. „So eine hat Torben auch“, stellte Jo fest.

Frau Schaller sprühte großzügig in die Luft.

„Einmal durchlaufen!“, rief sie und machte eine Handbewegung.

„Was?“, fragte Rike.

Frau Schaller sprühte erneut. Ein Geruch nach Krankenhaus zog durch die Katzenfutterabteilung.

„Durchlaufen, Kinder, nun macht doch endlich. Mein Helmut und ich gehören schließlich zur Risikogruppe.“

„Risikogruppe?“, erkundigte sich Kante und zog eine Augenbraue hoch.

„Hört ihr denn kein Radio? Guckt ihr nicht fern?“, fragte Frau Schaller. Sie wühlte in ihrer Handtasche und holte ein Päckchen Desinfektionstücher heraus. Damit wischte sie sich die Hände ab und nach kurzem Zögern nahm sie ihre Brille ab und wischte sich durchs Gesicht.

„Mein Helmut und ich, wir sind beide über sechzig! Corona. Co-ro-na, sage ich nur!“

„Doch, von Corona haben wir gehört“, sagte Rike.

„Aber glauben Sie, dass es so schlimm ist?“

„Wer weiß das schon?“, fragte Frau Schaller. „Was glaubt ihr, warum ich Gummistiefel an habe und die Windjacke von meinem Helmut? Weil man die abwaschen und desinfizieren kann. Das geht ja bei meinem Strickmantel gar nicht.“

Beatritsche heißt die zweite Katze.

Frau Schaller sprühte noch einmal. „Nun tut mir endlich den Gefallen, Kinder, und lauft da durch.

„Vielleicht seid ihr ansteckend!“

„Aber wir sind doch gar nicht krank!“, protestierte Jo.

„Viele Leute haben Corona, ohne was zu merken!“, rief Frau Schaller und ihre Stimme überschlug sich beinahe. „Stellt euch das mal vor. Da rennen die draußen herum und stecken die halbe Welt an und wissen es nicht mal.“

„Ist ja schon gut“, sagte Rike. „Sprühen Sie!“

Frau Schaller sprühte fünfmal in die Luft und wir rannten durch den Tröpfchennebel. Kante nicht ganz freiwillig. Jo packte ihn am Arm und zog ihn mit.

„So Kinder, und jetzt können wir die Schnurripäckchen teilen.“ Frau Schaller strahlte, als sei nichts gewesen, schob den Wagen zur Seite und ließ Rike und mich an das Regal. Ich nahm zehn Päckchen Schnurri und acht Dosen Kisskatz, mehr konnte ich nicht tragen. Dann packte ich noch vier Tütchen Yummies dazu, denn die wiegen ja nicht viel.

Frau Schaller belud ihren Wagen währenddessen bis zum Rand.

„Wer weiß, wann wir wieder was kriegen“, erklärte sie. „Das Cibo Miao kommt aus Italien. Da machen sie jetzt die Grenzen zu, weil so viele Corona haben!“

„Aber nicht für den Lieferverkehr“, sagte der Mann an der Kasse, der fassungslos auf den überquellenden Wagen schaute. „Das gilt nicht nur für Lebensmittel, sondern auch für Tierfutter und andere Waren des täglichen Bedarfs. Und wenn Sie tatsächlich mal kein kein Cibo Miao bekommen, dann nehmen Sie halt Kisskatz. Das wird in Deutschland hergestellt.“

„Das mögen Ottilo und Beatritsche aber nicht so gern“, gab Frau Schaller zurück.

„Dann nehmen Sie Katinka oder Minou liebe Frau ...“, begann der Verkäufer noch einmal.

„Schaller“, ergänzte Frau Schaller.

„Liebe Frau Schaller, ...“, startete der Verkäufer erneut.

„Ist das nicht Französisch? Minou?“, fragte Frau Schaller. „Haben nicht in Frankreich die Läden schon zu?“

Der Verkäufer seufzte. „Ihre Fürsorge in allen Ehren, liebe Frau Schaller. Aber so viel Katzenfutter ist beim besten Willen keine haushaltsübliche Menge. Ich kann Ihnen vielleicht die Hälfte davon verkaufen, aber mehr nicht.“

„Wollen Sie, dass meine Katzen Not leiden?!“, rief Frau Schaller und ihre Stimme klang hoch und schrill. Ich glaube, sie machte sich wirklich Sorgen. Rike knuffte mir mit dem Ellenbogen in die Seite und grinste. Aber der Schneeball in meinem Magen wurde trotzdem immer größer.

„Malte, Melia!“ rief der Verkäufer. „Helft ihr mal bitte, Ware zurückzuräumen?“

Frau Schaller musste ihren Wagen zurück in die Abteilung Katzenfutter schieben. Irgendwie tat sie mir leid.

Rike, Kante und ich bezahlten unsere Einkäufe und Jo bestand darauf, so lange zu bleiben, bis Frau Schaller bezahlte. Sie gab tatsächlich 258,98 Euro für Katzenfutter aus! Der Wagen war zwar nur halb gefüllt, aber immer noch so schwer, dass er ihr auf dem abschüssigen Parkplatz davonrollte. Kante und Jo rannten los und hielten den Wagen mit der hinterherstolpernden Frau Schaller auf. „Danke, Kinder“, sagte sie und starrte Kante und Jo irgendwie komisch an. Ich wette, sie dachte darüber nach, ob sie noch einmal sprühen sollte.

„Wollen Sie das alles auf dem Fahrrad transportieren?“, fragte Rike.

„Nein.“ Frau Schaller schüttelte den Kopf. „Mein Helmut wartet da hinten im Auto. Wir halfen ihr, den Wagen zum Auto zu bugsieren und dann bat sie uns, zu gehen. „Nicht, dass mein Helmut noch Corona kriegt.“

„Kommt, wir gucken, ob es wieder Klopapier gibt“, sagte Kante. Natürlich gab es keins.

„Ist das euer Ernst?“, fragte Mama, als sie aus der Apotheke heimkam und den Eimer mit dem Zeitungspapier im Bad neben der Toilette sah.

„Weißt du was Besseres?“, fragte Papa. „Wir können ja die guten Servietten nehmen, die aus Stoff, von deiner Oma.“ Er grinste.

„Hey, das ist gut.“ Mama ließ sich auf den Klodeckel sinken. „Holt die Papierservietten. Da sind noch jede Menge im Küchenschrank.“

Ich fand es ja fast schade, die Servietten mit den Sternchen und den Elchen drauf als Klopapier zu benutzen. Jo und ich verabredeten, zuerst die grünen ohne Muster drauf zu benutzen, obwohl die etwas kratziger waren als die Weihnachtsservietten.

Onkel Ralf und Tante Natalie wirkten tiefenentspannt, als sie aus der Sternwarte kamen. „Bei uns merkst du nichts von Corona“, sagte Tante Natalie.

„Ist ja auch kein Wunder, wenn man den kosmischen Mikrowellenhintergrund betrachtet“, sagte Mama und sie klang aufgebracht. „In der Apotheke ist die Hölle los. Heute hätten sich zwei ältere Damen beinahe um die letzte Flasche Harzbeckers Desinfektionsseife gekloppt.“

„War eine davon Frau Schaller?“, fragte Kante.

Mama nickte. „Die andere kannte ich nicht. Aber ich glaube, sie stricken zusammen im Handarbeitskreis.“

„Und wer hat die Flasche bekommen?“, fragte Kante interessiert.

„Keiner“, antwortete Mama. Sie ist ihnen im Handgemenge auf den Boden geknallt und kaputt gegangen.

5. Happy Birthday beim Händewaschen

Als wir am nächsten Morgen ins Klassenzimmer kamen, schlug uns ein Geruch wie im Krankenhaus entgegen. „War Frau Schaller hier?“, gackerte Jo.

„Nee, Frau Goldbach“, hörten wir da die Stimme unserer Klassenlehrerin. Sie war damit beschäftigt, die Türklinken innen und außen mit Desinfektionsmittel abzuwischen. Das Waschbecken blitzte bereits, neben dem Wasserhahn stand eine nagelneue Flasche Harzbeckers Desinfektionsseife und oben auf dem Handtuchspender lagen schon zwei Pakete Papiertücher zum Nachfüllen. Alle Fenster waren sperrangelweit geöffnet.

„Stopp!“, rief Frau Goldbach. „Einzel reinkommen und erstmal Hände waschen.“

Rike fing an, mit den Fingern zu schnipsen und eine Wartemelodie zu summen. Bald schnipste und sang der gesamte Flur. Denn die Delfin- und Pinguinklasse warten ja auch auf dem Flur, bis sie endlich ans Waschbecken durften. Nun kann man ja nicht eine Viertelstunde nur immer das gleiche Lied singen. Und da jeder dreißig Sekunden waschen sollte und dann auch noch abtrocknen musste, standen um viertel nach acht immer noch Kinder im Flur. Wir spielten Basketball mit Papierkugeln und nicht einmal Herr Höflich, unser Direktor, hatte etwas dagegen, als er vorbeikam.

„Klasse geworfen!“, lobte er Leander, der den Papierkorb getroffen hatte. Wer im Klassenzimmer war, durfte sich ein Buch aus dem Regal holen und lesen. Aber dann wollte irgendwie niemand mehr ins Klassenzimmer, weil das Basketballspielen auf dem Gang viel mehr Spaß machte. Doch dann fiel Herrn Höflich ein, dass das ja jetzt eigentlich verboten war und wir Abstand halten sollten, nahm uns den Papierkorb weg und wir langweilten uns weiter im Flur. Um fünf vor halb neun waren wir endlich alle im Klassenzimmer, zuletzt Rike und ich.

Während ich Seife aus dem Spender drückte, sagte Frau Goldbach, dass sie sich nicht nach jeder Pause neben das Waschbecken stellen und die Zeit stoppen könnte. Und das auch nicht wollte. Und dass wir stattdessen „Happy Birthday“ singen könnten. „Das dauert nämlich auch ziemlich genau eine halbe Minute.“ Also sangen alle Happy Birthday, während ich meine Hände einseifte und das fühlte sich schon sehr eigenartig an, so ein bisschen, als wäre es nicht echt, sondern als würden wir ein Theaterstück spielen, so wie letztes Jahr, als wir für die Erstis „Der kleine Troll kommt in die Schule“ aufgeführt hatten. Aber da hatten wir nicht „Happy Birthday“ gesungen, sondern „Herzlich willkommen“. Der Geruch von Harzbeckers Desinfektionsseife kitzelte in meiner Nase. Ich musste niesen.

„Corona!“, brüllte Torben, rannte nach vorn, zielte mit dem Desinfektionsmittel auf mein Gesicht und bevor er sprühen konnte, kam Kante angeschossen und riss ihn zu Boden.

„Torben!“, donnerte Frau Goldbach. „Reichte der Denkkzettel von gestern nicht?“

„Was kann ich denn dafür, wenn der Dick ... äh ... Anton mich einfach über den Haufen rennt?“

Torben rappelte sich auf und rieb sich die Stirn. „Aua, mein Kopf. Ich bin voll gegen den Tisch geknallt. Ich glaube, ich kriege eine Beule.“

„Soll ich einen Eisbeutel holen?“, fragte Niklas. Frau Goldbach nickte und Niklas flitzte los.

Kante stand auf. Er war ganz rot im Gesicht und starrte Torben an. „Du ...!“

„Meine Herren, kommt mal runter!“, ging Frau Goldbach dazwischen und legte jedem eine Hand auf die Schulter. „Tief durchatmen und hinsetzen, bitte.“

„Leute, das ist doch so überflüssig!“, seufzte Frau Goldbach. „Das Coronavirus ist für Kinder wie euch so ungefährlich wie ein Schnupfen. Und den habt ihr jedes Jahr mehrere Male. Es geht darum, Menschen mit Vorerkrankungen zu schützen und auch ältere, damit sie die Grippe nicht bekommen. Torben, gib mir bitte das Desinfektionsmittel. Du kannst es dir heute Mittag bei mir abholen.“

„Aber ich denke, wir sollen uns schützen, von wegen ältere Menschen und Vorerkrankungen?“

„Dann genügt es ja, wenn du dich heute Mittag damit einnebelst. Wobei das gar nicht hilft. Man muss es auftragen und wie beim Händewaschen die Hände damit einreiben.“

Torben ging nach vorn und stellte die grüne Flasche auf Frau Goldbachs Tisch.

„Zeig mal, die Beule.“ Frau Goldbach strich Torben die Haare aus der Stirn. „Ist nicht so schlimm, vielleicht wird es ein bisschen blau. Wenn dir übel oder schwindelig wird oder du Kopfschmerzen bekommst, sagst du bitte Bescheid, ja?“

„Und woher weiß ich, ob das von er Beule kommt oder ob ich Corona habe?“, fragte Torben.

Frau Goldbach sog hörbar die Luft ein.

Rike schubste mich an. „Tut der nur so oder hat der wirklich Panik?“, fragte sie mich. Ich zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung.“

„Darf ich dann überhaupt noch in die Schule?“, flüsterte Rike mir zu. „Ich meine, wegen meiner Großeltern. Die sind ja über sechzig und wir leben in einem Haus.“

„Keine Ahnung“, antwortete ich.

„Kannst du auch noch was anderes sagen?“

„Keine Ahnung.“

Eigentlich hatten wir Deutsch, aber als Niklas mit dem Eisbeutel zurückkam, waren es nur noch fünf Minuten bis zum Klingeln. Danach hatten wir Mathe bei Herrn Groß. Wir rechneten mit

Gewichten, aber nur im Arbeitsheft, weil Herr Groß nicht wollte, dass wir uns alle um die vier Waagen und die Gewichte drängeln.

„Am Ende nimmt sich da noch einer was mit. Ihr wisst schon, was ich meine.“ Heute wusch sogar er sich die Hände, bevor er sein Brötchen auspackte. Daran hatten wir ja gar nicht gedacht, dass wir vor dem Essen waschen sollten und nach der Pause auch. Es fühlte sich an, als wären wir den ganzen Tag nur mit Schlange stehen, Hände waschen und „Happy Birthday“ singen beschäftigt, obwohl wir auch noch Kunst und Sport hatten.

6. Warnstufe orange

„Warnstufe orange! Warnstufe orange!“, trompetete Jo von oben aus dem Wohnzimmer. Er lag auf dem Bauch auf dem Ecksofa und schaute fern. TV Bielefeld war eingeschaltet. Zwei Leute sprachen darüber, wie man richtig Hände wäscht und unten auf dem Bildschirm lief ein Schriftzug durch.

„Und was heißt das jetzt?“, fragte Kante und ließ sich auf das Sofa fallen.

Jo setzte sich auf und zuckte mit den Schultern. „Vielleicht kriegen wir schulfrei? ... das wäre ja schon irgendwie cool. Corona-Ferien.“

Ich wusste nicht, ob ich das cool finden sollte. Ein paar freie Tage sind immer klasse, aber ...

Warnstufe orange? Das klang irgendwie nicht nach Ferien, sondern nach ... nach Warnstufe orange eben. Kurz vor rot, kurz vor ... Katastrophe?

Ich ließ mich neben Kante auf das Sofa fallen und gemeinsam beobachteten wir den durchlaufenden Nachrichtentext.

„Ausgangssperre in Illinois bis zum 7. April.“

„Bis zum 7. April?!“, schrie Jo. „Das ist ja fast ein Monat! Und was heißt das überhaupt? Darf man da gar nicht mehr raus? Nicht mal einkaufen? Und wo ist Illinois?“

„In den USA“, brummte Kante.

Darkie kam hereinspaziert, sprang mir auf den Schoß und rollte sich zu einer schnurrenden Pelzkugel zusammen. Kante bedachte ihn mit einem genervten Blick.

„Manno, ich wollte gerade Sherlock und Holly holen.“

„Die haben jetzt auch Ausgangssperre“, kicherte Jo. „Boah, guckt mal, Neuenberg: Diebe klauen Klopapier aus einem Auto! Die haben die Scheibe eingeschlagen! ... Und hier, noch besser: Bei der Karnevalsgesellschaft Helau 1880 in Ulmenau, Leute, in Ulmenau, bei uns, wurde eingebrochen. Die Diebe entwendeten Kostüme, die wie gelbe Schutzanzüge aussehen!“

„Italien schließt die Schulen und Kitas!“

„In Bayern sind alle Veranstaltungen mit mehr als fünfzig Teilnehmern abgesagt!“

„Das Pferde-Festival!“ Kante sprang auf. „Mama und Papa kommen nach Hause!“

Das Telefon klingelte. Kante rannte los.

„Ja, Mama? Kommt ihr nach Hause? ... Was? ... Nein! ... Corona? ... Ihr?!“

„Mach mal laut!“, forderte Jo und Kante drückte die Lautsprechertaste.

„Nein, nicht wir“, hörten wir die Stimme von Kantes Mutter. „Aber wir hatten Kontakt zu einem Kollegen, der eventuell infiziert ist. Und jetzt sitzen wir hier fest, weil wir erst das Ergebnis abwarten müssen, und wenn es positiv ist ...“

„Positiv bedeutet gut, oder?“, fragte Jo.“

„Sei doch mal still!“, herrschte Kante ihn an. „In diesem Fall bedeutet das nicht gut, sondern krank!“

„Genau“, stimmte Kantes Mutter zu. „Uns geht es gut, Anton. Wir sind hier im Hotel und warten ab. Aber es wird wohl noch ein paar Tage dauern.“

„Und wenn ihr Corona habt?“, fragte Kante mit zittriger Stimme.

„Schätzchen, das wird schon nicht so schlimm werden. Wir sind ja jung und gesund“, versuchte die Mutter ihn zu beruhigen.

„Aber wann kommt ihr dann nach Hause?“, fragte Kante.

„Na ja“, begann seine Mutter, „vielleicht in ein paar Tagen.“

„Oder Wochen?“, wollte Kante wissen.

„Anton, ich weiß es nicht, kannst du mir bitte mal Vickys Mutter geben?“

„Die ist in der Apotheke“, brummte Kante.

„Dann eben seinen Vater.“

„Der ist unten und kocht“, knurrte Kante.

„Anton, bitte!“

Kante stand auf und lief mit dem Telefon nach unten.

„Daniel, meine Mutter möchte dich sprechen!“, hörten wir ihn noch sagen, dann rannte er die Treppe rauf zu Jos Zimmer und warf die Tür hinter sich ins Schloss.

„Italien verhängt Reisestopp!“ las Jo.

Papa kam mit dem Telefon ins Wohnzimmer.

„Anton wird bei uns bleiben, so lange seine Eltern in Bayern festsitzen“, verkündete er.

„Finde ich cool“, sagte Jo.

Papa blickte ihn prüfend an. „Geht’s noch?“

„Nicht, dass seine Eltern da nicht wegkommen, sondern dass wir alle zusammen sind, mann“, erklärte Jo.

„Könnt ihr mir sagen, was ich mit sechs Pfund Mangos, ebenso viel Mozzarella, vier Kilo Tomaten und sechs Bündeln Basilikum machen soll?“, fragte Papa. „Und mit den drei Wannen Spargelauflauf und jeder Menge Tiramisu?“

„Was sollte das denn werden?“, fragte ich.

„Ein italienisches Büffet zum zehnten Geburtstag der Radwerkstatt“, sagte Papa. „Abgesagt, gerade vorhin!“

„Nordrhein-Westfalen verbietet Veranstaltungen mit mehr als fünfzig Teilnehmern!“, schrie Jo.

„Eben deshalb“, brummte Papa. „Mann, was mache ich mit dem ganzen Zeug?“

„Hat jemand Tiramisu gesagt?“ Kante kam ins Wohnzimmer geschlappt. Er hatte geweint. „Kann ich eine Portion haben?“

„Nicht nur eine“, sagte Papa.

Wir saßen um den Tisch in der Küche herum und löffelten Tiramisu. Nach zwei Portionen konnten Jo und ich nicht mehr. Kante schaffte noch eine dritte, aber dann war auch er satt.

Im Radio liefen die Nachrichten zur vollen Stunde. „Wir brauchen Solidarität in Deutschland“, hörten wir Angela Merkels Stimme.

„Das isses!“, rief Kante. „Können wir das Essen nicht in der Nachbarschaftsgruppe verteilen? Ich meine, bevor es vergammelt?“

„Gute Idee!“ Papa zog sein Handy aus der Tasche. „Ich frage, wer etwas haben möchte und dann bringen wir es vorbei.“

„Aber kontaktlos“, sagte Jo.

„Wir stellen es vor die Tür, klingeln und gehen weg“, schlug ich vor.

Wir halfen Papa, Tomaten-Mozzarella-Türmchen zu machen und gossen Balsamico-Soße darüber. Papa mixte Mango-Drink.

Dann schauten wir in die Nachbarschaftsgruppe „Grüner Winkel“.

„Fünfzehn Anfragen!“, freute Papa sich. „Das passt.“

Dann tippte er einen neuen Text ein. „Liebe Nachbarn, bitte keine neuen Meldungen mehr. Alle Portionen vom italienischen Büffet sind verschenkt und werden gleich geliefert! - Kontaktlos!“

Wir luden die Portionen in Verpackungen. Ich funkte Rike an. Sie kam herüber und dann verteilten wir die Pakete in der Nachbarschaft. Das fühlte sich gut an, so richtig nützlich. Aber irgendwie auch komisch. Wie im Film. Ich meine, wann klingelt man schon in der Nachbarschaft, stellt Essen hin und rennt weg?

Ein paar Minuten später pingte Papas Handy. Erst einmal und dann wieder und wieder und wieder. Die Nachbarn bedankten sich für das tolle Essen.

7. Die gelbe Erscheinung

Zum Abendessen gab es natürlich italienisches Büffet.

„Hat jemand meine Brille gesehen?“, fragte ich.

„Ist doch egal, ob mit oder ohne, du hast sowieso keinen Durchblick“, bellte Till mich an. „Du wirst wohl auch ohne Brille mit dem Löffel in den Mund treffen!“

„Lass deine schlechte Laune nicht an deiner Schwester aus!“, rief Mama.

Kante schob sich ein Mozzarellatürmchen in den Mund.

„Fmeckt fampapif“, sagte er mit vollem Mund. „Willft du auch einf?“ Er schob Till die Platte hin.

„Lasst mich doch alle in Ruhe!“, motzte Till und sprang auf.

„Nichts da, wir bleiben sitzen, bis alle fertig sind!“, ordnete Mama an.

„Boah!“ Till setzte sich wieder hin und legte sein Handy neben den Teller.

„Handy weg, wir essen!“, rief Papa.

„Was hat er denn?“, fragte Kante und nahm sich ein Stück Brot.

„Corona-Krise mit seiner Freundin“, gackerte Jo und machte Kussgeräusche.

„Halt's ...!“

„Kinder!“ Mama schlug mit der Hand auf den Tisch. „Lasst Till in Ruhe. „Es ist schon schwer genug, dass Vanessa ihn gerade nicht treffen will. Er kann ja nicht dafür, dass sie Angst hat, sich anzustecken. Till ist doch letzte Woche von seiner Klassenfahrt aus Bayern zurückgekommen und da haben sie auch einen Ausflug nach Österreich gemacht ...“

Kante bekam ganz große Augen. „Aber da haben sich doch so viele beim Skifahren angesteckt! Das kam vorhin im Fernsehen!“

„Till war in einer ganz anderen Gegend, aber Vanessa hat trotzdem Angst und jetzt sehen sie sich nur noch per Skype“, fuhr Mama fort.

„Setz es doch gleich in die Zeitung!“, knurrte Till.

„Könnte es denn sein, dass Till sich angesteckt hat?“, wollte Kante wissen. „Ich meine, es gibt doch auch so stille Überträger oder wie das heißt, wenn man sich angesteckt hat, aber nicht krank wird ... Ich frage nur wegen meiner Ratten. Können die auch Corona kriegen?“

Himmel, Kante war aber ganz schön neben der Spur.

Mama seufzte. „Wenn die Ratten in Jos Zimmer bleiben, besteht kein Anlass zur Sorge.“

Kante rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

„Was ist das denn für ein Gekrümel neben deinem Platz, Anton?“, fragte Papa.

„Hast du das Viehzeug etwa schon wieder dabei?“, fragte Tante Natalie.

„Ähem“, machte Kante und wurde rot. „Ich ... muss mal eben was erledigen.“

Er sprang auf und rannte los. Die Kängurutasche seines Pullovers war ausgebeult und garantiert hatte er da Sherlock und Holly drin.

„Aber Darkie und Amadeus dürfen doch auch überall sein!“, rief ich. „Das ist nicht fair, dass Kante Sherlock und Holly nicht mitbringen darf!“

„Willkommen in Lewandowskis Tierpark!“, rief Onkel Ralf.

„Guckt mal hier!“ Jo legte sein Tablet auf den Tisch.

„Tablet weg, wir essen!“, rief Mama.

„Aber das muss ich euch zeigen!“ Jo hielt das Tablet hoch und dann sah ich es auch. Ein Bild von einem kleinen Hund mit einem Mundschutz!

„Heißt das, Tiere können doch Corona kriegen?“, fragte ich und mir wurde wieder ganz kalt im Magen.

„Wir können ja so kleine Masken aus Servietten und Gummischnur basteln“, schlug Jo vor und lachte.

„So ein Mist, das Klo läuft über!“, rief Kante von oben. „Ich glaube, das ist mit Zeitung und Servietten verstopft!“

„Ich muss mit Vanessa skypen!“, rief Till und rannte in sein Zimmer.

„Kinder, wir räumen ab!“, rief Mama und blitzschnell hatte jeder von uns ein paar Teller oder Gabeln in der Hand und wir rannten zum Geschirrspüler.

„Ich ... muss den Aufsatz über den kosmischen Mikrowellenhintergrund fertig schreiben!“, rief Tante Natalie und verschwand.

Papa und Onkel Ralf sahen sich an.

„Irgendwo im Zoo, oder auch im Klo“, sang Papa.

Onkel Ralf schlug Papa auf die Schulter. „Komm mit, Brüderchen, stürzen wir uns heldenhaft in die Beseitigung der Katastrophe. Haben wir noch irgendwo Gummihandschuhe?“

„Hat denn keiner meine Brille gesehen?“, jammerte ich.

Schließlich ging ich ohne Brille nach draußen. „Daaaar-kiiiiiee! A-ma-deeee-us! A-bend-es-sen!!“ Ich lauschte. Noch waren die beiden nicht zu sehen und zu hören. Ich ging zum Gartenzaun und schaute mich um. Oft waren meine Kater in Langermanns Garten und so lange ... Was war DAS gewesen? Meine Katzen auf alle Fälle nicht. Denn die sind schwarz und nicht gelb. Ich sah etwas

großes Gelbes ziemlich schnell in den Pappelweg verschwinden! Etwas großes Gelbes ... ein Mensch im Isolieranzug?!

„Ich habe deine Brille gefunden!“, rief Mama. „Sie lag oben neben dem Fernseher!“

Ich rannte in die Küche, setzte die Brille auf und raste wieder nach draußen.

„Jetzt ist es weg.“

„Was ist weg?“, fragte Jo.

„Da war so etwas Gelbes im Pappelweg“, sagte ich. „Wie in dem Film mit den Chilischoten, wo im Labor eine Flasche mit Bakterien zerbricht und die Kinder dann diese gelben Anzüge tragen!“

„Du guckst du viel fern, Schwesterchen“, sagte Till und legte mir eine Hand auf die Schulter.

„Stimmt ja gar nicht. Nur die Chilischoten und Heidi.“

Herr Erdem kam aus seinem Gartenschuppen, winkte herüber und stellte die Gelben Säcke für die Müllabfuhr nach draußen.

„Was Gelbes?“ Jo gackerte schon wieder und Kante und Till stimmten mit ein. Aber ich fand das gar nicht lustig.

Amadeus und Darkie kamen angerannt. Ich fütterte sie und dann schickten Mama und Papa uns ins Bett.

Ich funkte Rike an und erzählte ihr von der gelben Erscheinung.

„Ich habe nichts gesehen“, meinte Rike. „Aber ich kann ja mal gucken.“

Rike hat ihr Zimmer oben im Turm der alten Villa und kann über ganz Ulmenau schauen.

„Da liegen viele Gelbe Säcke draußen.“

„Jetzt fang du nicht auch noch an!“

Wir gingen schlafen. Weil Kante bei uns war, durften wir alle zusammen auf dem Dachboden schlafen. Jo und ich haben jeder ein winziges Zimmer, meins ist eine ganz kleine Kammer, da passt kein zweites Bett rein. Aber oben im Dachboden, da ist unsere Zentrale, wenn wir einen Fall haben. Am Fenster steht Jos Teleskop, daneben mein Mikroskop und an der Wand hängt ein Stadtplan. Auf dem Boden liegt ein riesiger Teppich mit Blüten und Efeu und Hirschen drauf, den hat Oma Wiesbaden uns mitgebracht, als sie einen neuen bekam. Auf dem Teppich lagen jetzt unsere Matratzen.

„Jungs, hört mal, wir haben einen Fall“, sagte ich. „Wir müssen herausfinden, was es mit der gelben Erscheinung im Pappelweg auf sich hat.“

„Ja klar“, meinte Kante. „Die Oktopusse jagen den Gelben Sack.“

„Acht Arme für alle Fälle?“, fragte ich und hielt meinen Ellenbogen zum Corona-Check hin.

„Nee, lass mal“, sagte Jo und schaute in sein Teleskop.

„Restaurants müssen um achtzehn Uhr schließen und die Tische weiter auseinander stellen!“, rief er.

„In Italien sind Sportplätze und Parks gesperrt ... 200 000 Deutsche müssen aus dem Ausland zurückgeholt werden ...“

„Was machst du, Jo?“, fragte Kante.

„Schallers gucken gerade die Nachrichten.“ Jo grinste und ließ sich auf seine Matratze fallen.

„Irgendwie muss man sich ja informieren.“

Unsere Eltern hatten uns verboten, den Fernseher heute Abend noch einmal einzuschalten.

Außerdem hatten Papa und Onkel Ralf verboten, mehr als eine Serviette oder ein Blatt Zeitung auf einmal zu benutzen.

Tante Natalie hatte freilaufende Ratten im Haus verboten.

Frau Goldbach hatte verboten, dass wir „Corona“ sagen.

Rikes Oma hatte verboten, dass wir uns zu Hause treffen. Wir sollten uns nur noch in der Schule oder draußen sehen. Lauter Verbote. Was würde als nächstes kommen?

Ich konnte nicht einschlafen. Es war still im Haus. Sonst schauten Mama und Papa am Donnerstagabend immer eine Serie über einen Heimwerker, der alles vermässelt und da hörte ich sie lachen. Ich lauschte, aber niemand lachte. Da fiel mir ein, dass ich sie vielleicht nicht hören konnte, weil ich nicht in meinem Zimmer war, sondern zwei Etagen höher im Dachgeschoss. Leise ging ich die Treppe nach unten herunter. Mama und Papa waren im Wohnzimmer und schauten fern. Für einen Moment war ich erleichtert, doch dann sah ich, dass sie nicht den Heimwerker guckten, sondern eine Sendung über die Corona-Krise. So hieß das also jetzt schon. Corona-Krise. Warnstufe orange. In Italien hatten die Schulen geschlossen, Frau Schaller und Torben sprühten alle mit Desinfektionsmittel ein und Kante und Jo hatten keine Lust auf einen neuen Fall. Ich schlich zurück nach oben und kuschelte mich unter meine Decke.

Darkie und Amadeus lagen auf meinem Fußende und schnurrten. Das half sonst immer. Heute nicht.

8. Noch ein Schreck in der Morgenstunde

„Oh neeeeeiiiiin, bitte niiiiiiicht!“, hörte ich Kante brüllen. Es war zwanzig nach sieben und offenbar wurde das hier im Haus Lewandowski zu der Zeit, zu der herumgeschrien wurde. Vorgestern hatte Tante Natalie wegen der Ratte im Klopapier geschrien, heute schrie Kante.

„Warnstufe rot! Holly ist weg!“ Kante trampelte die Treppe zum Dachgeschoss herauf, blieb schnaufend stehen, zog seine Hose hoch und sah sich um. „Wo kann sie denn nur sein?“ Er fing an, die Bettdecken und Kissen von den Matratzen zu reißen, guckte unter das Sofa, kippte den Papierkorb aus und als er anfang, die Schubladen aus dem Schreibtisch zu ziehen, hielt Jo ihn am Handgelenk fest.

„Erstmal tief durchatmen, Kante“, sagte er. „Wo hast du Holly zuletzt gesehen?“

„Mann, das ist doch völlig egal!“ Kante schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Bei einer Ratte handelt es sich um ein bewegliches Objekt. Es ist also wurscht, wo ich sie zuletzt gesehen habe. Und ich habe sie ja gar nicht gesehen! Ich war vorhin zum Füttern am Glaskasten, da lag der Deckel nicht richtig drauf und Holly war weg!“

„Warum legst du auch den Deckel nicht richtig drauf?“, fragte Jo.

„Mach ich doch!“, gab Kante zurück. „Ich glaube, das machen die Katzen. „Die sitzen vor dem Glaskasten wie vor der Glotze ...“

„Ratten-TV“, kicherte Jo.

„Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt“, sagte ich. Kante war schon ganz rot im Gesicht.

„Deine Kater, Vicky!“, bellte Kante mich an. „Die sind Schuld. Ich habe einen von denen gesehen, wie er vor dem Glaskasten stand und mit der Pfote gegen den Deckel schlug!“

„Wahrscheinlich Darkie“, sagte ich. „Der hat mehr Jagdtrieb als Amadeus.“

„Ach, und deshalb darf er den Deckel vom Glaskasten schmeißen?!“

„Mach halt die Tür zu!“

„Das merkt man doch gar nicht, wenn eine von den Katzen so leise mit reinschleicht. Ich HABE die Tür zugemacht!“ motzte Kante.

Auf einmal war ich auch richtig wütend. Sollte ich jetzt schuld daran sein, dass Holly weg war?

„Kommt, wir suchen sie“, sagte Jo und rannte die Treppe herunter.

„Ich weiß was Besseres!“ Kante holte ein kleines rotes, rundes Teil mit einem blauen Knopf aus seiner Hosentasche. „Das ist ein Klicker. Damit habe ich Sherlock und Holly trainiert. Wenn ich drücke, kommen sie zu mir.“ Er drückte auf das rotblaue Teil und es machte „Klick“.

„Und warum kommen sie nicht?“, fragte Jo.

Kante blickte ihn wütend an.

„Wie hast du das hinbekommen?“, wollte ich wissen.

„Mit Futter“, erklärte Kante. „Zuerst habe ich mich hingesetzt und immer, wenn eine Ratte in meine Richtung lief, habe ich geklickert und ihr ein Käsebällchen gegeben. Und dann gab es nur noch ein Käsebällchen, wenn sie noch näher kamen und irgendwann nur noch, wenn sie auf meine Hand kamen.“

Kante klickerte noch einmal und wartete. Nichts. Dann war Holly wohl nicht im Dachgeschoss. Wir gingen in die mittlere Etage. Kante hockte sich im Flur auf den Boden und klickerte. Plötzlich schoss Holly mit Tempo an ihm vorbei. „Hey, Holly, hier bin i...“ Weiter kam Kante nicht, denn da jagte Darkie bereits hinter der Ratte her, die Treppe herunter, wir hinterher, Kante voran, Darkie flitzte durch die angelehnte Schlafzimmertür, Kante hinterher, Jo und ich ebenfalls, Kante rempelte Mama an, die gerade ihre Bluse zuknöpfte und dann schlitterte er auf dem Bauch vor den Kleiderschrank, unter dem Holly verschwunden war. Darkie stand davor, mit wildem Blick, keckernd, wie er das immer macht, wenn er etwas jagen möchte, aber nicht drankommt. Vorsichtig nahm ich ihn hoch und trug ihn in die Küche. Ich warf etwas Trockenfutter in die Näpfe, da kam dann auch Darkie angerannt, und machte die Küchentür zu. Im Schlafzimmer meiner Eltern lag Kante immer noch auf dem Bauch vor dem Schrank.

„Ich kann sie sehen, aber ich komme nicht dran! Holly, komm doch bitte!“ Kante setzte sich auf.

„Könnt ihr bitte mal rausgehen? Ich glaube, das klappt besser, wenn ich allein bin ... Jo, bringst du mir die Tüte mit den Käsebällchen? Sie liegt oben auf dem Schreibtisch.“ Jo galoppierte nach oben, kam zurück, dann verließen Mama, Papa, Jo und ich das Schlafzimmer.

Wir hörten es klickern und wenig später kam Kante mit Holly im Ärmel aus dem Schlafzimmer.

„Tut mir leid“, sagte er zerknirscht.

„So geht das nicht weiter mit dem Deckel“, meinte Papa. „Anton, komm, wir gucken mal, was wir tun können. Wir folgten ihm alle in Jos Zimmers, wo der Glaskasten für die Ratten stand.

„Der Deckel liegt nur lose auf“, stellte Papa fest. „Guck mal, Anton, da werden wir nachher innen ein paar Holzleisten ankleben, dann können die Katzen den Deckel nicht mehr runterschieben.

„Und bis dahin?“, fragte Kante.

„Bis dahin kleben wir den Deckel mit Kreppband fest“, schlug Onkel Ralf vor, der dazugekommen war und zog eine Rolle aus der Tasche. Kante ließ Holly ganz behutsam aus dem Ärmel in die Schlafhöhle schlüpfen und Onkel Ralf klebte den Deckel am Glaskasten fest.

9. Das Wort mit C

Auf dem Weg zur Schule kamen wir am Aldi vorbei. Vor der Tür standen richtig viele Leute und warteten, bestimmt zwanzig oder dreißig.

„Gibt es wieder Klopapier?“, fragte Jo.

„Nee, was anderes!“, sagte Rike und zeigte auf das Schild im Fenster: „Desinfektionsmittel – pro Person maximal zwei Flaschen.“

Am Freitag haben wir nur eine Stunde bei Frau Goldbach. Natürlich haben wir insgesamt fünf Stunden, wie immer am Freitag, aber nur die erste bei unserer Klassenlehrerin und dann noch Mathe und Sport bei Herrn Groß und Musik bei Frau Siebenroth.

Als wir zum Klassenzimmer kamen, putzte Frau Goldbach schon wieder die Türklinke, aber heute erlaubte sie uns, zu zweit ans Waschbecken zu gehen und nur zwanzig Sekunden Hände zu waschen. So schafften wir es, dass alle um Viertel nach acht auf ihren Plätzen saßen. Alle, außer Valerie, Samuel und ... Marlene.

„Die hat bestimmt Corona!“, brüllte Torben.

Sofort fiel mir die gelbe Erscheinung vom Pappelweg wieder ein. Marlene wohnt im Pappelweg. Und dieser komische Traum in der Nacht... Von überall her waren plötzlich Gelbe Säcke angeflogen gekommen. Ich war herumgelaufen und hatte überall geklingelt, aber es klingelte gar nicht richtig, es piepste nur so seltsam, als ob die Klingeln jetzt alle kaputt gingen, bis ich plötzlich merkte, dass es mein Wecker war, der sich meldete und ich nur geträumt hatte.

„... und zwar zügig“, sagte Frau Goldbach. Was sie vorher gesagt hatte, hatte ich nicht mitbekommen.

„Was sollen wir machen?“, fragte ich Rike.

„Wir sollen die Englischsachen aus unseren Fächern holen.“

„Aber wir haben doch gar kein Englisch.“ Ich guckte zum Stundenplan, doch da hingen noch die Kärtchen von gestern.

„Weil wir das Zeug mit nach Hause nehmen sollen“, erklärte Rike.

Wir alle drängelten uns vor dem Regal, doch Frau Goldbach rief: „Stopp, zurück auf die Plätze. Wir sollen doch Abstand halten. Mindestens einen Meter, besser zwei.“

„Das nennt man Social Distancing“, wusste Niklas.

„Und wie soll das gehen?“, fragte Linda und guckte sich im Klassenzimmer um. „Wir sitzen doch sowieso zu zweit nebeneinander und bis zum nächsten Tisch ist das sicher auch kein Meter. Das sind höchstens sechzig Zentimeter.“

„Deshalb müsst ihr euch aber noch lange nicht in einem wilden Haufen alle hinten am Regal knubbeln“, bestimmte Frau Goldbach. „Also, zuerst die mit den roten Fächern, dann die mit den grünen, danach gelb und zum Schluss blau.“

Wir legten das Englisch-Arbeitsheft, unsere Kärtchenbox und die Mappe mit den Bildkarten zum Ausschneiden auf den Tisch. Dann teilte Frau Goldbach die Lesebücher, die Deutsch-Arbeitshefte und die angefangenen Sachunterricht-Klapp-Plakate aus. Dabei kam sie aber ganz sicher näher als einen Meter an uns heran.

„Wie sollen wir die Plakate mitnehmen?“, fragte Leander. „In der Mitte durchschneiden?“

Das war ja nun wirklich etwas schwierig, weil wir zu zweit an den Plakaten arbeiteten.

„Wer eher im Jahr Geburtstag hat, nimmt das Plakat mit“, entschied Frau Goldbach, „und dann teilt ihr euch die anderen Sachen, die Fächer und Klappbücher und wenn wir uns hier wiedersehen, könnt ihr den Rest aufkleben.“ Also packte ich das Plakat zu meinen Sachen. Ich habe im April Geburtstag, Rike im November.

„Wann sehen wir uns denn wieder?“, fragte Asli.

„Ich nehme an, am Montag“, antwortete Frau Goldbach.

„Und warum nehmen wir den ganzen Kram mit?“, wollte Caspar wissen.

„Reine Vorsichtsmaßnahme“, sagte Frau Goldbach. „Packt bitte auch noch die Mathesachen dazu, und das angefangenen Osterei.“

„Bis Ostern sind noch fünf Wochen!“, rief Ninette.

„Reine Vorsichtsmaßnahme“, sagte Frau Goldbach.

„Aber in Bielefeld hat eine Schule geschlossen!“, rief Leander. „Weil ein Lehrer Corona hat.“

„Meine Mama sagt, wir sollen kein Obst aus Italien mehr essen!“

„Mein Opa sagt, man soll ganz viel Knoblauch essen, das hilft!“

„Im Fernsehen haben sie gesagt, dass wir alle Corona kriegen!“

„Vielleicht bleiben die Schulen ein ganzes Jahr geschlossen!“

„In Bayern sind die Schulen schon zu!“

„An der Ostsee auch!“

„Haben die jetzt Corona-Ferien?“

„Im Internet stand, dass die Corona absichtlich gezüchtet haben und das dann aus dem Labor ausgebrochen ist!“

„Nee, das stammt von den Fledermäusen!“

„Können Hamster das auch kriegen?“

„Mama sagt, ich soll alle paar Minuten einen Schluck Wasser trinken, dann kann sich das Virus nicht in meinem Hals ankleben, darf ich?“ Das war Oxana.

„Von mir aus.“ Frau Goldbach seufzte. Da packten fast alle Kinder ihre Trinkflaschen aus und nahmen einen Schluck. Plötzlich bekam ich selbst einen ganz trockenen Hals und nahm einen Schluck Tee.

„Wenn man zehn Sekunden die Luft anhalten kann, ohne zu husten, dann hat mein kein Corona!“, rief Niklas. Plötzlich war es ganz still im Klassenzimmer, weil alle die Luft anhielten. Und dann hustete Samuel.

„Der hat Corona!“, brüllte Torben und plötzlich schrien alle durcheinander, bis Frau Goldbach ganz oft ganz doll ans Triangel schlug und „Ruhe!“ brüllte. „Das C-Wort ist heute in diesem Klassenzimmer absolut verboten!“

„Welches C-Wort?“, fragte Niklas grinsend.

„Campingplatz!“, rief Leander.

„Chor!“, das war Asli.

„Chamäleon!“, rief ich.

„Cola!“, kam von Kante.

„Computer!“, fiel Rike ein.

„Der kann aber auch einen Virus haben“, witzelte Jo. „Computer-Coro ... ups. Sorry.“

„Packt bitte sämtliche Mappen ein“, rief Frau Goldbach. „Reine Vorsichtsmaßnahme!“

Es gongte.

„Ich wünsche euch ein wunderschönes Wochenende!“ Frau Goldbach winkte uns zu, wie sie das immer am Freitag macht.

„Sollten wir nicht lieber ‚Bis bald‘ sagen?“, fragte Emre.

10. Nichts als Absagen

„Was?! Mein Klettertraining fällt aus? Wer sagt das?“ Jo konnte es nicht fassen, als Mama ihn beim Heimkommen nach der Schule mit dieser Nachricht überraschte.

„Dein Trainer hat vorhin angerufen“, antwortete Mama.

„Boah, wie doof ist das denn?“, schimpfte Jo. „Und dabei können wir dort doch super Social Distancing machen oder wie das heißt! Einen Meter sind wir locker voneinander entfernt. Die große Kletterwand ist fast fünf Meter hoch. Also, es gibt praktisch keinen besseren Corona-Sport als Klettern! Und außerdem ist Sport gesund.“

„Deine Geigenstunde fällt ebenfalls aus“, wandte Mama sich an mich. „Frau Riesling sagt, dass sie ab nächste Woche wahrscheinlich über Skype unterrichten kann ... und Anton ...?“

„Ja?“

„Dein Gesundheitskurs wurde ebenfalls abgesagt.“

„Yes!“ Kante ballte die Faust und stieß sie in die Luft. „Oh ... das ist aber schade, meinte ich.“ Mama grinste.

„Warum bist du hier?“, fragte ich sie. Seit das mit der Grippe losgegangen war, war Mama immer von morgens bis abends in der Apotheke gewesen.

„Ich habe ein Schild ins Fenster geklebt“, erzählte Mama. „‘Desinfektionsmittel und Mundschutz sind ausverkauft‘. Immerhin gab es heute keinen Streit und es ist etwas weniger los. Aber ich muss jetzt trotzdem wieder zurück.“ Sie schnappte sich ein Würstchen in Blätterteig, von denen Papa eine Platte zum Abkühlen auf den Tisch gestellt hatte. „Bis nachher!“

Papa machte Salat zu den Würstchen im Schlafrock und wir aßen. Dann gingen wir nach oben. Jo schaltete den Fernseher ein.

„Hessen macht die Schulen zu!“, rief Jo.

„Hast du noch ein anderes Hobby außer Katastrophenmeldungen?“, fragte Kante.

„Ja, klettern“, sagte Jo. „Aber das darf ich gerade nicht. Aber ich könnte meinen Rekord im Treppenrennen verbessern.“ Er flitzte nach unten und dann hörten wir, wie er im Eiltempo die Stufen bis ins Dachgeschoss heraufrannte. Dann kam er wieder ins Wohnzimmer geschossen. „7,3 Sekunden bis ganz nach oben. Aber da geht noch was.“ Er ließ sich aufs Sofa fallen.

„In Bayern machen sie die Läden zu!“, las Kante.

„Oh Mist!“, rief Jo. „Wenn sie das bei uns auch machen, kriege ich die neuen Ecospeed nicht. Die Sohle ist aus recyceltem Kunststoff! Und meine alten Schuhe drücken vorn schon!“

Jo sammelt Turnschuhe wie andere Leute Pokémonkarten oder Briefmarken. Er hat alle Paare aufgehoben, die er jemals besaß, auch die winzigen hellblauen, die er als Baby anhatte, als er laufen lernte. Eine ganze Wand in seinem Zimmer ist voll mit Turnschuhen und es gibt nichts, worüber Jo sich mehr freut als über ein neues Paar Turnschuhe.

„Ich werde das Modell froggy green nehmen ... oder lieber blue sky? Was meint ihr? Ist blau oder grün besser?“

„Ich würde blau nehmen“, sagte Kante.

„Ich grün“, antwortete ich.

„Na toll“, meinte Jo. „Ihr seid ja eine große Hilfe. „Die Schnürsenkel sind kompostierbar.“

„Gammeln die einem dann am Fuß weg?“, fragte Kante, der in ausgesprochen guter Stimmung war, seit er erfahren hatte, dass sein Sport- und Kochkurs ausfiel.

„Hausaufgaben!“, rief Papa von unten.

„Hausaufgaben?“, fragte Jo und wir guckten uns an. Wir hatten keine auf. In dem ganzen Chaos mit Hände waschen, Abstand halten und Bücher mitnehmen hatten unsere Lehrer glatt vergessen, uns welche aufzugeben.

„Wir haben keine!“, rief ich runter.

„Glotze aus!“, kam von Papa zurück. „Ihr könnt eure Zimmer aufräumen und saubermachen!“

„Moment!“, schrie Jo. „Da kommt gerade eine Eilmeldung!“

Um genau 14.38 lief der orange unterlegte Nachrichtentext über den Bildschirm: „Die Schulen und Kitas in Nordrhein-Westfalen bleiben bis auf Weiteres bis zum Ende der Osterferien geschlossen.“

„Papa, die Schulen machen zu!“ schrie ich und wir rannten runter zu Papa in die Küche.

Ich glaube er sagte etwas wie: „Gott, steh mir bei“, aber es kann auch sein, dass ich mich verhöhrt habe.

„Schulen zu und in der letzten Stunde haben zehn Kunden abgesagt. Sogar Feste im Mai! Was mache ich denn jetzt bloß?“

„Kinder betreuen“, sagte Jo treuherzig.

„Ihr seid alt genug, um euch selbst zu betreuen“, sagte Papa. „Ich mache hier bestimmt nicht den Zirkusclown für euch, wenn ihr ab nächste Woche den ganzen Tag zu Hause sitzt!“

Er schien wirklich schlechte Laune zu haben, blätterte in seinem Auftragsbuch, knallte es dann zu und seufzte. „Ich kann meinen Laden zumachen, wenn das so weitergeht!“

Früher hat Papa im Krankenhaus gearbeitet, aber dann haben sie die Küche dort zugemacht und die meisten Sachen irgendwo bestellt und Papa hat gesagt, dass er doch nicht Koch geworden ist, um Kartoffeln aus dem Glas in Fertigoße aus der Tüte warmzumachen und das Ganze dann als hausgemachtes Essen auf die Teller zu klatschen. Also hat er „Daniels Kocherei“ aufgemacht und jetzt kocht er für Partys. Im Garagenanbau haben Papa und Onkel Ralf extra dafür eine zweite Küche eingebaut und letztes Jahr hat Papa ein kleines Auto gekauft, den Futterflitzer, mit dem er sein Essen liefert.

„Ich habe gehört, dass nächste Woche jedes Treffen mit mehr als zwei Personen verboten werden soll, wenn sie nicht aus der gleichen Familie stammen“, sagte Papa. „Dann war es das mit Daniels Kocherei.“

„Vielleicht dauert es nicht lange“, versuchte Kante ihn zu trösten. „Oder du machst das wie mit dem italienischen Essen gestern. Du könntest so einen Essensdienst anbieten. Wenn die Läden und Restaurants wirklich zumachen, freuen sich sicher ganz viele Leute, wenn du für sie kochst. Bei dir schmeckt das nämlich immer richtig super.“

„Danke, Anton, aber ich muss damit leider auch Geld verdienen.“ Papa seufzte schon wieder.

„Aber das kannst du doch“, meinte Kante. „Du könntest eine Speisekarte in die Nachbarschaftsgruppe setzen und dann kriegst du Aufträge.“

Ein Lächeln zog über Papas Gesicht. „Das wäre vielleicht eine Idee. Danke, Anton. Und was wollt ihr heute Abend essen?“

„Pizza!“, platze es aus Kante heraus.

„Pizza?“, fragte Papa.

„Yes!“, kam es dreistimmig von uns zurück.

„Aber für mich nur mit Tomatensoße und Käse“, sagte Jo.

„Pizza, wird gemacht.“ Papa verschwand in der Speisekammer.

Mein Funkgerät piepste. Rike war dran. „Habt ihr schon gehört? Die Schulen sind zu! Leute, was soll ich denn jetzt machen? Ich sitze hier allein in einem Haus mit drei Erwachsenen und Oma will mich nicht mehr zu euch rüberlassen, weil sie Angst hat, dass ich Grippeviren mitbringe! Stellt euch vor, wenn das ein paar Wochen dauert, dann gehe ich hier ein wie eine Primel! Das ist nicht mehr Alarmstufe orange, das ist schon dunkelrot!“

„Darfst du denn noch nach draußen?“, fragte ich.

„Bis jetzt noch“, antwortete Rike. „Aber wer weiß, wie lange noch! Kommt ihr raus?“

„Okay, wir sind gleich da. In fünf Minuten an der Brücke?“

„Will Rike auch mitessen?“, fragte Papa.

„Die will ganz sicher, aber sie ist ein Opfer von Social Distancing“, antwortete ich. Zuerst konnte ich das Wort nicht richtig aussprechen, aber mittlerweile hatte ich es so oft gehört, dass ich es hinbekam.

„Was?“, fragte Papa, der in einem Ohr einen Kopfhörer-Stöpsel hatte. Wahrscheinlich hörte er „Harry Potter“. Das macht er immer, wenn er schlechte Laune hat.

„Von ‚Bitte Abstand halten‘!“, erklärte ich. „Ihre Oma hat Angst. Aber draußen dürfen wir uns treffen. Bis gleich!“

„Lasst uns zu Marlene gehen“, schlug ich vor.

Rike guckte mich an. „Was ist mit Abstand halten?“

„Nicht reingehen“, sagte ich. „Nur gucken, ob sie da ist, ob Licht ist, ob alles in Ordnung ist.“

„Warum sollte sie nicht da sein?“, fragte Kante.

„Vielleicht wurde sie von einem wild gewordenen Gelben Sack verschleppt“, witzelte Jo. Da behielt ich meinen seltsamen Traum lieber für mich.

Tatsächlich brannte im Pappelweg 14 kein Licht.

„Und wenn ihr was passiert ist?“, fragte ich.

„Bestimmt sind sie nur einkaufen oder so“, vermutete Rike. Könnte ja sein, dass nächste Woche die Läden zu machen.

„Aber nicht die Supermärkte“, sagte Kante.

Da wurde im Nachbarhaus das Fenster geöffnet und ein älterer Mann schaute heraus. „Sucht ihr jemanden?“

„Ja, Marlene“, antwortete ich. „Wissen Sie, wo sie ist?“

„Ich glaube, die wollten zur Kur“, berichtete der Mann. „Die Marlene hat es ja so schlimm mit dem Asthma, vielleicht sind sie an die Nordsee.“

„Da darf man aber gar nicht mehr hinreisen“, wusste Jo. „Das kam eben in den Nachrichten. Wegen Corona.“

„Dann weiß ich es auch nicht. Geht heim, Kinder.“ Der Mann schloss das Fenster.

Zum Pizaessen trafen wir uns alle in der Küche.

„Mama, Rike darf nicht mehr zu uns“, erzählte ich, „und das finde ich irgendwie unfair. Wir sind hier so viele und sie langweilt sich ganz allein in der alten Villa.“

„Ach, dagegen habe ich was“, sagte Mama. „Vorhin gab es eine Nachricht in der Schulgruppe. Am Montag können wir zwischen 8 und 16 Uhr ein Materialpaket abholen und den Arbeitsplan haben sie auch schon in die Gruppe gestellt. Schaut mal!“

Jo, Kante und ich drängelten uns um das Handy herum. Es waren richtig, richtig viele Aufgaben. Deutsch, Englisch, Mathe und Sachunterricht. Außerdem sollten wir jeden Tag lesen und zweimal pro Woche in unser Tagebuch schreiben. Das machen wir sonst immer am Montag in der Schule. Frau Goldbach hat dicke, linierte Bücher für uns gekauft und da schreiben wir rein, seit wir im ersten Schuljahr das Schreiben gelernt haben. Immer nach dem Wochenende und wenn etwas Besonderes passiert, wenn wir einen Ausflug gemacht haben oder wenn es ein Fest gab. Das fand ich ja nicht so schlimm, auch das Lesen nicht, da schaffe ich freiwillig jeden Tag locker mehr als zwanzig Minuten, aber wer sollte denn all die vielen Matheaufgaben rechnen?!

„Wenn ihr das zusammen macht, geht es sicher ganz schnell“, meinte Tante Natalie. „Ihr sollt täglich ungefähr drei Stunden an den Schulsachen arbeiten, hat Frau Goldbach geschrieben.“ Papa verschluckte sich an seiner Pizza, hustete und musste ein halbes Glas Wasser hinterhertrinken.

„Kann Rike dann nicht doch zu uns kommen? Biiiiittteeeee!“ Ich schaute Mama und Papa mit Hundeblick an. „Ich weiß nicht“, antwortete Mama. „In den Nachrichten haben sie gesagt, man soll alle überflüssigen Sozialkontakte vermeiden.“

„Aber das ist doch nicht überflüssig!“, rief ich erbost.

„Mal schauen“, meinte Mama. „Wenn Rikes Mutter einverstanden ist, dann vielleicht. Aber auch nur, wenn ihr dann keine weiteren Kinder mehr trifft. Keiner von euch. Also nur du, Vicky, außerdem Jo, Anton und Rike. Nicht noch Leander, Linda oder Marlene“

„Die ist sowieso verschwunden!“, platzte es aus mir heraus. „Heute war sie nicht in der Schule und als wir vorhin im Pappelweg waren, war keiner da. Genau da, wo diese gelbe Ersch...“

Jo trat mir gegen das Bein. Aber Till hatte schon genug gehört.

„Das war sicher die Zombie-Apokalypse! Die hat jetzt gerade begonnen“, wieherte er.

„Unheimliche Wesen in Gelb, die holen jeden Tag eine Familie. Immer die, die gerade Corona haben! Er hauchte mich an. Ich habe Corona! Ich war in Österreich!“

„Till!“, donnerten Mama und Papa gleichzeitig. Aber Till grinste, schnappte sich noch ein Stück Pizza vom Blech und ging dann mit eckigen Bewegungen aus dem Zimmer. „Ich muss mit Vanessa skypen!“ Und weg war er.

„Welche gelben Wesen meint er?“, fragte Mama.

Kante rollte mit den Augen.

„Ich ... hab da was gesehen“, erzählte ich. „Kann aber auch ein Gelber Sack gewesen sein.“

„Hattest du deine Brille auf?“, fragte Mama.

„Boah, jetzt reicht das aber echt.“ Ich nahm mir ein Stück Pizza vom Blech und ging nach oben.

„Hey, ist das hier jetzt so üblich?“, fragte Papa.

Nach dem Essen kam Mama zu mir rauf.

„Sag mal, woher hast du das ... mit diesen komischen Personen in Gelb?“ Sie setzte sich zu mir auf meine Matratze.

„Ich weiß auch nicht“, antwortete ich. „Ich habe da was Gelbes gesehen. Und da gab es mal eine Folge von den Chilischoten, die mit dem Unfall im Chemielabor, kennst du die?“

„Hmm“, machte Mama nachdenklich. „Vielleicht ist das einfach noch nichts für dich, Vicky. Du warst ja schon immer sehr sensibel.“

„Was ist nichts für mich?“, fragte ich nach.

„Die Chilischoten, diese Serie. Es wird besser sein, wenn du die fürs Erste nicht mehr guckst.“

„Was?“ Ich starrte Mama an. „Aber die ist ab acht! Alle gucken die! Was darf ich denn dann noch gucken? Die Sesamstraße?“

„Wenn du das möchtest“, antwortete Mama ganz ruhig.

„Mama, ich hatte meine Brille nicht auf, als ich das gelbe Ding gesehen habe. Vielleicht war es ein gelber Sack, vielleicht war es Frau Schaller im Regenmantel, was weiß ich!“

„Und die anderen gucken sowieso viel mehr fernsehen als ich. Oben bei Tante Natalie und Onkel Ralf ist die Glotze ständig an!“

„Daran sollten wir etwas ändern!“, fand Mama. „In der nächsten Woche werdet ihr euch zuerst mal mit den Schulaufgaben beschäftigen. „Und es gibt ja auch noch so viele andere schöne Sachen. Ihr könntet Osterkörbchen aus Papier flechten. Oder Stofftaschen bemalen.“

Na super. Coronaferien, drei Zillionen Matheaufgaben, Rike in Oma-Quarantäne, keine Lieblingsserie und überhaupt kein Fernsehen mehr. Blendende Aussichten!

11. Heimunterricht, Tag 1 läuft. Eher nicht.

Am Montag weckte Papa uns um sieben Uhr.

„Das werden wir jetzt jeden Morgen so machen“, beschloss er. „Wecken um sieben, Frühstück um acht, Unterrichtsbeginn um neun!“

„Machst du jetzt auf Lehrer, Schatz?“, fragte Mama. „Steht dir gut!“

Nach dem Frühstück trainierte Kante seine Ratten und Jo hockte auf der Küchenfensterbank und starrte in den Garten. „Mein Körper ist auf Ferien eingestellt“, sagte er. „Warum muss ich um sieben aufstehen, wenn die Schulen zu sind? Wie wäre es mit Wecken um zehn, Frühstück um elf?“, schlug Jo vor.

„Am besten noch Frühstück ans Bett?“, fragte Papa.

„Au ja.“ Jo nickte.

„Wir sind hier nicht im Luxushotel!“, stellte Papa klar. „Vicky und ich holen jetzt das Unterrichtsmaterial aus der Schule. Jo?“

„Ja?“

„Wenn du den Geschirrspüler einräumst und den Tisch abwischst, hilft dir das sicher beim Wachwerden.“

„Manno.“ Jo stand auf und schlurfte zum Tisch.

Papa und ich fahren zur Schule.

Der Spielplatz war mit rotweiß-gestreiftem Flatterband abgesperrt. An der Eingangstür hing ein durchgestrichenes Schild, auf dem sich zwei Leute die Hand gaben. Hand geben war verboten.

„Wir begrüßen Sie stattdessen mit einem freundlichen Lächeln“, stand darunter.

Wir klingelten am Lehrereingang. So hatte das im Elternbrief gestanden. Damit nicht zu viele Leute auf einmal in der Schule waren. Außer uns war aber noch niemand da.

Herr Höflich öffnete die Tür und dann gingen wir wirklich und wahrhaftig durch den Lehrereingang. Das war ein sehr eigenartiges Gefühl, denn das dürfen wir sonst nie! Es ist auch nur so eine ganz schmale Tür an der Seite des Schulhauses.

„Guten Morgen, Herr Lewandowski, hallo Vicky.“ Herr Höflich nickte uns zu. Er stand mindestens zwei Meter von uns entfernt. „Sie können gleich ins Klassenzimmer gehen und die Sachen holen.“

Es fühlte sich sehr merkwürdig an, über den leeren Gang zu gehen. Keine Jacken und Schuhe in der Garderobe, keine Kinder an den Tischen in der Halle, keine Geräusche aus den Klassenzimmern.

Ich wusste nicht so recht, womit ich gerechnet hatte, denn ich wusste ja, dass die Schule nun geschlossen wurde, aber das so in echt zu erleben, fand ich ein bisschen gruselig.

Zum Glück war Frau Goldbach im Klassenzimmer. Sie stand am Fenster und kam auch nicht näher, als wir reinkamen. Aber auch sie lächelte uns freundlich an. „Mensch, Vicky, wer hätte gedacht, dass es wirklich so schnell geht? Ich habe ja fest damit gerechnet, dass wir mindestens noch bis Mittwoch in die Schule gehen. Und jetzt ist nur oben im Klassenzimmer von Frau Siebenroth die Notbetreuung, für Eltern, die bei der Polizei oder Feuerwehr, im Krankenhaus oder im Supermarkt arbeiten und niemanden haben, der auf ihre Kinder aufpasst. Aber da ist heute nur ein einziges Kind.“

Mit dem wollte ich lieber nicht tauschen.

Auf jedem Platz lag ein Stapel. Zwei Lesehefte, Deutsch-Arbeitsblätter, ein Einmaleinsbüchlein und ein Pappbecher, den wir einschneiden und mit Wolle ein Osterkörbchen daraus weben sollten. Hatte sich Frau Goldbach mit Mama abgesprochen? In den Bechern war grünes Papiergras und für jeden ein dickes Schokoladenei. Meins war hellblau mit gelbem Zickzackmuster. Papa und ich packten die Stapel für Rike, Kante, Jo und mich ein und dann fuhren wir wieder nach Hause.

Eigentlich mag ich Basteln total gern, aber dass ich die Chilischoten nicht mehr gucken durfte, obwohl es heute um siebzehn Uhr die neueste Folge gab, „Der Fluch des Wikingerdorfes“, das war einfach zu viel. Außerdem waren Kante und Jo sauer auf mich, die durften nämlich ebenfalls nicht gucken.

„Hättest du bloß beim Essen nichts von dem gelben Ding erzählt“, maulte Kante und schlug sein Mathebuch auf. „Wenn du wenigstens deine Brille aufgesetzt hättest, dann wüsstest du ja, was es war! ... Also, ich mache in Mathe Nummer 3 und 4.“

„Ich mache Nummer 1 und 2“, sagte Jo und ließ sein Fingerskateboard um das Etui herumflitzen. „Rike und ich machen Deutsch.“ Ich legte das Funkgerät auf den Tisch. „Bist du bereit, Rike?“ „Bin ich“, tönte es aus dem Gerät. „Ich setzte den Text in die Vergangenheit und lese ihn euch nachher vor.“

„Und ich mache Seite 38 im Arbeitsheft, Wörter ableiten und richtig schreiben“, gab ich zurück.

„Eine kleine Stärkung für die fleißigen Schwerstarbeiter!“ Papa kam mit einer Kanne zum Tisch „Obstmilch Himbeere mit Banane“, sagte er und Jo bekam seinen panischen Blick. „Könnte ich bitte .. also ... muss ich ... ich nehme nur ein Wasser, bitte!“

„Ein paar Vitamine werden dir schon nicht schaden.“ Papa goss Jos Glas halb voll und gab Kante und mir jeweils eine große Portion. „Also dann, gutes Gelingen. Ab jetzt noch 2 Stunden und fünfzig Minuten.“ Papa stellte den Timer ein. „Die Zeit läuft! Ich bin nebenan im Wohnzimmer, Staub saugen!“

Der Timer zeigte 2:48 an, als Jo aufsprang. „In der Schule hätten wir jetzt Sport. Ich mache schnell einen Treppensprint!“

Bei 2:43 kam Darkie und schmiegte sich miauend an mein Bein. Ich stand auf und gab ihm und Amadeus ein paar Yummies.

2:38 war auf dem Timer zu lesen, als Kante meinte, dass Sherlock und Holly dringend einen Snack brauchten. Als er wieder da war, sprang Jo auf.

„Leute, mein Körper ist auf Sport programmiert!“ Er rannte wieder die Stufen bis zum Dachgeschoss rauf und runter. Bei 2:35 rannte er noch einmal, bei 2:31 noch einmal und bei 2:29 krachte er mit Till zusammen.

Es schepperte und irgendetwas zerbrach auf den Fliesen. Wir rannten in den Flur. Die Scherben einer Mülschüssel lagen auf dem Boden und überall waren Milchspritzer.

„Bist du irre?“, fragte Till. „Musst du wie bekloppt die Stufen rauf- und runterrennen?“

„Ja, muss ich!“, antwortete Jo. „Das ist immerhin gesünder, als sich mit Schokozeug vollzustopfen.“ Er deutete auf die Müslireste, die an der Wand klebten.

„Papa kriegt die Krise, wenn er das sieht.“ Ich holte einen Lappen aus der Küche. Till sammelte die Scherben auf, Jo wischte die Milch weg.

Dann setzten wir uns wieder an den Tisch. Jo wippte mit den Füßen.

Bei 2:19 war Jo mit Nummer 1 und 2 fertig.

„Zeig mal.“ Kante nahm das Heft in die Hand, begann zu lesen und zog die linke Augenbraue hoch. „Mann, Jo, da sind ja lauter Fehler drin! Mindestens die Hälfte ist falsch! Statt zu rennen hättest du dich vielleicht mal auf Mathe konzentrieren sollen. Kante warf das Heft auf den Tisch und stieß dabei Jos Obstmilch um. Die rosa Suppe floss über die Tischplatte und näherte sich meinem Deutsch-Arbeitsheft.“

„Iiih!“, schrie ich und sprang auf. Mein Stuhl fiel um, der Tisch wackelte, es tropfte rosa auf den Küchenboden.

„Was macht ihr da?“, meldete Rike sich aus dem Funkgerät. „Das Haus abreißen?“

„Seid ihr alle bescheuert?“, motzte Kante los. Vorsichtig stand er auf. „Sherlock und Holly können so einen Lärm gar nicht haben!“ Er fasste in seine Bauchtasche. „Sie haben geschlafen und jetzt sind sie aufgewacht!“

Man konnte deutlich sehen, dass es in Kantes Pullover herumwuselte.

„Das ist nur deine Schuld, wegen den vielen Fehlern!“, motzte er nun auch Jo an.

„Ich hab doch überhaupt nichts gemacht!“, giftete Jo zurück. „Du hast das Glas umgeschmissen!“

„Das wäre aber nicht passiert, wenn du es ausgetrunken hättest!“, bellte Kante.

Papa kam um die Ecke, den Staubsauger hinter sich herziehend. Sein Blick wanderte von den Scherben, die Till in die Spüle gelegt hatte über die rosa Pfütze auf dem Esstisch, die mehr und mehr auf den Boden kleckerte bis hin zu Kante, aus dessen Bauchtasche Sherlock hervorlugte. „Heimunterricht Tag 1“, sagte Papa. „Läuft.“ Er schlug die Hand vor die Augen. Dann sah er uns wieder an. „Für den Anfang nicht schlecht. Starke Mannschaftsleistung.“ Er zeigte mit dem Daumen nach oben. Irgendwie fühlte ich mich veräppelt.

Papa fuhr fort: „Aber jetzt folgt das Einzel. Vicky, ab in dein Zimmer an den Schreibtisch. Jo, du gehst in dein Zimmer. Kante, du auf den Dachboden. Und heute Nachmittag könnt ihr euch ebenfalls nützlich machen. Die Nachbarschaftsgruppe Grüner Winkel braucht Einkaufshilfe.“ Bevor wir fragen konnten, was das bedeutet, hatte Papa den Timer neu eingestellt. „Die Zeit startet wieder bei 2 Stunden 50. Auf die Plätze, fertig, los!“ Er schwenkte den Wischlappen wie eine Startflagge. Vorsichtshalber verschwanden wir ganz schnell.

Fast drei Stunden könne ganz schön lang sein, wenn man allein am Schreibtisch sitzt und sich durch Mathe, Deutsch und Englisch ackert. Papa passte auf, dass keiner aus seinem Zimmer kam. Zuerst hatten wir das versucht. Jo wollte im Garten an die Turnstange, Kante zu seinen Ratten und ich fand, dass Amadeus und Darkie noch ein Leckerchen haben könnten. Dann wollte Kante was trinken, Jo zur Toilette, ich was trinken, Kante aufs Klo, dann klingelte das Telefon, weil Rike wissen wollte, wie Seite 38 Nummer 2 im Arbeitsheft geht und während ich telefonierte, schlich Kante nach unten, um zu gucken, ob noch Tiramisu da war, dann erwischte Papa Jo vor dem Fernseher, wo er die neuesten Corona-Fakten checkte, „Keiner darf mehr auf den Spielplatz!“ und

schließlich scheuchte Papa uns alle in die Zimmer zurück, setzte sich mit einer Riesentasse Kaffee und Harry Potter Band 5 in den Korbsessel im Flur und passte auf, dass keiner von uns entwischte. Und deshalb gab es zum Mittagessen auch nur Butterbrote zum Selberschmieren. Aber Papa hatte Harry Potter zu Ende gelesen. Und mit den Schulaufgaben für heute waren wir auch fertig.

12. Kante ist komisch

Nach Käsebroten, Orangensaft und sauren Gurken aus dem Glas informierte Papa uns über das Einkaufen. Ältere Leute waren ja besonders gefährdet, durch das Virus schlimm krank zu werden und deshalb hatten Papa und Herr Erdem, der Vater von Asli, einen Einkaufsdienst aufgemacht. Wer nicht einkaufen gehen konnte oder Angst hatte, konnte sich melden.

„Wir übernehmen die Einkäufe für Oma Beckmann und die Schallers“, erklärte Papa. „Schaut mal, hier“, er hielt uns sein Handy hin, „ganz viele Leute aus dem Grünen Winkel machen schon mit. Rikes Mutter kauft für Herzbergs ein und Aslis Vater für Patels. Damit sind dann alle Anfragen für heute erledigt ... Oma Beckmann und Frau Schaller haben ihre Einkaufszettel geschickt. Die werde ich jetzt ausdrucken und dann geht es los. Schuhe und Jacken an, in fünf Minuten treffen wir uns am Auto!“

„Aber was ist mit Abstand halten?“, fragte Jo. „Vorhin haben sie im Fernsehen gesagt, dass man nur noch zu zweit einkaufen soll. Oder allein.“

Papa nickte. „Es sei denn, man lebt im selben Haushalt zusammen. Allein schaffe ich das sowieso nicht. Frau Schallers Einkaufsliste ist einen halben Meter lang.“

„Sie hat Angst, dass es nichts mehr gibt“, sagte ich. „Du hättest mal sehen müssen, wieviel Katzenfutter sie gehamstert hat.“

Der Drucker ratterte. „Jetzt hamstert sie Klopapier“, stellte Jo fest. „Und Ketchup, fünf Flaschen will sie haben, zehn Pakete Mehl, fünfmal Shampoo und achtmal Nudeln. Bandnudeln.“

„Das klingt wie Bandwürmer“, stellte Kante fest. „Können wir auch Weingummi kaufen? Saure Würmer?“

„Aber nur eine Tüte.“ Papa nahm die Blätter aus dem Drucker. „Auf geht's!“

„Was ist denn jetzt mit dem Deckel vom Rattenstall?“, fragte Kante.

„Oh, das habe ich ganz vergessen“, sagte Papa. „Wenn wir vom Einkaufen zurück sind, klebe ich die Leisten an, ganz bestimmt, versprochen.“

Kante blickte plötzlich ziemlich unglücklich drein. „Ich muss noch mal ... wohin! Auf's Klo!“, rief er dann.

Wir packten alle Einkaufskisten und Taschen ins Auto. Frau Schallers Einkaufsliste war wirklich sehr lang. Aber Katzenfutter stand nicht drauf.

Dann saßen wir im Auto und warteten auf Kante. Jo und ich hatten Papas Handy bekommen und lasen die neuesten Meldungen.

„Museen, Bibliotheken und Schwimmbäder haben zu!“, meldete Jo. „Und morgen machen die Läden zu!“

„Wahrscheinlich ist Frau Schallers Liste deshalb so lang“, vermutete ich.

„Aber doch nicht alle Läden!“, sagte Jo. „Hier, guck mal: Lebensmittelläden, Getränkemärkte, Bank, Post, Apotheken, Baumärkte, Tiermärkte und Tankstellen dürfen aufmachen.“

Der Schneeball in meinem Magen war plötzlich wider da. Natürlich verstand ich, dass viele Läden geschlossen bleiben mussten, wenn sie nicht „Waren des täglichen Bedarfs“ verkauften. Das war ja klar, wer braucht schon unbedingt Bücher oder Bleistifte, Blumen oder eine neue Hose, wenn die Grippe umgeht. Es war wichtig, dass sich nicht so viele Menschen trafen. Das hatten wir auch vorletzte Woche in der Schule gelernt.

Frau Goldbach hatte ein Experiment mit uns gemacht. Fünf von uns durften sich die Hände mit so einem speziellen Mittel eincremen, das wie normale Handcreme aussah und auch gut roch. Natürlich wollten alle. Frau Goldbach musste auslösen. Ich hatte Glück und war dabei, außer mir noch Linda, Kante, Leander und Emre. Das war in der ersten Stunde. Und dann geschah erstmal nichts.

Also es geschah schon etwas, wir machten nämlich Sachunterricht und Englisch, aber wir sprachen nicht weiter über die Creme und was Frau Goldbach nun vorhatte. Am Ende der zweiten Stunde ließ Frau Goldbach dann die Rollläden herunter und machte das Licht aus. Und dann sahen wir es! Die Creme leuchtete im Dunkeln und sie war wirklich ÜBERALL! Das muss man sich mal vorstellen! Nur Kante, Emre, Linda, Leander, Emre und ich hatten uns die Hände eingecremt und nun leuchtete es nicht nur an unseren Händen hellgrün, sondern an allen möglichen Stellen im Klassenraum. Und ich meine wirklich, an allen möglichen Stellen. Jeder von uns war irgendwo grün, die meisten an den Händen und im Gesicht, aber auch in den Haaren und am Pullover, im Etui, an den Stiften, Heften, Büchern und Schultaschen. Grüne Spuren auf allen Tischen, an der Türklinke, am Waschbecken, am Fenster, an der Tafel, an den Trinkflaschen, auf dem Boden, wirklich überall. Und dann hatte Frau Goldbach uns erklärt, dass das mit den Viren und Bakterien genauso funktioniert. Wenn einer sich in die Hand niest, verbreiten sich die Krankheitserreger genauso wie die grün leuchtende Creme.

„Wo bleibt denn Anton?“, fragte Papa.

„Vielleicht dauert es länger auf dem Klo“, meinte Jo. „Oder es ist wieder verstopft.“

„Das will ich nicht hoffen!“ Papas Stimme hatte einen gefährlichen Unterton. „Wenn es heute wieder kein Klopapier gibt, dann ...“

„Dann ...?“, fragte ich.

„Dann gebe ich meinen Job als hauptberuflicher Klo-Entstopfer ab!“

Das Klo war mittlerweile noch zweimal verstopft gewesen, einmal das obere und einmal das untere. Aber unten war es nicht wegen Zeitung oder Servietten gewesen, sondern ein Quietschball von Amadeus und Darkie steckte im Rohr fest.

„Deutschland hamstert Klopapier, Taschentücher, Küchenrolle und Nudeln“, las Jo vor, „Italien Desinfektionsmittel, Amerika Mineralwasser und Fleisch und auch Klopapier! In Bulgarien sind es Apfelsinen und Zitronen, in Frankreich ist es Wein und in Österreich auch Klopapier ... und Nagellack!“

Endlich kam Kante aus dem Haus. Seine Jacke hatte er über den Arm gehängt und hielt sie über den Bauch.

„Willst du die Jacke nicht anziehen?“, fragte Papa. „Wir haben sieben Grad.“

„Nee, mir ist warm.“ Kante setzte sich zu uns auf die Rückbank. Er griff sich den Anschnallgurt und zog ihn ganz vorsichtig über die Jacke vor seinem Bauch und wollte ihn einstecken, als Papa sagte:

„Nee, Anton, so geht das nicht, den Gurt über die Jacke. Leg mal die Jacke weg!“ Er beugte sich nach hinten und wollte die Jacke nehmen, aber Kante hielt sie fest.

„Hast du Bauchschmerzen?“, fragte Papa. „Oh nein, Magen-Darm oder am Ende Blinddarmentzündung?“

Kante wurde rot im Gesicht. „Ich hab nichts!“, sagte er dann. „Kann ich den Atlas haben?“

„Bitte was?“, fragte Papa.

„Den Straßenatlas, der da vorn in der Ablage liegt. Kann ich den lesen, bitte?“

„Von mir aus.“ Papa seufzte und reichte Kante das Buch. „Aber die Jacke tust du jetzt weg!“

Kante griff sich den Straßenatlas, rutschte in seinem Sitz ein Stück nach unten, schlug den Atlas auf, warf blitzschnell seine Jacke nach hinten und dann war er hinter den aufgeschlagenen Seiten nicht mehr zu sehen.

Papa warf Jo und mir einen fragenden Blick zu, aber wir zuckten auch nur mit den Schultern.

Wahrscheinlich wäre ich auch ein bisschen komisch und traurig, wenn meine Eltern wegen Corona in Bayern festsäßen.

Papa startete den Motor, das Radio ging an und wir hörten den Moderator sprechen: „... der Karnevalsverein Helau 1880 bittet dringend darum, die gestohlenen Kostüme zurückzubekommen und weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich nicht um medizinische Schutzanzüge handelt ... „ „Kennen wir schon!“, rief Jo, beugte sich vor und drückte den Knopf für Sendersuche. Es rauschte und quietschte im Radio und dann hörten wir eine Stimme: „... mies dieses Virus auch ist, etwas Positives hat es: Es verbindet uns alle.“

„Können wir das anlassen?“, fragte Jo. „Das geht bestimmt um Corona!“

„Von mir aus.“ Papa fuhr los und wir hörten zu.

„Ihr werdet jetzt alle Teil von etwas, was es so wahrscheinlich noch nie gegeben hat“, sagte der Moderator. „Wir, News 89.4 und die anderen Lokalradios in ganz NRW, zig Radiosender in ganz Deutschland und sogar ganz Europa machen mit: Sender aus Holland, Großbritannien, Rumänien, der Slowakei, sind jetzt alle mit dabei, wir alle spielen nämlich gleichzeitig, jetzt, genau jetzt, ein und dasselbe Lied, ‚You‘ll never walk alone‘ von Gerry and the Pacemakers. Wir spielen das jetzt für alle, die wegen Corona zu Hause sitzen oder die Stellung halten, zum Beispiel in den Krankenhäusern. Denn wir sitzen alle im selben Boot, deswegen, denkt dran, auch wenn es kitschig klingt hier auf News 89.4: ‚You‘ll never walk alone‘. Ich bin Maik Kivelip.“³

Und dann startete eine altmodisch klingende Melodie, so wie man sie manchmal in alten Filmen hört und plötzlich musste ich weinen und wusste selbst nicht, warum. Irgendwie war mir das auf einmal alles zu viel mit Corona und zu Hause bleiben und den Meldungen mit den vielen kranken Leuten und überhaupt.

Papa fuhr das Auto an den Straßenrand.

„Was ist denn los, Prinzessin?“, fragte er.

„Das weiß ich auch nicht“, schluchzte ich.

„Solltest du aber“, meinte Jo. „Taschentücher gehören zu den Hamsterwaren! Verbrauch nicht so viele!“

Da musste ich schon wieder grinsen. Papa reichte mir ein Papiertaschentuch und da sah ich, dass er ebenfalls Tränen in den Augen hatte.

„Du heulst ja auch“, schniefte ich. „Was hast du?“

„Moment!“, rief er und tippte hastig auf sein Handy. „Anne?“

3 NE-WS 89.4 – Das Radio im Rhein-Kreis Neuss (20.03.2020):Europäische Radioaktion You‘ll never walk alone. Abgerufen 22.03.2020 von <https://www.youtube.com/watch?v=bHM2uxD5Cns>

Aha, er hatte Mama am Telefon. „Anne, mach mal ganz schnell Radio Ulmenau an. Frag nicht, mach!“

Wir sahen erstaunt zu, wie Papa das Handy am Ohr hatte und ihm die Tränen über das Gesicht liefen, während wir alle das Lied zu Ende hörten.

Wir blickten Papa fragend an. Er fuhr wieder los und erzählte: „Als ich Mama, also Anne, kennen gelernt habe, war das das erste Lied, zu dem wir zusammen getanzt haben.“

Hach, war das schön. Jetzt musste ich schon wieder heulen.

13. Rabatz am Klopapier-Regal

Papa fuhr das Auto ganz nach oben auf das Sparfuchs-Parkdeck. Jo holte einen Einkaufswagen und wir warteten auf den Aufzug, der uns nach unten zum Supermarkt bringen sollte. Neben den Aufzügen war ein Spender mit Desinfektionstüchern angebracht worden. Jo nahm auch gleich eins und wischte den Schieber damit ab. An der Wand klebten Plakate in Knallorange. Die Farbe tat beim Hinsehen in den Augen ein bisschen weh, aber das musste ja so sein, damit sie wirklich jedem auffielen: „Vorsorgemaßnahme CORONAVIRUS: Zur allgemeinen **Vorsorge** bitten wir Sie, zur nächsten Person in Ihrem Umfeld **2 Meter Abstand** zu halten.“

Der Aufzug kam, aber Kante war noch nicht da. Er stand vor der Tür und fummelte an seiner Jacke herum, die er sich um den Bauch gebunden hatte.

Endlich kam er rein.

„Ähm, Anton ...“, begann Papa und betrachtete die rot-blau-weiße Jacke, die wie eine Wurst um Kantes Bauch herum geknotet war. „Findest du das nicht auch ein wenig ... ähm ... unvoreilhaft?“ Kante sah an sich herunter. „Mir ist halt kalt am Bauch“, sagte er dann. Der Aufzug kam. Es waren aber schon zwei Personen drin. Wie sollte das denn gehen mit den zwei Metern Abstand? Dann dürfte ja nur immer eine einzige Person im Aufzug fahren. Wir stiegen trotzdem mit ein. Eine Frau mit Dutt und brauner Jacke grinste. „Wir können ja alle die Luft anhalten, während wir fahren.“

Unten fiel uns ein, dass wir einen zweiten Einkaufswagen brauchten.

„Am besten gleich auch noch einen dritten!“, rief Papa. „Denkt an Frau Schallers Liste!“ Er gab Jo und mir jeweils einen Euro in die Hand und wir rannten los. Kante blieb bei Papa. Er war still und hielt sich den Bauch. Allmählich fing ich wirklich an, mir Sorgen zu machen. Wie fängt denn bitteschön eine Blinddarmentzündung an? Nicht auszudenken, dass Kante ins Krankenhaus musste, jetzt wo sowieso schon so viel los war und wir ihn dann nicht besuchen durften, wegen der Ansteckungsgefahr. Also nicht wegen Blinddarm, das ist ja nicht ansteckend, aber damit wir keine Viren einschleppen. Mama hatte mir einmal erklärt, wie Blinddarm anfängt: Meistens mit so komischen Bauchschmerzen, von denen man nicht genau weiß, wo sie sind, also so überall im Bauch und die dann nach rechts unten wandern, wo der Blinddarm sitzt. Eigentlich ist es auch nicht der Blinddarm, hatte Mama gesagt, sondern der Wurmfortsatz. Und man hat keinen Appetit und muss vielleicht brechen. Und Fieber kriegt man auch.

„Kann ich zu den Weingummis gehen?“, fragte Kante. Okay, vielleicht hatte er doch keine Blinddarmentzündung.

„Wenn wir mit den Einkäufen durch sind, dürft ihr euch jeder was Süßes aussuchen und etwas zum Lesen“, sagte Papa. Ich freute mich. Im Sparfuchs gibt es eine riesige Abteilung mit Zeitschriften und Büchern.

Wir fingen vorn rechts beim Mehl und bei den Nudeln an. Nudeln gab es mittlerweile wieder. Jo und ich legten acht Pakete Mühlenbauer-Bandnudeln für Schallers in den Wagen. Das Mehlregal war beinahe leer und ein Schild stand oben drauf: Pro Person und Einkauf nur ein Paket Mehl. Egal welche Sorte. Frau Schaller wollte zehn Pakete. Das wurde dann wohl nichts. Und über die Sorte mussten wir auch nicht nachdenken. Es gab nämlich nur noch eine.

Wir schoben weiter durch den Supermarkt, packten Obst und Gemüse ein, Brot und Käse, Kaffee, Margarine und Erdbeermarmelade für Oma Beckmann und fünf Flaschen Ketchup für die Schallers. Plötzlich hörten wir lautes Geschrei.

„Das ist meine Packung!“, rief eine Frau.

„Aber ich will doch nur ein Paket!“, brüllte ein Mann.

Neugierig schauten wir um die Ecke. In der Klopapierabteilung war der Teufel los. Eine Frau hatte ihren Wagen mit ganz vielen Megapacks Flauschi vierlagig extraweich beladen. Nur Klopapier, nichts anderes.

Es gab also wieder Toilettenpapier! Nein, eigentlich nicht. Es hatte Klopapier gegeben. Das Regal war leer und alles, was noch da war, lag jetzt im Wagen dieser Frau, die sich wie ein Torwart davorstellte und hin und hersprang, als der Mann versuchte, sich ein Paket aus ihrem Wagen zu nehmen. Schließlich hatte er ein Paket erbeutet, aber die Frau ließ nicht los. Es sah aus wie Tauziehen mit der Klopapierpackung.

„Wie kann man so bescheuert sein?“, brüllte der Mann und versuchte, die Packung an sich zu reißen.

Daraufhin kreischte die Frau: „Sie sind ein Dieb, ein ganz gemeiner Dieb, das ist mein Klopapier, das lag in meinem Wagen!“, und riss die Packung zurück, die in genau diesem Moment platzte. 16 Rollen Flauschi vierlagig extraweich flogen durch den Gang. Für einen Moment war es still. Dann mussten Jo und ich lachen. Ein Sparfuchs-Verkäufer kam um die Ecke.

„Oh nein!“, rief er. „Frau Niesner, nicht schon wieder! Ich habe Ihnen doch schon heute Morgen gesagt, dass Sie pro Person und Einkauf nur ein Paket nehmen dürfen!“

Er fing an, die Klopapierpackungen wieder in das Regal zu legen. Mittlerweile waren noch mehr Leute interessiert näher gekommen. Schnell schnappte Papa sich drei Packungen Flauschi und legte in jeden Wagen eine. Frau Schaller und Oma Beckmann hatten beide Toilettenpapier bestellt und wir selbst brauchten auch ganz dringend welches.

„Das ist ungerecht!“, rief Frau Niesner und zeigte auf uns. „Wieso darf der drei Packungen und ich nur eine?!“

Papa zog sein Handy aus der Tasche und zeigte es dem Verkäufer. „Wir sind von der Nachbarschaftshilfe Grüner Winkel und kaufen für ältere und kranke Personen mit ein.“

„Ist in Ordnung“, sagte der Verkäufer. „Halt, liebe Leute, nicht drängeln! Wir erwarten heute Abend eine neue Lieferung Toilettenpapier, morgen früh ist wieder genug für alle da! Nicht streiten!“

Plötzlich war vor dem Klopapierregal ein Gedränge wie am Freitag nach der letzten Stunde vor der Klassenzimmertür, kurz bevor es klingelt. Ein paar Leute sammelten sogar die herumgeflogenen Rollen Flauschi ein und legten sie in ihren Wagen.

Dann durften wir uns etwas Süßes aussuchen. Ich nahm eine weiße Schokolade, Jo gefüllte Kekse und Kante stand vor den Kisten mit den Fruchtgummis. Glücklicherweise sah er aber nicht aus. Er hielt sich schon wieder den Bauch. Und auf seiner Stirn standen Schweißperlen. Wie war das noch gleich mit der Blinddarmentzündung? Fieber?

„Kannst du dich nicht entscheiden?“, fragte ich Kante.

„Nein ... doch“, antwortete Kante und legte eine Packung extrasaure Würmer in den Wagen.

„Und jetzt noch was zum Lesen!“, rief ich. Wir schoben die drei Wagen in die Abteilung mit den Büchern und Zeitschriften. Jo suchte sich eine Kletterzeitschrift aus, ich eine GeoNatura und Kante ... Kante war verschwunden.

„Gerade war er doch noch hier?“, wunderte sich Papa.

„Wir suchen ihn!“, rief Jo und wir rannten zurück. Zuerst zu den Fruchtgummis. Aber da war er nicht. Wir fanden ihn auch nicht beim Klopapier und liefen zurück zu Papa, der bei den Zeitschriften wartete. Mittlerweile war auch Kante dort angekommen. Er war ganz rot im Gesicht. Ob das jetzt doch das Fieber war?

„Hast du rechts im Bauch Schmerzen?“, fragte ich ihn. „Musst du brechen?“

„Ach, lasst mich doch in Ruhe!“, knurrte Kante. Er hatte Tränen in den Augen.

„Lasst ihn, Vicky“, sagte Papa. „Es ist gerade wirklich nicht leicht für Anton, wo seine Eltern weg sind ... Anton? Anton?!“

Er war schon wieder zum Ende des Gangs gelaufen und schaute um die Ecke.

„Anton!“ Papa legte ihm einen Arm um die Schultern. „Komm, wir schauen mal, dass wir auch etwas Schönes zum Lesen für dich finden ... vielleicht dies hier?“ Er nahm eine Zeitschrift aus dem Regal. „Die ‚Rattenfreunde‘, Anton?“

Kante schüttelte den Kopf. „Ich will gar nichts. Ich muss ... nur noch mal ... wohin. Ich komme gleich zur Kasse!“ Und schon war er davongelaufen.

An der Kasse war rot-weiß gestreiftes Klebeband auf den Boden geklebt, damit man Abstand hielt. Wir packten unsere Einkäufe auf das Band, Papa bezahlte, Kante war immer noch nicht da.

„Ich gucke mal, wo er ist!“, rief ich.

„Ich auch!“ Jo flitzte schon los, ich hinterher. Wir schauten auf der Toilette, bei den Süßigkeiten und bei den Zeitschriften. Schließlich fanden wir Kante in der Abteilung mit dem Klopapier, den Taschentüchern und Küchenrollen. Offenbar waren neue Küchenrollen geliefert worden, denn Kante hockte auf einer Palette, umgeben von Paketen mit jeweils vier Rollen und stapelte sie um. Um ihn herum waren schon lauter Stapel, einige waren umgekippt und lagen wild durcheinander im Gang. Jo und ich blickten uns an. Ging es jetzt wirklich durch mit Kante?

„Kante, was machst du da?“, fragte Jo vorsichtig und stieg zu ihm auf die Palette.

„Was?!“ Kante schreckte hoch. Er hatte uns gar nicht bemerkt. „Ich ... ich wollte ... ich habe doch nur ...“

„Kinder, was wird denn das?“ Der Sparfuchs-Verkäufer von vorhin kam auf zu uns. „Ich kann ja verstehen, dass euch langweilig ist, weil ihr nicht in die Schule könnt. Aber seid ihr nicht aus dem Alter heraus, um mit Papierrollen Burgen zu bauen? Los, marsch, marsch, verschwindet jetzt, raus hier!“

Jo sprang von der Palette, Kante stieg zögerlich hinterher.

„Raus!“, herrschte uns der Verkäufer an.

Kante stand immer noch im Gang und schaute zu den Papierrollen. Jo und ich fassten ihn jeder an einer Seite am Arm, zogen ihn mit zum Aufzug und fuhren nach oben.

Papa war nicht begeistert. „Hört mal, Kinder, drei volle Einkaufswagen und ihr lasst mich allein damit an der Kasse!“ Er war gerade damit beschäftigt, die Sachen in Kisten und Taschen zu verpacken.

„Oma Beckmanns Sachen in die blaue Tasche, Frau Schallers in die grünen Körbe und unsere in die roten Körbe!“

Jo und ich halfen Papa. Kante stand neben dem Auto und starrte zu Boden.

Als wir im Auto saßen, vergrub er sich wieder hinter dem Atlas.

Papa startete den Motor und wir hörten Radio Ulmenau. „... gab es erste Tumulte in den Supermärkten. Leute, hamstern bringt nichts! Klopapier kann man nicht essen. In ganz Ulmenau gibt es kein Papier mehr, eine neue Lieferung wird für den Abend erwartet.“

14. Holly ist weg!

Kaum stand das Auto vor unserem Haus, stieg Kante aus und lief zur Tür. Die war aber natürlich geschlossen.

„Onkel Daniel!“, rief Kante. „Kannst du mich schnell reinlassen? Ich muss mal ganz dringend wohin!“

„Doch Magen-Darm?“, fragte Papa und schloss die Tür auf. Kante sagte gar nichts und lief nach oben.

Papa beschloss, die Einkäufe für Schallers mit dem Auto rüberzufahren, weil es so viel war. Vier große Kisten voll! Die blaue Tasche und den Megapack Flauschi sollten wir zu Oma Beckmann überbringen.

„Hinstellen, klingeln und weggehen, okay?“, fragte Papa.

Jo und ich nickten. „Wissen wir.“

„Anton!“, rief Papa.

„Ja?“, meldete Kante sich aus Jos Zimmerfenster.

„Komm raus! Einkäufe verteilen. Ein bisschen frische Luft tut dir sicher gut.“

Erstaunlich schnell kam Kante nach draußen gerannt. Seine Jacke hatte er jetzt angezogen. Er beäugte interessiert die Kisten mit den Einkäufen und fing an, darin herumzuwühlen.

„Suchst du was?“, fragte Papa und seine Stimme klang genervt. Ich bin mir ganz sicher, dass er sich anstrengen musste, Kante nicht anzubrüllen, aber Kante war ja zu Besuch bei uns und da sollte es ihm doch gut gefallen. Vor allem, wo seine Eltern in Bayern festsäßen.

„Nein ...“, antwortete Kante. „Ich wollte nur gucken, ob wir auch die Weingummis eingepackt haben.“

„Haben wir“, antwortete Papa, schob Kante sanft zur Seite und machte den Kofferraum zu. „Ich fahre jetzt zu Schallers rüber und ihr geht zu Oma Beckmann!“

Jo und ich nahmen jeder einen Henkel der Tasche. Zu zweit ließ sie sich leichter tragen. Kante nahm die Megapackung Klopapier. Er drehte sie in seinen Händen hin und her und versuchte, durch die Folie zu schauen. Ich machte mir wirklich Sorgen. Ob er etwas falsches gegessen hatte?

Vielleicht hatte er eine Vergiftung oder eine Allergie? Ich meine, wer guckt denn schon durch die Verpackung in die Pappröhre der Klorollen rein?

Wir stellten die Tasche vor Oma Beckmanns Tür ab. Jo nahm Kante die Flauschi-Packung aus den Händen und legte sie obendrauf. Dann drückte Jo die Klingel.

Oben ging das Fenster auf. Oma Beckmann schaute heraus.

„Danke Kinder!“, rief sie und strahlte über das ganze Gesicht. „Wenn das hier alles mit dem Coronadings vorbei ist, mache ich das wieder gut. Dann backe ich Kekse und ihr kommt zu mir, ja?“

„Gerne!“, antwortete Jo.

„Können Sie dann Schneebälle backen?“, fragte Kante und ich war froh, das er etwas einigermaßen Normales sagte. „Ich weiß, es nicht Weihnachten ...“

„Ich kann auch im Frühling Schneebälle backen“, antwortete Oma Beckmann und strahlte noch mehr. „Oder im Sommer. Je nachdem, wann wir wieder rausdürfen.“

Oma Beckmann backt jedes Jahr für uns Kinder, wenn wir an der Weihnachtsparade der Grundschulen teilnehmen. Danach treffen wir uns auf dem Marktplatz und jeder bekommt Kakao und einen Schneeball. Das ist so ein ganz luftiges, fluffiges Gebäck und außen ist Puderzucker drauf. Letztes Jahr hat sogar der Weihnachtsmann einen bekommen. Oder wie sollte man jemanden nennen, der Felix Jul heißt, einen roten Strickpullover trägt, einen weißen Bart hat und zusammen mit seiner Frau eine Horde Rentiere von neun Stück nach Rovaniemi in Lappland bringt? Er konnte ja auch nichts dafür, dass Hopps ausgerechnet bei einem Zwischenstopp in Ulmenau ausgekniffen war und sie dann Station bei uns machten. Felix Jul und seine Frau haben unsere Weihnachtsparade angeführt und Oma Beckmann hat ihnen das Rezept für die Schneebälle aufgeschrieben, weil sie ihnen so gut geschmeckt hatten.

Als wir zurück nach Hause gingen, blieb Kante plötzlich stehen. „Ich muss euch was sagen.“

„Hast du Schmerzen?“, fragte ich.

„Holly ist weg“, sagte Kante.

„Aber wie kann das gehen?“, fragte Jo. „Der Deckel ist doch festgeklebt.“

„Na ja“, begann Kante, „also ... der saß so ein bisschen locker, weil ich ihn ja immer zum Füttern und Trainieren aufgemacht habe und da hatte ich Angst, dass Amadeus und Darkie den Deckel aufkriegen, während wir beim Einkaufen sind.“

„Und da hast du die Ratten mitgenommen, statt den Deckel wieder festzukleben?“, fragte Jo und tippte sich mit dem Finger an die Stirn.

Kante wurde rot. „Ich habe Sherlock und Holly so gern bei mir und ich dachte, es ist sicherer als allein mit zwei Katern zu Hause.“

„So allein wären die aber gar nicht gewesen“, gab ich zu bedenken. „Immerhin ist Till auch zu Hause.“

„Ja, aber der sitzt in seinem Zimmer, rechnet komplizierte Aufgaben oder skypet mit Vanessa!“, gab Kante zurück. „Da wollte ich lieber selbst auf meine Ratten aufpassen, aber irgendwie ist es total schief gegangen!“ Er hatte Tränen in den Augen.

Rike kam die Straße herunter gelaufen. „Ich habe euch bei Oma Beckmann gesehen und draußen darf ich euch ja treffen!“, rief sie und ihre Stimme überschlug sich beinahe vor Freude. Dann sah sie Kante an. „Ist was passiert? Mit deinen Eltern?“

„Nee, mit seiner Ratte“, antwortete Jo und erzählte, was passiert war.

„Ach du dickes Ei“, sagte Rike. „Okay, okay, okay. Kante, wann hast du Holly zuletzt gesehen?“ „Ich weiß nicht“, antwortete Kante. „Ich habe sie in meine Bauchtasche gesetzt, bevor wir zum Sparfuchs gefahren sind. Hier, die Tasche hat Reißverschlüsse und ich habe sie oben offen gelassen, damit sie genug Luft bekommen und die Jacke hatte ich auch noch drüber, damit ihnen nichts passiert. Und im Supermarkt, als sie sich fast um das Klopapier gekloppt haben, da habe ich gemerkt, dass Holly fehlt!“

„Also ist sie beim Klopapier abgehauen?“, fragte Rike.

„Das dachte ich ja auch“, antwortete Kante. „Ich habe die ganze Abteilung abgesucht, auch zwischen den Küchenrollen, weil Holly Papier so gern mag, geklickert habe ich auch, aber da war sie nicht. Und dann fiel mir ein, dass sie überall sein könnte! Vielleicht ist sie mir ja ganz woanders aus der Tasche geschlüpft! Im Haus, im Auto, im Sparfuchs, auf dem Parkplatz, bei Frau Beckmann ... Vielleicht hatte sie sich ja zwischen den Einkäufen versteckt!“

„Ach du dickes Ei“, sagte nun auch Jo.

„Und wenn wir sie nicht wiederfinden?“, fragte Kante.

„Es ist wichtig, dass wir systematisch vorgehen“, sagte Rike. „Also zuerst das Haus und das Auto absuchen und klickern und dann ...“

„Und dann?“, fragte Kante und in seiner Stimme schwang Panik mit.

Das wussten wir auch nicht und ich bin sicher, dass wir alle das Gleiche dachten. Der Sparfuchs ist riesig, dazu der Parkplatz und das Lager und wir konnten jetzt wohl kaum zu Oma Beckmann gehen und sagen: Corona hin oder her, Sie müssen jetzt leider für zwei Stunden raus, damit wir Kantes Ratte Holly suchen können.

15. Frau Merkel spricht

Papa freute sich, dass wir das Auto putzen wollten. Auf die Idee waren wir gekommen, damit wir unauffällig alles nach Holly absuchen konnten. Rike durfte nicht mithelfen, denn im Auto konnten wir ganz sicher nicht genug Abstand halten. Also saß sie ein ganzes Stück entfernt auf der Mauer neben den Mülltonnen und schaute uns zu. Mit Lappen, Sprühflasche, Mülltüte und Staubsauger gingen Kante, Jo und ich ans Werk.

Im Haus hatten wir alles abgesucht und Kante hatte mindestens eine halbe Million mal geklickert. Aber von Holly keine Spur. Nur Sherlock war im Glaskasten fast wahnsinnig geworden, als Kante Jos Zimmer abklickerte. Armer Sherlock.

Kante sammelte den Müll im Auto ein, Jo und ich wischten alles ab.

Ich drehte das Autoradio an. „...auf die Probe gestellt wie nie zuvor. Millionen von Ihnen können nicht zur Schule oder in die Kita, Theater, Kinos und Geschäfte sind geschlossen ...“,

„Das ist die Bundeskanzlerin!“, rief Jo.

„Mach mal lauter!“, bat Rike.

„... und, was vielleicht das Schwerste ist: Uns allen fehlen die Begegnungen, die sonst selbstverständlich sind. Natürlich ist jeder von uns in solch einer Situation voller Fragen und voller Sorgen, wie es weitergeht ...“

Da hatte Frau Merkel wohl recht. Ich hatte eine ganze Menge Fragen. Wie schlimm es werden würde. Ob Oma und Opa Wiesbaden gesund bleiben würden. Wann Kantes Eltern zurückkommen konnten. Wann wir wieder in die Schule dürften. Ob es wirklich so schlimm kommen würde, dass wir nicht mehr rausgehen dürften. Wer oder was diese komische Erscheinung in Gelb war. Und wo Holly war. Aber das wusste Frau Merkel wohl auch nicht.

Sie sagte, dass sie fest daran glaube, dass wir diese Aufgabe bestehen. Damit meinte sie Corona.

Und dass es eine große Herausforderung für unser Land sei, bei der es auf gemeinsames solidarisches Handeln ankäme.

„Was heißt denn ‚solidarisch‘?“, fragte Jo.

„Dass alle zusammen etwas Gutes tun“, erklärte Kante.

„Also wie wir jetzt für Holly“, sagte ich.

Die Bundeskanzlerin berichtete, dass die Forscher daran arbeiten, eine Impfung oder ein Medikament gegen Corona zu finden. Und dass wir bis dahin alles tun müssen, um uns nicht

anzustecken, damit sich das Virus nicht so schnell verbreiten kann. Sie sagte, dass Deutschland super gute Ärzte und Krankenhäuser hat und dass wir eine Gemeinschaft sind, in der jeder Mensch zählt. Dann bedankte sie sich bei den Ärzten und Pflegern, die gerade eine gewaltige Arbeit leisteten.

Sie sagte auch, dass solche Sachen, dass man nicht mehr reisen darf oder dass die Läden schließen, nicht einfach so gemacht werden, sondern weil es wirklich nötig ist.

Und dass wir uns darauf verlassen können, dass es genug Lebensmittel für alle geben wird, weil immerzu nachgeliefert wird. Sie sagte auch, dass Hamstern keine gute Idee ist und bedankte sich bei den Leuten, die im Supermarkt arbeiten, weil sie im Moment einen harten Job haben. Ich musste an die Keilerei im Sparfuchs denken.

Dann sagte Frau Merkel, dass jeder helfen muss und dass wir keine Panik kriegen sollten und wie wir uns gemeinsam vor Corona schützen könnten. Nämlich mit Abstand halten. Da musste ich daran denken, wie wir in der Klopapierabteilung alle ziemlich dicht zusammengestanden hatten, obwohl wir doch die Schilder am Aufzug gelesen hatten und diese Schilder auch noch auf den Boden geklebt waren. Plötzlich bekam ich ein ganz komisches Gefühl und nahm mir vor, beim nächsten Mal besser darauf zu achten.

Frau Merkel sagte, dass wir uns nicht mehr die Hand geben sollten, oft und gründlich die Hände waschen und am besten kaum noch Kontakt zu alten Leuten haben sollen, weil die sonst ziemlich schlimm krank werden könnten.

Wer unnötige Begegnungen vermeidet, rettet Leben, sagte sie. Und dass wir aber niemanden allein lassen sollen, dass wir telefonieren und mailen und Briefe schreiben sollen. Und dass es wunderbare Hilfe in der Nachbarschaft gibt, für die Älteren, die jetzt nicht mehr selbst zum Einkaufen gehen können. Da wurde mir auf einmal ganz warm im Magen und so ein glückliches, stolzes Gefühl breitete sich in mir aus. Frau Merkel sagte, dass sie ganz sicher ist, dass wir diese Krise überwinden werden. Und dass wir einander beistehen sollen.

„Passen Sie gut auf sich und auf Ihre Liebsten auf. Ich danke Ihnen“,⁴ beendete sie ihre Rede und irgendwie hatte ich das Gefühl, das sich schon wieder heulen muss, aber dann schaltete Kante den Staubsauger an. Holly hatten wir nicht gefunden. Kante wollte noch im Auto klicken.

4 Coronavirus: Die historische Rede von Kanzlerin Merkel im Wortlaut (vom 18.03.2020), abgerufen am 22.03.2020 von <https://www.derwesten.de/panorama/vermishtes/coronavirus-die-historische-rede-von-kanzlerin-angela-merkel-im-wortlaut-id228725853.html>

„Vielleicht hat sie sich ja doch irgendwo versteckt.“

„Na, macht ihr euch nützlich?“, tönte da eine uns wohl bekannte Stimme über den Grünen Winkel. Frau Schaller stand auf dem Balkon. Nun trug sie auch wieder ihren Strickmantel. „Ganz herzlichen Dank für die Einkäufe ... Ott-Ott-Ott-Ot-tiiiiiiil-chen! Be-a-triiiiiii-tsche!!!“ Dann guckte sie ganz interessiert zu Kante, der am Kofferraum klickerte.

„Was machst du denn da, Junge?“

„Ähm ...“, machte Kante.

„Der reinigt das Auto!“, rief Rike zu Frau Schaller herauf.

„Mit Klicken?“, fragte Frau Schaller. „Was ist das für ein Ding, das du da hast?“

„Der reinigt das Auto mit ... mit Energie“, begann Rike. „Genau, mit Energie. Mit Schallenergie.“

„Oh, davon habe ich auch schon gehört“, sagte Frau Schaller. „Dass man mit Klängen reinigen kann. Gilt das denn wohl auch für das Virus? Also, schaden kann das auf alle Fälle nicht. Ich frag mal eben meinen Helmut, ob er da was Passendes hat ... Hel-muuuuut!!“

Wir guckten uns an. Was sollte Helmut denn Passendes haben? Kante klickerte weiter und plötzlich erklang sehr laute Musik aus Schallers Wohnzimmer. Offenbar hatte Helmut die passende CD gefunden. Zuerst schmetterte eine Trompete, dann kam eine Gitarre dazu. Es dauerte ein paar Sekunden, bis wir es erkannten. „Der Kuckuck und der Esel“, dröhnte über den Grünen Winkel. Das hatten wir in Musik bei Frau Siebenroth gesungen!

Die Schallers standen auf dem Balkon, hatten sich untergehakt, schunkelten, sangen aus Leibeskräften und strahlten wie die Honigkuchenpferde. Da ging bei Langermanns das Fenster auf und Herr Langermann sang mit und schnipste im Takt. Kante steckte den Klicker in die Tasche und schaute mit offenem Mund zum Balkon herauf. Rike sang und tanzte auf der Mauer. Mama kam auf dem Fahrrad von der Apotheke, lachte und sang mit. Bei Erdems und Klingefeldts ging die Tür auf, bei Oma Beckmann und Patels ein Fenster und dann sang der Grüne Winkel aus voller Kehle: „Der Kuckuck und der Esel“.

Als das Lied zu Ende war, schaute Till aus seinem Fenster. „Sind jetzt alle irre geworden?!“, fragte er.

„Nee, ganz im Gegenteil!“, rief Herr Erdem herüber. „Spielst du ein Instrument, Till?“

„Ja“, antwortete Till. „Klavier.“

„Super!“, meinte Herr Erdem. „Was haltet ihr davon, wenn wir das jetzt jeden Tag machen? Punkt halb sechs singen wir zusammen. Und wer ein Instrument spielen kann, spielt mit. Die Liedertexte stellen wir in der Nachbarschaftsgruppe ein.“

„Au ja!“, schrie Frau Schaller. „Ich kann aber kein Instrument. Aber ich kann zwei Topfdeckel aneinander schlagen!“

„Ich kann Geige spielen!“, rief ich.

„Und ich Akkordeon!“, kam es von Herrn Langermann.

„Das ist wie in Italien!“, rief Till. „Da machen sie das schon seit ein paar Wochen so!“ Dann wandte er sich an mich. „Jetzt frage ich mich nur noch, wie ich morgen das Klavier auf den Balkon kriege.“ Und darüber mussten wir so lachen, dass mir der Bauch weh tat.

Kante sah nicht ganz so glücklich aus. „Wenn Holly hier irgendwo war, dann hat sie sich bei dem Lärm ganz bestimmt in den allerletzten Winkel verzogen und traut sich nicht raus!“

16. Bauchschmerzen und ziemlich viele Zwiebeln

Zum Abendessen gab es Kartoffelpüree mit Spinat und Ei. Es tat mir so leid, dass wir Holly nicht gefunden hatten. Am liebsten hätte ich Mama und Papa gefragt, was wir tun können, aber das hatte Kante uns verboten. „Wehe ...“, hatte er gesagt. Vielleicht hatte sich die Ratte ja wirklich irgendwo verkrochen und kam heute Nacht von allein wieder aus ihrem Versteck. Ich beschloss, fest daran zu glauben, denn andernfalls hätte ich ganz sicher weinen müssen.

Papa verteilte die Portionen auf die Teller. Kartoffelpüree essen wir alle total gern, sogar Jo. Deshalb hatte Papa auch einen riesigen Topf voll gemacht. Er nahm Kantes Teller und wollte einen großen Schlag Püree auftun, aber Kante sagte: „Nein danke.“

„Du willst nichts essen?“, fragte Papa.

Kante nickte. „Nur ein Glas Wasser, bitte.“

Jetzt schauten alle zu Kante: Mama, Papa, Tante Natalie, Onkel Ralf, Till, Jo und ich.

„Was ist denn?“, fragte Kante. „Warum guckt ihr denn alle so?“

„Ist dir nicht gut?“, fragte Mama.

Kante antwortete nicht. Er schaute auf seinen Schoß. Sein Gesicht war rot und auf seiner Stirn standen Schweißperlen.

„Hast du Fieber?“ Mama legte ihm die Hand auf die Stirn. „Ziemlich warm“, sagte sie dann.

„Anton, am besten wird es sein, wenn du dich ins Bett legst. Zieh deinen Schlafanzug an, ich bringe dir Wasser. Brauchst du eine Wärmflasche? Vielleicht für den Bauch? Du hattest doch heute früh Bauchschmerzen, oder?“

Kante sah ziemlich hilflos aus. Mama ging zum Wasserkocher und ließ Wasser hineinlaufen. Kante ging ins Bad.

„Glaubt ihr, er hat Corona?“, fragte Jo. „Manchmal fängt das auch mit Bauchschmerzen an.“

Mama, Papa, Onkel Ralf und Tante Natalie sahen sich ratlos an.

„Geht ins Wohnzimmer und guckt die ‘Sendung mit der Maus’“, sagte Onkel Ralf dann. Typisch. Immer, wenn es aufregend wurde, schickten sie uns Kinder raus. Jo und ich gingen die Treppe ein Stück rauf, dann schlichen wir zurück zur Küche und spähten durch den Türspalt.

„Sollten wir Antons Eltern anrufen?“, fragte Papa.

„Ich weiß nicht“, meinte Mama. „Die haben sicher genug Sorgen im Moment. Am Ende ist es nur die Aufregung oder eine kleine Magenverstimmung. Wahrscheinlich ist es das.“

„Vielleicht aber auch nicht“, meinte Tante Natalie. „Ich finde, wir sollten vorsichtshalber im Krankenhaus anrufen. Damit wir wissen, was wir tun sollen, falls es schlimmer wird. Wir können sicher nicht einfach hinfahren, die haben genug zu tun mit den vielen Leuten, die Corona haben und das wollen wir uns ganz bestimmt nicht mit nach Hause nehmen, oder?“

Sie holte sich das Telefon. Jo und ich quetschten uns unter den Treppenabsatz. Tante Natalie bemerkte uns nicht. Sie tippte die Nummer ein. „Warteschleife“, stöhnte sie dann.

„Meinst du, wir sollten was sagen?“, flüsterte ich Jo zu.

„Vielleicht ist es nicht nur wegen Holly“, wisperte Jo. „Am Ende ist der wirklich krank. Kann ja auch beides sein.“

Tante Natalie war durchgekommen.

„Natalie Lewandowski hier“, sprach sie. „Eins unserer Kinder hat ein bisschen Fieber, Bauchschmerzen und essen will er auch nicht. Was sollen wir tun, wenn es schlimmer wird? ... Ach so ... ja ... in Ordnung ... ein eigener Eingang? Okay? Und da sollen wir dann klingeln? ... Nein, erkältet ist er nicht, auch kein Husten. ... Danke, machen wir. Tschüs!“

Sie legte auf und ging zurück in die Küche. „Da kann man nicht mal einfach vorbeikommen“, berichtete sie. Wir sollen vorher anrufen und es gibt einen Extraeingang für alle, die kein Corona haben. Ist an der Seite, wir sollen da klingeln.“

Mama schaute ziemlich ernst drein. Sie goss das heiße Wasser in die Wärmflasche. „Ich gehe jetzt erstmal Fieber messen“, sagte sie.

Jo und ich drückten uns unter den Treppenabsatz, dann folgten wir Mama zu Kante. Er lag im Schlafanzug auf seiner Matratze im Dachgeschoss. Mama reichte ihm das Fieberthermometer. „Hier, ab in den Mund damit.“

Kante widersprach nicht. Ob es ihm wirklich schlecht ging? Das Thermometer piepste.

„Siebenunddreißig komma sechs“, sagte Mama. „Nichts Halbes und nichts Ganzes. Das kann auch durch die Aufregung kommen. Anton, jetzt sei mal ganz ehrlich. Tut dir irgendetwas weh? Der Bauch vielleicht oder der Hals?“

„Ich weiß nicht“, antwortete Kante. Seine Stimme klang ziemlich kläglich. „Der Bauch so ein bisschen.“

„Das kann auch die Aufregung sein“, meinte Mama. „Möchtest du mit deinen Eltern telefonieren, Anton?“

Kante nickte und Mama brachte ihm das Telefon. Dann schickte sie uns in den Flur.

Als Kante fertig war, sprach Mama noch mit seiner Mutter.

„Stell mal auf laut“, bat Papa und Mama drückte auf die Lautsprechertaste.

„Morgen früh kommen die Ergebnisse aus dem Labor“, berichtete Kantes Mutter. „Dann erfahren wir, ob wir nach Hause kommen können. Aber was ist denn mit Anton? Fühlt er sich nicht gut?“

„Ich glaube, es ist die Aufregung, Lisa“, berichtete Mama. „Hat Bauchschmerzen und leicht erhöhte Temperatur.“

„Nicht dass der am Ende noch Corona hat?“

„Das glaube ich nicht“, versuchte Mama sie zu beruhigen. „Hier im Grünen Winkel hat niemand Corona.“

„Aber in der Schule, da stecken sie sich doch mit allen möglichen Sachen an!“ Kantes Mutter war wirklich sehr aufgeregt.

„Isst er denn vernünftig? Gesunde Sachen? Viel Gemüse?“

„Sicherlich“, antwortete Mama.

Hmm ja, dachte ich. In den Würstchen mit Schlafrock, von denen Kante vier Stück verdrückt hatte, war schließlich Ketchup, das war so ähnlich wie Gemüse und Salat hatten wir ja auch gegessen.

„Könnt ihr ihm Zwiebelsirup machen?“, fragte Kantes Mutter. „Den kriegt er zu Hause immer, wenn er erkältet ist. Das kennt er.“

„Aber er ist gar nicht erkältet, Lisa“, antwortete Mama.

„Sollen Zwiebeln nicht auch gegen Krankheitserreger helfen?“, wollte Kantes Mutter wissen.

„Gegen Bakterien“, sagte Mama. „Aber Corona ist ein Virus.“

„Mir wäre trotzdem wohler, wenn ihr ihm den Sirup machen könntet. Bitte, das wäre so lieb von euch und ich wäre etwas beruhigter.“

„Ist gut, wir machen das, Lisa“, versprach Mama.

Und so kam es, dass wir fünf Minuten später am Küchentisch saßen und wie die Weltmeister Zwiebeln schnippelten. Jo und ich hatten unsere Taucherbrillen vom Schwimmen aufgesetzt. Da brannte es nicht in den Augen.

Papa füllte die Zwiebelwürfel zusammen mit jeder Menge Zucker in eine riesiges Glas, in dem einmal saure Gurken gewesen waren. Dann guckten wir doch noch „Die Sendung mit der Maus“, Kante durfte sich aufs Sofa legen und schließlich hatte sich im Gurkenglas aus Zwiebeln und Zucker genug Flüssigkeit gebildet, so dass Kante den ersten Löffel einnehmen konnte.

„Ob es hilft, weiß ich nicht“, sagte Mama, als sie die Flüssigkeit abschöpfte. „Aber es schadet sicher nicht.“

Kante wollte nicht. „Lasst mich doch einfach in Ruhe!“, sagte er und drehte sich zur Seite.

„Und wenn wir alle einen Löffel voll nehmen?“, fragte Till.

„Das würdet ihr machen?“ Kante setzte sich auf.

„Würden wir.“ Till holte das Glas und drei weitere Löffel. Er nahm als erstes seine Portion, verzog kurz das Gesicht und schluckte, dann war Jo an der Reihe. Ich hätte ja wetten können, dass Jo tausend Ausreden findet, warum er das Zeug nicht einnehmen kann, aber er sagte gar nichts und schluckte den Löffel voll tapfer herunter. Es schüttelte ihn ein bisschen.

„Jetzt du“, sagte er.

Ich schöpfte einen Löffel aus dem Glas und probierte. Eigentlich gar nicht so schlimm. Ziemlich süß und ziemlich zwiebelig. Schnell nahm ich meine Portion ein.

Mama hielt Anton seinen Löffel voll Zwiebelsirup hin.

„Na gut.“ Kante nahm den Löffel und schob ihn sich in den Mund.

„Anton, ich glaube, es ist besser, wenn du heute Nacht in Jos Zimmer schläfst“, sagte Mama. „Du bist ja nicht allein. Deine Ratten sind bei dir.“

„Aber Tante Anne“, protestierte Jo.

„Keine Widerworte“, sagte Tante Natalie knapp und dann schickten die Erwachsenen uns in Bett.

Typisch! Zum Glück hatten wir unsere Funkgeräte. Aber Kante hatte keine Lust, sich mit uns zu

unterhalten. „Soll ich herumblödeln, jetzt, wo Holly weg ist?“, tönte seine Stimme aus dem

Funkgerät. „Wer weiß, was ihr zustoßen wird. Sie ist eine zahme Ratte, die findet sich in der Natur nicht zurecht.“

Rike guckte mit ihren Großeltern „Wer wird Millionär“.

Schließlich schliefen Jo und ich doch ein.

17. Nachts am Briefschlitz

Mitten in der Nacht wurde ich wach. An meinem Fußende lagen Amadeus und Darkie und schnurrten leise, als ich mich umdrehte. Ich beschloss, nach Kante zu sehen. Nicht, dass er am Ende noch hohes Fieber bekommen hatte.

Als ich am Flurfenster vorbeikam, hatte ich das Gefühl, etwas Gelbes gesehen zu haben. In meinem Magen wuchs in Sekundenschnelle ein riesiger Schneemann. Warum hatte ich auch meine Brille nicht aufgesetzt. Leise wie eine Katze flitzte ich zurück ins Dachgeschoss und holte sie. Als ich zurück ans Fenster kam, war das Gelbe natürlich verschwunden! Und nicht nur das Gelbe! Kante war ebenfalls weg! Sein Bett war leer und wie es schien, war er schon länger nicht mehr da, denn unter der Bettdecke war es kalt. Sherlock stand an der Scheibe des Glaskastens und fiepte leise. „Armer Sherlock“, sagte ich. „Weißt du, wo Kante ist?“ Ich schaute im Bad und in der Toilette nach, aber dort war niemand. Dann weckte ich Jo.

„Kante ist weg!“ Für gewöhnlich ist Jo nicht wachzubekommen, aber jetzt saß er innerhalb einer Sekunde im Bett. „Was?! Denkst du, was ich denke?“

Wir sahen uns an. „Der sucht Holly.“

Er funkte Kante an. „Kante, bitte melden!“

Nichts.

Jo versuchte es noch einmal. Wieder nichts. Nur gleichmäßiges Rauschen.

Ich funkte Rike an. „... und außerdem war da wieder so eine gelbe Erscheinung, so wie bei Marlene in der Straße und danach war Marlene weg! Glaubst du, die holen jetzt auch Kante?“

„Wir suchen ihn“, sagte Rike. „In ein paar Minuten an der Luttebrücke! Ich kann ja zwei Meter Abstand halten und draußen sind wir auch.“

Ich überlegte, ob es sinnvoll wäre, Mehl einzupacken. Für den Fall einer Gefahr soll es ja helfen, eine Linie aus Mehl um sich herum zu streuen. Dann können die Geister nicht an dich ran, da drin bist du sicher. Sagt Jo, der früher mal Geisterjäger werden wollte und ich beschloss, das zu glauben, denn ich hatte vor Angst schon so kalte Hände, dass sie wehtaten.

„Nimm es mit“, sagte Jo und wir schlichen runter in die Küche. Im Schrank war eine angefangene Packung mit einem Rest Mehl drin. Ich stopfte sie in meine Gürteltasche. Jeder von uns Oktopussen hat so eine Tasche mit allem Nötigen, was man so auf Spurenjagd braucht: Block und Stift, Taschenlampe, Plastiktüten und Einmalhandschuhe und Kante hat eine Fotokamera. Jo und ich

klippten unsere Funkgeräte an die Tasche. Fast immer fühlte ich mich wie Miri von den Chilischoten, wenn ich meine Gürteltasche anlegte, aber heute fühlte ich mich einfach nur wie Vicky, die Angst hat. Jo und ich zogen Schuhe und Jacke an, nahmen den Schlüssel vom Haken und zogen die Tür leise hinter uns ins Schloss. Um 2.43 Uhr verließen wir das Haus.

An der Luttebrücke trafen wir Rike. Sie wartete bereits auf uns. Wir hielten den geforderten Abstand, aber Rike rümpfte trotzdem die Nase. „Wie riecht ihr denn? Habt ihr Zwiebeln gegessen?“ „Zwiebelsirup“, antwortete ich. „Hilft das gegen Corona?“, fragte Rike. „Nein.“ Jo schüttelte den Kopf. „Aber Kantes Mutter glaubt das.“ „Eigentlich gar nicht schlecht, dass wir Abstand halten müssen“, sagte Rike. „Kante ist irgendwo, wo er Holly vermutet. Wollen wir bei Oma Beckmann schauen?“

Wir machten uns auf den Weg, Jo und ich voran, Rike mit zwei Meter Abstand hinterher. Social Distancing. In fast allen Häusern war es dunkel. Nur Langermanns waren noch auf und sahen fern. Als wir um die Ecke in den Eichenweg bogen, jauchzte Jo: „Da isser!“ „Schschschscht!“, machten Rike und ich, aber wir freuten uns ebenfalls unheimlich. Kante hockte vor Frau Beckmanns Haustür! „Was macht ihr denn hier?“, fragte Kante erstaunt. „Was machst du denn hier?“, fragte Jo. „Ich suche Holly“, antwortete Kante. „Und da sagst du uns nicht vorher Bescheid?“ Jos Stimme klang beleidigt. „Ich denke, dass Holly am ehesten rauskommt, wenn ich allein bin“, sagte Kante. „Sie kennt mich und vertraut mir. Ihr seid Fremde für Holly.“ Das leuchtete uns ein, aber trotzdem wollten wir Kante nicht allein lassen.

„Was hast du vor?“, fragte ich. „Zeige ich dir“, flüsterte Kante. Er hob den Briefschlitz, der unten an der Tür angebracht war, ein Stückchen an, so dass er die Hand und den Klicker hindurchstrecken konnte. Er musste die Hand ganz schön durchzwängen, aber es funktionierte. Dann drückte Kante den Klicker. Wir erschrakten, wie deutlich man das Klicken in der Stille hören konnte und lauschten. Im Hause Beckmann blieb

alles still. „Vielleicht hört Holly das und dann kommt sie“, sagte Kante hoffnungsvoll. Aber nichts rührte sich.

„Nur noch einmal.“ Kante drückte den Klicker. Wir hielten den Atem an und lauschten. Wieder nichts. Keine trappelnden Rattenfüßchen vor der Tür.

„Mist“, sagte Kante mit zittriger Stimme und dann noch einmal, aber erschrockener. „Mist. Ich kriege die Hand nicht mehr raus.“

Und dann hockten wir da im Eichenweg 6 vor der Tür und überlegten fieberhaft, was wir tun konnten. Das heißt, Rike hockte nicht. Social Distancing. Sie stand ein paar Meter entfernt unter der Laterne.

Kante zog und zerrte, aber er bekam die Hand nicht heraus. „Ich kann den Klicker nicht loslassen, was soll denn Frau Beckmann denken, wenn sie den im Flur findet?“

Das wussten wir auch nicht.

„Am Ende müssen wir die Feuerwehr rufen, damit sie den Briefschlitz aufschneiden“, flüsterte Jo.

„Ich habe das mal gesehen, da hat ein Kind den Kopf zwischen die Stäbe vom Treppengeländer gesteckt und ihn nicht mehr rausgekriegt. Da kamen sie dann mit der Blechschere und haben die Stäbe durchgeschnitten.“

„Du bist so ungeheuer beruhigend“, knurrte Kante.

„Aber vorher haben sie das Kind mit Öl eingeschmiert, damit es vielleicht durchflutscht, aber das hat ...“

„Genau das!“, flüsterte Rike. „Moment! Sie wühlte in ihrer Gürteltasche und förderte erst ein Päckchen Kaugummis und dann eine Tube Handcreme zutage. „Lasst mich mal zu Kante durch.“

„Aber die zwei Meter“, sagte Jo.

„Okay, ich schmeiße euch die Tube rüber.“

Die Cremetube flog mir vor die Füße. Ich hob sie auf und drückte reichlich Creme aus der Tube auf Kantes Hand. Das war so ähnlich wie Öl. Kante bewegte die Hand hin und her.

„Geht immer noch nicht“, sagte er.

„Oh-oh“, machte Rike.

„Was ist?“ Ich sah mich um und dann sahen wir ihn alle: Kommissar Eichhorn war mit seinem Hund Franka auf nächtlicher Gassirunde. Vielleicht sah er uns ja nicht, wenn wir uns nicht bewegten? Wir erstarrten alle, aber natürlich hatte Kommissar Eichhorn uns längst entdeckt. Franka zog an der Leine in unsere Richtung und winselte.

„Was macht ihr denn hier?!“, fragte Kommissar Eichhorn.

„Und Sie, auch noch so spät unterwegs?“, fragte Rike. „Vorsicht, nicht näherkommen!“

„Wie?“ Abrupt stoppte der Kommissar.

„Social Distancing“, erklärte Jo. „Abstand halten. Zwei Meter.“

„Weiß ich. Franka musste noch mal raus.“ Der Kommissar schnupperte. „Wie riecht das denn hier?“

Habt ihr Zwiebeln gegessen?“

„Zwiebelsirup“, antwortete ich.

„Hilft das gegen die Grippe?“, fragte der Kommissar. „Also, Vicky, wenn deine Mutter euch das gibt, dann muss das ja helfen. Die ist schließlich Apothekerin und muss das wissen. Vielleicht sollten Helene und ich morgen auch Zwiebelsirup machen. Immerhin gehören wir zur Risikogruppe ... Aber warum seid ihr nicht im Bett? Anton, was machst du da an Oma Beckmanns Briefkasten?“

„Wir sind solidarisch!“, sagte Rike.

„Ja“, pflichtete ich ihr bei. „Das hat Frau Merkel doch auch gesagt, dass wir in der Krise zusammenhalten sollen.“

Kommissar Eichhorn sah uns an, als hätten wir sie nicht mehr alle.

„Und was hat Oma Beckmanns Briefkasten damit zu tun?“, fragte er uns.

„Also“, begann Rike, „Wir setzen Zeichen. Zeichen der Liebe.“

„Was?“, fragte der Kommissar.

„Hier, so.“ Sie zog einen Kaugummistreifen und einen Stift aus der Tasche. „Da schreibe ich jetzt ‚Alles Liebe‘ drauf. Okay?“

Der Kommissar nickte ganz langsam.

„Und dann schmeißen wir in jeden Briefkasten im Grünen Winkel so einen Streifen“, erklärte Jo.

„Zum Freuen! Weil wir doch alle nicht mehr raus sollen.“

„Aber ihr SEID draußen“, sagte der Kommissar.

„Aber wir sind eine Familie!“, sagte ich.

Der Kommissar sah von einem zum anderen.

„Also Kante wohnt im Moment bei uns, weil seine Eltern noch wegen Corona in Bayern sind“, erklärte ich.

„Und ich halte Abstand!“, meldete Rike sich von ihrem Platz unter der Straßenlaterne.

„Wir machen das nachts“, erklärte sie, „damit wir niemanden treffen. Wollen Sie auch ein Kaugummi?“ Sie zog einen weiteren Streifen aus der Packung und schrieb ‚Liebe Grüße‘ darauf.

„Soll ich ihn rüberwerfen? Fangen Sie!“

Rike warf und der Kommissar fing den Kaugummistreifen auf.

„Danke“, sagte Kommissar Eichhorn. „Anton, warum hockst du immer noch vor dem Briefschlitz? Wie lange brauchst du, um einen Kaugummi einzuwerfen?“

„Ähem ...“ machte Kante und ich sah, wie er versuchte, seine Hand aus dem Briefschlitz zu ziehen. Er zog und zog und dann machte es „Flupp“ und Kante war wieder frei. Schnell ließ er den Klicker in seiner Jackentasche verschwinden und rieb sich verstohlen die Hand.

„Sagt mal, Kinder, habt ihr nicht genug Schulaufgaben?“, fragte der Kommissar. „Eure gute Idee in allen Ehren, aber jetzt macht ihr, dass ihr nach Hause kommt und zwar dalli!“

Er folgte uns beinahe bis nach Hause und beobachtete, wie Rike in der alten Villa verschwand und Jo, Kante und ich durchs Gartentor gingen. Wir blieben auf der Terrasse stehen.

18. Ein gelber Typ

„Ich geh da jetzt nochmal hin“, sagte Kante, als Kommissar Eichhorn nicht mehr zu sehen war.

„Wohin?“, fragte Jo.

„Zu Frau Beckmann“, antwortete Kante. „Ich habe den Verdacht, dass Holly in der Klopapierpackung sitzt. Wahrscheinlich hat sie ein Loch in die Verpackung gefressen. Sie liebt Klopapier doch so sehr! Aber Jo, du musstest ja vorhin so schnell bei Oma Beckmann klingeln, dass ich nicht zu Ende gucken konnte.“

„Ja klar“, gab Jo zurück. „Aber das war doch nur, weil du uns nicht gesagt hast, was Sache ist.“

„Jungs, es hilft doch nicht, zu streiten!“, versuchte ich zu schlichten.

„Stimmt“, meinte Kante. „Es hilft, was zu tun!“ Und schon war er zum Gartentor gelaufen und rannte die Straße zum Eichenweg herunter.

Ich funkte Rike an. „Kante ist schon wieder abgehauen!“, meldete ich.

„Machst du Witze?“, kam es zurück.

„Leider nicht“, antwortete ich. „Er ist unterwegs zu Oma Beckmanns Haus!“

„Wir treffen uns dort!“, funkte Rike.

„Okay.“

Ich klippte das Funkgerät an und Jo und ich machten uns auf zum Eichenweg.

Kante war nirgends zu sehen.

„Wo kann er denn nur sein?“, flüsterte Rike brüllend zu uns herüber. Sie musste ja die zwei Meter Abstand einhalten.

„Er wollte in die Klopapierpackung schauen“, meinte Jo. „Aber er wird ja wohl kaum bei Oma Beckmann geklingelt haben, um mal eben aufs Klo zu gehen und die Packung zu durchsuchen.“

„Wo könnte man noch Klopapier aufbewahren?“, fragte ich.

„Im Keller!“, fiel Jo ein. Wir schlichen um das Haus herum und tatsächlich war die Tür an der Hinterseite offen! Wahrscheinlich hatte Oma Beckmann vergessen, abzuschließen!

Ich öffnete die Tür vorsichtig. Sie quietschte. Mein Herz klopfte bis zum Hals, meine Hände froren beinahe an der Türklinke fest. Jo schaltete seine Taschenlampe ein und dann schlichen wir hintereinander die schmale Steintreppe in den Keller hinunter. Wir kamen in einen Gang, in dem ein Eimer mit einem Wischmopp drin stand und dann ging es nur nach rechts weiter. Jo leuchtete. In dem Raum waren Wäscheleinen gespannt und erst einmal sahen wir nur Bettlaken und Nachthemden.

„Kante, bist du hier?“, flüsterte Jo.

„Was glaubst du denn?“, hörten wir Kantes Stimme. „Ich habe das Klopapier gefunden! Aber Holly ist nicht hier!“

„Könnt ihr mal weiter reingehen?“, fragte Rike. „Ihr wisst schon, zwei Meter Abstand.“
Da hörten wir oben die Tür quietschen.

Mein Herz schlug so heftig, dass man es sicher im Umkreis von fünfzig Metern hören konnte. Es rauschte in meinen Ohren.

„Los, hierher!“ Jo zog mich hinter die Waschmaschine. Kante hockte sich direkt daneben hinter eine Kiste, in der Kartoffeln waren. Der Megapack Klopapier war dabei etwas hinderlich, aber schließlich klemmten Kante und das Papier zwischen Kiste und Wand. Nun stand Rike ganz allein mitten in Oma Beckmanns Wäschekeller und wusste nicht, wo sie sich verstecken konnte, weil sie ja Abstand halten sollte.

Die Schritte kamen näher. Rike huschte hinter die angelehnte Tür. Jo schaltete seine Taschenlampe aus.

Die Schritte waren jetzt ganz nah. Dann leuchtete der Lichtkegel einer Taschenlampe in den Keller und dann wurde ich ohnmächtig. Das dachte ich zumindest und vielleicht war ich wirklich für eine Viertelsekunde ohnmächtig, denn die Taschenlampe wurde von einer Hand gehalten, die in einem hellblauen Plastikhandschuh steckte und an dem Plastikhandschuh dran hing ein gelber Isolieranzug. So ein Teil wie bei den Chilischoten, ein gelber Overall aus Plastik, mit Kapuze. Vor dem Gesicht trug die gelbe Gestalt einen Mundschutz und vor den Augen eine Schutzbrille. Jo und ich hielten uns an der Hand. Waren wir hier in einen Film geraten? War das hier der Einmarsch der gelben Ungetüme? Ich hatte mal gelesen, dass es helfen soll, in Gedanken ein Gedicht aufzusagen oder Matheaufgaben im Kopf zu rechnen, um nicht vor Angst in Ohnmacht zu fallen. Aber in meinem Kopf war kein Gedicht mehr und ich wusste plötzlich leider nicht mehr, was 3 mal 6 war. Mein Blick klebte an dem gelben Schutzanzug. Ich konnte auch nicht die Augen zumachen und einfach warten, bis alles vorbei war. Ich konnte gar nichts tun, außer bewegungslos hinter der Waschmaschine zu hocken, mit Jo Händchen zu halten und auf die gelbe Person zu starren ... und in Gedanken „Der Kuckuck und der Esel“ zu singen.

„We-her wohl am besten sänge.“ Der Lichtkegel wanderte über das Regal.

„Zur schönen Mai-en-zei-hei-heit ...“ Der Lichtkegel blieb an der Flasche Harzbeckers Desinfektionsmittel oben im Regal hängen.

„... zur schönen Maienzeit.“ Die blaue Hand griff ins Regal und nahm die Flasche Harzbecker und noch eine andere Flasche, die türkis und gold gemustert war, an sich.

„De-her Kuckcuck sprach, das kann ich ...“ Die gelbe Person drehte sich um und ging zur Tür.

„... und fing gleich an zu schrei'n.“ Rike nieste.

Die gelbe Person zuckte zusammen und ließ die Taschenlampe fallen. Die Lampe rollte unter das Regal. Die gelbe Person bückte sich eilig danach, leuchtete dann in die Richtung, aus der der Nieser gekommen war und schaute hinter die Tür. „Was machst du hier?“, fragte eine männliche Stimme, die durch die Maske ganz dumpf klang.

„Ich ... ich ... ich habe geniest ...“ Rike stand da und sah ganz winzig und blass aus.

Da stand Kante auf. „Die Frage ist wohl eher, was Sie hier machen!“

Der gelbe Mann drehte sich um und leuchtete Kante an. Kante musste sich die Hand über die Augen halten, um nicht geblendet zu werden. Da standen auch Jo und ich auf.

Mir war ganz schwindelig, ich wollte mich an Kante festklammern, erwischte aber die Klopapierpackung, die er immer noch in den Händen hielt. Er reichte sie mir. Ich fing an, mit dem Zeigefinger Löcher in die Folie zu pulen.

„Wo kommt ihr denn alle her?“, fragte der gelbe Mann. „Gibt es ein ganzes Rudel von euch?“

„Was machen Sie hier?“, wiederholte Kante.

„Ich bin vom Gesundheitsamt Ulmenau“, sagte der Gelbe. „Wir wurden angewiesen, in der Bevölkerung überzählige Flaschen mit Desinfektionsmittel einzusammeln.“

„Desinfektionsmittel?“, fragte Kante und zeigte auf die gold-türkisfarbene gemusterte Flasche. „Ist das nicht Parfüm? Ich glaube, meine Oma hat das auch.“

„Das enthält viel Alkohol“, sagte der gelbe Typ. „Das desinfiziert auch.“

„Und deshalb kommen Sie nachts?“, fragte Kante und ich bewunderte ihn dafür, dass er überhaupt sprechen konnte.

„Was glaubst du denn?“, gab der Gelbe zurück. „Wir sind vom Gesundheitsamt und was denkst du, was wir im Moment tagsüber zu tun haben? Die Meldung kam doch heute in den Nachrichten.“ Die hatten wir dann aber wohl nicht gehört.

„Wir klingeln und bitten um Herausgabe. Frau Beckmann sagte, sie fühle sich nicht gut und ich soll mich selbst bedienen. Die müssen wir gleich auch noch testen.“

„Die Flaschen?“, fragte Jo.

„Nein, die Frau Beckmann. Wir führen Corona-Schnelltests durch. Wir sind vom Gesundheitsamt.“

Plötzlich hielt der gelbe Typ inne und schnupperte. „Riecht es nach Zwiebeln?“

„Ich rieche nichts“, sagte Jo.

„Komisch“, sagte der gelbe Typ. „Ich könnte wetten, es riecht nach Zwiebelsirup. Den hat meine Mutter mir früher gemacht, wenn ich erkältet war. Hilft der gegen Corona?“

„Sollten Sie das nicht wissen, wenn Sie vom Gesundheitsamt sind?“, fragte Kante.

„Macht, dass ihr heimkommt!“, bellte der gelbe Typ.

Wir stolperten die Kellertreppe rauf und rannten los Richtung Bahnwärterhaus. Zuerst Jo, dann ich, dann Rike und dann Kante. Als wir am Gartentor ankamen, merkten wir, dass Kante nicht mehr da war.

19. Kante verschwindet

„Ey, das gibt’s doch nicht.“ Rike schnappte nach Luft.

„Ob der gelbe Typ Kante geschnappt hat?“, fragte ich.

Jo schüttelte den Kopf. „Ich glaube, der war eher froh, dass Kante weg ist! Glaubst du, dass der gelbe Typ echt ist?“

„Warum sollte jemand nachts bei Oma Beckmann im Keller das Desinfektionsmittel klauen?“, fragte Rike. Ich zuckte mit den Schultern. Meine Knie zitterten. „Was machen wir denn jetzt?“

„Kante anfunken.“ Jo nahm sein Funkgerät vom Gürtel. „Kante, bitte melden!“ Nichts. Nur Rauschen in der Leitung.

„Der ist zum Supermarkt gelaufen!“, sagte Rike. „Jede Wette. Los, auf zum Sparfuchs!“

„Und der gelbe Typ?“, fragte ich.

„Der wird uns schon nicht fressen“, antwortete Rike. „Wir können ja nachher gleich Kommissar Eichhorn Bescheid sagen. Aber jetzt müssen wir erstmal Kante finden, bevor der noch Blödsinn macht.“

Wir bogen in den Parkweg ein und dann auf die Berliner Straße und dann rannten wir immer geradeaus Richtung Sparfuchs. Als wir die Strecke halb geschafft hatten, konnten Rike und ich nicht mehr.

„Nicht schlapp machen“, drängelte Jo ungeduldig. Er sprach noch einmal in sein Funkgerät. „Kante, bitte melden!“ Nur Rauschen, was sonst, was hatten wir erwartet.

„So, Kante!“, bellte Jo in sein Gerät. „Entweder meldest du dich augenblicklich oder wir rufen die Polizei und lassen dich suchen!“

„Ich hab sie gefunden!“, hörten wir Kantes Stimme aus dem Funkgerät. Seine Stimme überschlug sich und klang tränenerstickt, aber nicht traurig, sondern ganz furchtbar aufgeregt. „Ich habe Holly gefunden! Sie ist in Sicherheit! Beim Sparfuchs kam gerade die angekündigte Klopapierlieferung. Das Tor zum Lagerparkplatz war offen und ich konnte unbemerkt reinkommen. Das Lager ist unglaublich groß, das müsstet ihr mal sehen. Da habe ich eine Palette mit Erdnussflips entdeckt. Holly frisst doch so gern Erdnüsse. Ich habe mich hingehockt und geklickert und da kam sie unter der Palette hervorgelaufen. Sie ist jetzt in meiner Bauchtasche und alles wird gut.“

„Wo können wir dich treffen?“, fragte Jo.

„Tja, da gibt es ein kleines Problem. Als ich Holly endlich zurückhatte, da kamen die Lagerarbeiter rein und fingen an, das Klopapier abzuladen. Mit einem Gabelstapler haben sie das gemacht. Ich

glaube, ich habe noch nie so viel Klopapier auf einen Haufen gesehen. Ich stand hinter den Erdnussflips und wusste nicht wohin und da stellte der Gabelstapler eine Palette Klopapier neben mir ab, Flauschi supersoft, und da war ein Riss in der Verpackungsfolie. Ich habe ganz schnell ein paar Packungen rausgerissen und dann bin ich in das Loch reingeschlüpft, ja und dann kam der Gab ... stapler ... hat ...konn... bin ...“ Jo klopfte auf das Funkgerät.

„Mist! Der ist außerhalb der Reichweite!“

Wir rannten mit unseren Funkgeräten los.

„Kante, Kante!“, sprach ich in mein Gerät.

„Kante!“ hörte ich auch Rike.

„Melde dich SOFORT!“, flüsterte Jo brüllend und da ... Reifen quietschten, Scheinwerferlicht blendete mich und das Auto kam nur wenige Zentimeter vor Rike zum Stehen. Die Fahrertür wurde aufgerissen und Rikes Mutter Julia stieg aus.

„Hallo Mami, wie war die Geburt?“, fragte Rike. Rikes Mutter ist Hausgeburtshebamme . Sie hilft Frauen bei der Geburt ihrer Babys.

„Alles in Ordnung, ein kleiner Junge, fast vier Kilo, Mutter und Kind wohlauf ... WAS MACHST DU HIER?!!“ Dann sah sie Jo und mich. „Was macht ihr alle hier? Seid ihr bescheuert?! Los, einsteigen!!“, herrschte sie uns an.

„Aber was ist mit dem Abstand?“, fragte Rike.

„Du zu mir nach vorn, Rike, Jo und Vicky auf die Rückbank. Das muss als Abstand reichen. Ihr könnt ja durch ein Taschentuch atmen! Warum trägst du eine Packung Klopapier herum, Vicky?“

„Was?“ Erst jetzt fiel mir auf, dass ich immer noch Frau Beckmanns Packung Flauschi im Arm hielt.

„Das Klopapier ... Habt ihr das geklaut? ... Ist ja auch egal. Los, rein mit euch!“

Wir steigen ein. Ich wühlte in meiner Gürteltasche, holte ein Päckchen Taschentücher heraus und reichte auch Jo eins.

„Wie riecht das denn hier?“, fragte Rikes Mutter. „Habt ihr Zwiebeln gegessen?“

„Zwiebelsirup“, antwortete ich. „Nein, der hilft nicht bei Corona. Aber Kantes Mutter glaubt das.“

Das Radio lief. gerade brandaktuell die Meldung, dass Klopapiernachschub unterwegs ist. Der Sparfuchs hat eine große Lieferung erhalten und sich bereit erklärt, die andere Supermärkte aus seinen Vorräten mitzuversorgen. Zur Zeit wird die erste Ladung zum Euro-und-Cent-Markt in Ulmenau Nord gebracht. Leute, das ist Solidarität, lasst uns das Klopapier teilen, nicht hamstern! Bleibt gesund!“

Rike schaute zu uns nach hinten. Wir blickten uns an und nickten uns zu. „Mami, fahr zum Euro-und-Cent-Markt!“, rief Rike.

„Wie?!“, fragte Julia. „Seid ihr jetzt völlig übergeschnappt? Zuallererst erklärt ihr mir bitte mal, warum ihr nachts um kurz vor fünf auf der Straße herumhüpft, statt in euren Betten zu liegen und zu schlafen!“

„Bitte Mama, fahr zum Euro-und-Cent-Markt! Kante ist dort!“

„Was?!“, quiekte Rikes Mutter. „Okay, ich frage gar nicht mehr.“ Sie wendete das Auto und fuhr Richtung Ulmenau Nord.

„Kante, bitte melden!“, rief Jo in sein Funkgerät. Zuerst rauschte es wieder, dann konnten wir Wortfetzen hören. „... habe ... endlich ... gut ... wir sind ... LKW, ich glaube ... Ulmenau Nord, zum Euro- und-Cent-Markt.“

„Wir haben Kontakt!“, jubelte Jo. „Wir holen dich dort ab, Kante!“

Rikes Mutter bog ab und dann fuhr direkt vor uns einer der orangefarbenen Sparfuchs-LKWs.

„Ich glaube, du bist nur ein paar Meter von uns entfernt“, sprach Jo ins Funkgerät.

„Wie das denn?“, fragte Kante.

„Rikes Mutter hat uns mitgenommen“, erklärte ich.

„Au weia“, sagte Kante.

„Genau das“, sagte Rikes Mutter. Der Sparfuchs-LKW fuhr auf den Hof des Euro-und-Cent-Marktes und Rikes Mutter direkt hinterher.

Mir war schon wieder ganz kalt im Magen. Was sollten wir nur sagen, um Kante da rauszuholen? Wohl kaum, dass unser Freund aus Versehen in den LKW geladen worden war. Vielleicht, dass er schlafwandelte und wir ihn nicht rechtzeitig zu fassen bekamen?

Der Lkw rangierte und fuhr rückwärts an die Ladeluke. Ein Mann mit einem Klemmbrett in der Hand kam aus dem Supermarkt, steuerte den LKW an, dann bemerkte er das fremde Auto und kam zu uns herüber. Rikes Mutter ließ die Scheibe herunter. Der Mann mit dem Klemmbrett hielt vorbildlich Abstand.

„Guten Morgen“, zwitscherte Rikes Mutter.

„Darf ich Sie fragen, was Sie hier machen?“, fragte der Klemmbrett-Mann.

„Ja, dürfen Sie“, begann Rikes Mutter und in genau diesem Moment sahen wir Kante, der aus der Seitentür kam und Daumen hoch zeigte.

„Also ... es ist so, wir haben zu Hause Magen-Darm-Grippe und kein Klopapier“, sagte Rikes Mutter. Der Klemmbrett-Mann machte einen Satz rückwärts.

Ich stopfte den Megapack Flauschi in den Fußraum, zog meine Jacke aus und legte sie darüber. Irgendwie hatte ich ein ganz schlechtes Gewissen.

„Und weil wir deshalb nicht schlafen konnten“, fuhr Rikes Mutter fort, „haben wir im Radio gehört, dass Sie Klopapier vom Sparfuchs bekommen und da dachten wir, wir fahren gleich bei Ihnen vorbei und fragen, ob wir ein paar Rollen haben können.“ Das klang genauso, als hätte Rike es sich ausgedacht.

Der Klemmbrett-Mann bekam einen mitleidigen Gesichtsausdruck. „Ihr habt alle die Grippe?“, fragte er. Rike nickte. „Und deshalb wollte Mami uns doch auch nicht allein zu Hause lassen.“ „Moment“, sagte der Klemmbrett-Mann, lief ins Lager und kam Sekunden später mit einem Megapack Flauschi vierlagig extraweich zurück. „Geschenk des Hauses. Und gute Besserung!“, sagte er. Dann schnupperte er. „Riecht es hier nach Zwiebeln?“

„Zwiebelsirup“, erklärte Rikes Mutter.

„Hilft der bei Magen-Darm-Grippe?“, fragte der Klemmbrett-Mann.

„Wir probieren das gerade aus“, antwortete Rikes Mutter liebevoll.

„Wehe, ihr macht sowas noch einmal!“, zischte sie uns zu und dann sagte sie ganz herzlich: „Vielen lieben Dank!“ zu dem Klemmbrett-Mann und versuchte, das Toilettenpapierpaket durch das Fenster ins Auto zu ziehen. Es funktionierte nicht. Sie musste die Tür öffnen.

Anschließend wendete sie das Auto und dann fuhren fünf Personen, eine Ratte und zweiunddreißig Rollen Flauschi vierlagig extraweich Richtung Grüner Winkel.

20. Blaulicht im Grünen Winkel

Schon von Weitem sahen wir das Blaulicht. „Was ist denn da passiert?“, fragte Rike. „Ist das ein Krankenwagen, Mami? Ist was mit Oma und Opa passiert?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Rikes Mutter.

„Oder mit Frau Beckmann?“, fragte ich. „Der gelbe Typ vom Gesundheitsamt hat doch gesagt, dass es Frau Beckmann nicht gut geht und dass sie bei ihr einen Corona-Schnelltest machen wollen!“

„Welcher gelbe Typ?“, wollte Rikes Mutter wissen, aber bevor wir ihr zu Ende erklären konnten, was bei Frau Beckmann im Keller passiert war, hatten wir schon entdeckt, dass das Auto mit dem Blaulicht vor der der alten Villa stand.

„Oh Mist“, kreischte Rike. „Schnell, Mama, komm, was ist mit Oma und Opa?“

Rikes Mutter lenkte das Auto in die Einfahrt und trat so heftig auf die Bremse, dass wir in die Gurte flogen.

Rike riss die Beifahrertür auf und wollte losrennen, doch da wurde die Tür der Villa geöffnet und eine Person im gelben Isolieranzug, mit blauen Handschuhen, Atemmaske und Schutzbrille kam auf das Auto zu.

„Drinnen bleiben!“, wies Rikes Mutter uns an, stieg aus und nahm Rike an die Hand.

„Was ist hier los?“, fragte sie.

„Mein Name ist Heimann, ich bin vom Gesundheitsamt“, erklärte der gelbe Typ. „Wir haben Meldung erhalten, dass sich die Grippe im Grünen Winkel extrem schnell und heftig ausbreitet. Frau Beckmann aus dem Eichenweg musste vorhin schon ins Krankenhaus gebracht werden.“

„Aber heute Nachmittag war sie doch noch gesund!“, rief ich.

„Da kannst du mal sehen, wie schnell das geht!“, rief Herr Heimann. „Deshalb sind wir ja auch schon so früh am Morgen hier. Alles zu eurem Besten!“

„Frau Frank ... sie sind doch Frau Frank?“ Rikes Mutter nickte. „Mein Kollege Herr Niggeloh ist bereits drinnen bei Emma und Heinrich Frank und führt die erforderlichen Tests durch. Ich darf Sie bitten, mir ebenfalls zu folgen. Und Ihre Kinder auch!“ Er zeigte zum Auto. Zögerlich stiegen Jo, Kante und ich aus.

„Der denkt, wir sind alle ihre Kinder“, wisperte Kante. „Müsste er das nicht besser wissen, wenn er vom Gesundheitsamt kommt?“

„Glaubst du, die sind nicht echt?“, fragte Jo. „Die sehen aber verdammt echt aus!“

„Auf geht's!“, rief der Gelbe. „Wir wollen das Ansteckungsrisiko so gering wie möglich halten und eine weitere Ausbreitung verhindern! Wir müssen den gesamten Grünen Winkel testen und wären dankbar, wenn das zügig über die Bühne geht!“

In der Küche der Villa saßen bereits Rikes Großeltern in Schlafanzug und Morgenmantel und sahen ziemlich unglücklich aus.

„Julia!“, rief die Oma, als sie Rikes Mutter sah. „Ist das nicht alles fürchterlich?“

Auf dem Küchentisch lag eine Reihe medizinisch aussehender Gegenstände, solche Wattestäbchen mit einem langen Stiel, Wattetupfer und kleine, schmale, hohe Gläser mit Deckel.

Rike und ihre Mutter wollten in die Küche gehen, aber Herr Heimann hielt sie auf und zeigte auf das rotweiß gestreifte Band, das auf dem Boden klebte. Es war das gleiche wie im Sparfuchs. „Bitte einzeln eintreten!“

„Aber Rikes Großeltern sind doch auch zu zweit“, fiel Kante auf.

Herr Niggeloh füllte eine grüne Flüssigkeit in die beiden Röhrchen auf dem Tisch. Die Flüssigkeit verfärbte sich blau.

„Negativ“, sagte Herr Heimann. „Sie haben die Grippe nicht.“

„Dann ist ja man gut“, sagte die Oma.

„Sie raus!“, wies Herr Heimann die Großeltern an. „Sie rein!“ Er winkte Rikes Mutter heran. Am Klebeband musste sie stehen bleiben und wurde mit Harzbeckers Desinfektionsmittel eingesprüht. Was hatte Frau Goldbach zu Torben gesagt? Einsprühen reicht nicht? Man muss es auftragen und einreiben?

„Und jetzt eintreten und den Mund ganz weit auf!“ Herr Heimann fummelte Rikes Mutter mit einem Wattestäbchen im Mund herum, strich es dann in einem Glas ab, füllte die Flüssigkeit ein – blau.

Dann war Rike an der Reihe, dann Jo und dann ich.

Ich musste mich auf den Küchenstuhl setzen und den Mund aufmachen. Herr Heimann strich mit einem Wattestäbchen von innen über meine Wange, strich es im Gläschen ab, gab die Flüssigkeit zu, schüttelte: blau.

Zum Schluss war noch Kante dran. Während Herr Heimann ihn teste, kam Herr Niggeloh zu uns in den Flur. Er schnupperte. „Riecht das hier nach Zwiebeln?“

Diese Stimme, das war der gelbe Typ aus Oma Beckmanns Keller.

„Ich rieche das auch“, sage Rikes Oma. „Hat jemand Zwiebeln gegessen? Die sind ja sehr gesund und sollen Krankheitserreger platt machen. Meine Mutter hat mir früher immer Zwiebelsirup gemacht, wenn ich Husten hatte. Ob das auch bei Corona hilft? Wissen Sie das Herr Niggeloh? Sie sind doch vom Gesundheitsamt.“

„Ähm“, sagte Herr Niggeloh. Sie werden verstehen, dass wir Ihr Haus vorsichtshalber desinfizieren müssen?“, fragte er.

Herr Niggeloh griff zu einem großen Sprühgerät, das man auf den Rücken setzen konnte, so ähnlich wie der Protonenpack bei den Geisterjägern, nur in gelb.

„Genauso eine Spritze habe ich für den Garten“, stellte Rikes Opa fest. „Falls die Rosen mal Blattläuse haben.“ Seine Stimme klang irgendwie misstrauisch.

„Hmm ja“, machte Herr Niggeloh. „Die sind wohl so ähnlich.“

„Und damit wollen Sie das ganze Haus desinfizieren?“, fragte der Opa.

„Wir ... wir haben da ein besonders starkes Desinfektionsmittel“, sagte Herr Niggeloh, setzte sich das Sprühgerät auf den Rücken und griff zum Schlauch.

„So, so“, sagte Rikes Opa und betrachtete Herrn Niggeloh interessiert.

Herr Niggeloh drückte den Hebel und ein feiner Sprühregen ging über die Garderobe im Flur nieder.

Rikes Oma schnupperte. „Das riecht doch wie ...“

Kante schnupperte ebenfalls. „Wie das Parfum meiner Oma!“

„Heinrich!“, rief die Oma. „Das ist Kölnisch Wasser!“

„Und das nennen Sie ein starkes Desinfektionsmittel?!“, fragte der Opa.

Plötzlich hatte Herr Niggeloh es sehr eilig. „Das dürfte dann reichen!“, rief er und packte das Sprühgerät eilig zusammen. Herr Heimann hatte das medizinische Zeug aus der Küche in eine Sporttasche geworfen und dann rannten die beiden hastig aus dem Haus und fuhren in dem grünen Auto davon.

„Ich glaube, ich bin im Film“, sagte Jo.

„Holly ist auch ganz aufgeregt“, stellte Kante fest.

„Wer ist Holly?“, fragte Rikes Mutter.

„Meine Ratte“, erklärte Kante und ließ Rikes Mutter in seine Bauchtausche schauen.

„Meine Güte, ist die süß!“, rief Rikes Mutter. „Guckt mal, das süße rosa Schnäuzchen, und die Barthaare, wie die zittern!“

Alle drängten sich um Kante und betrachteten die niedliche Holly, als uns einfiel, dass wir doch Abstand halten sollten.

Da pingte ein Handy.

„Das ist meins!“, rief Rikes Oma und lief in die Küche. „Oh mein Gott, Heinrich, Julia guckt mal! Hier, in der Nachbarschaftsguppe! Agnes Schaller schreibt, dass das Gesundheitsamt gerade bei ihnen war. Sie fragt, ob es ein Desinfektionsmittel gibt, das wie Parfüm riecht!“

„Ruft die Polizei!“ Das war Rikes Opa. „Heimann und Niggeloh, dass ich nicht lache. Die sind so unecht wie das Desinfektionsmittel in meiner Gartensprühflasche!“

„In deiner Gartensprühflasche?“, fragte Rikes Oma.

„Ja, in meiner“, bekräftigte der Opa. „Ich habe schnell in der Garage nachgeschaut und meine Sprühflasche ist weg. Die haben meine Sprühflasche geklaut!“

Rikes Mutter tippte schnell die Notrufnummer in ihr Handy, aber man hörte nur ein dumpfes Piepen. „Ist das besetzt?“, fragte sie. „Oder ist die Leitung zusammengebrochen?“ Sie wählte noch einmal. Wieder das dumpfe Piepen.

„Wir könnten Kommissar Eichhorn benachrichtigen!“, rief ich. „Ich weiß die Nummer auswendig.“ Schließlich war seine Freundin, Frau Riesling, meine Geigenlehrerin. Ich diktierte Rikes Mutter die Nummer. Nach wenigen Sekunden war Frau Riesling am Telefon.

„Hallo Frau Riesling, hier ist Julia Frank, entschuldigen Sie, dass ich so früh anrufe ...“

„Es ist gerade ganz schlecht!“, fiel Frau Riesling ihr ins Wort. „Das Gesundheitsamt ist bei uns. Wilhelm und ich stehen unter Corona-Verdacht. Vielleicht haben wir schon den gesamten Grünen Winkel angesteckt. Ich hab’s doch gewusst, der Wilhelm hat schon die ganzen letzten Tage ein bisschen Schnupfen gehabt. Und achtet darauf, dass ihr gleich die Fenster und Türen zumacht und alle drinnen bleibt.“

„Fenster und Türen?“, fragte Rikes Mutter nach. „Warum das denn?“

„Weil um halb sechs doch der Hubschrauber kommt!“, antwortete Frau Riesling.

„Der Hubschrauber?!“

„Ja, der Hubschrauber, der über den grünen Winkel fliegt und die ganze Gegend desinfiziert!“, erklärte Frau Riesling.

Da platze Rikes Opa los. Er lachte und lachte. „Wahrscheinlich mit Kölnisch Wasser!“, brachte er dann mühsam hervor.

„Ich frage mal nach“, sagte Frau Riesling. Man hörte, wie sie das Telefon hinlegte und wegging. Wir konnten ihre Stimme aber noch hören. Offenbar sprach sie mit den gelben Gesundheitsamt-Männern. „Wo wollen Sie denn hin? Sind Sie denn schon fertig? Wilhelm, wo sind sie denn hin?“ Schritte kamen näher, dann war Frau Riesling wieder am Telefon. „Die Leute vom Gesundheitsamt sind schon wieder weg. Moment, was haben Sie da vorhin gesagt? Kölnisch Wasser? Das riecht hier bei uns wie das Parfum meiner Tante. Wilhelm, ruf deine Kollegen an!“ Rikes Mutter wählte auch noch einmal die 110 und dieses Mal kam sie durch. Mit knappen Worten erklärte sie, was geschehen war.

21. Geschnappt!

Kurze Zeit später blinkte wieder ein Blaulicht vor der alten Villa, aber dieses Mal war es echt. Frau Lambrecht und Herr Schmollke von der Polizei waren da und so ganz langsam begann der Schneeball in meinem Bauch zu schmelzen.

Frau Lambrecht schnupperte. „Riecht das hier nach Zwiebeln?“, fragte sie.

„Zwiebelsirup“, antwortete ich. „Hilft nicht bei Corona, aber Kantes Mutter glaubt das.“

„Ich muss mal wohin“, sagte Rike und rannte nach oben. Sekunden später schrie sie: „Sie sind bei Frau Goldbach! Die falschen Gelben sind bei Frau Goldbach! Ich habe es aus meinem Turmfenster gesehen! Gelbe Leute und ein Blaulicht! Ich glaube, die fahren zu allen, die so alte Vornamen haben. Das passt doch: Emma und Heinrich, Helene und Wilhelm, Agnes und Helmut und Charlotte. So heißt Frau Goldbach mit Vornamen!“

„Denken die vielleicht, dass wir Alten blöd sind?“, fragte Rikes Opa erbost.

Frau Lambrecht und Herr Schmollke verabschiedeten sich schnell und das Polizeiauto brauste aus der Einfahrt. Es dauerte nur wenige Minuten, bis zwei Blaulichter vor Frau Goldbachs Haus blinkten. Wir standen alle ganz oben im Flur, denn wir sollten ja Abstand halten und so durfte immer nur einer ins Zimmer rein und aus Rikes Turmfenster gucken. Ich sah, dass zwei weitere Polizeiautos in der Bentheimstraße 31 vorfuhrten. Dann war Rike wieder an der Reihe. Sie nahm ihr Fernglas und berichtete: „Da sind vier Polizisten ... Sie klingeln ... Frau Goldbach hat aufgemacht ... Boah, hat die ein cooles Nachthemd! Mit Äpfeln drauf! Das geht fast bis zum Boden! So eins will ich auch!“

„Rike, die Fakten!“ mahnte ihre Mutter.

„Jetzt ist nichts mehr“, berichtete Rike. „Alle sind drinnen.“

Die mittlerweile vier blinkenden Blaulichter konnten wir auch ohne Fernglas sehen.

„Jetzt geht es weiter!“, rief Rike aufgeregt. „Die Polizisten führen zwei gelbe Typen raus! Sie müssen ins Polizeiauto einsteigen! Und jetzt fahren sie weg!“

Wieder pingte ein Handy. Es war das von Rikes Mutter.

„Hört mal, hier schreibt eine Anne Lewandowski: Unsere Kinder sind weg. Hat jemand sie gesehen?“

Jo, Kante und ich blockten uns betreten an. „Upps“, sagte ich. Wir wollten ja nicht, dass unsere Eltern sich Sorgen machen, aber wer hätte denn damit gerechnet, dass es so lange dauert?

„Ich schreibe sofort zurück“, sagte Rikes Mutter und begann zu tippen. *Sie sind bei uns. Ihnen geht es gut. Ich bringe sie jetzt rüber ...* Dann mal hopp, die Herrschaften, ins Auto!“

22. Zusammen schaffen wir das!

„Liebe Güte, was macht ihr denn bloß wieder?!“ Mama, Papa, Till, Tante Natalie und Onkel Ralf standen bereits in der geöffneten Tür, als wir aus dem Auto stiegen.

„Vicky, warum schleppst du Klopapier herum?“, fragte Till.

„Ach, nur so.“ Ich stellte die Packung aus Frau Beckmanns Keller im Flur ab.

„Jetzt kommt erstmal rein“, sagte Papa und dann umarmte jeder jeden. Das durften wir ja, weil wir eine Familie sind. Außer Kante. Aber der wohnte ja im Moment bei uns. Ich war so froh, meine Familie wiederzusehen.

Papa goss Milch in den großen Topf und kochte Kakao. „Will jemand Waffeln zum Frühstück?“, fragt er. Natürlich wollten wir alle.

Wir erzählten die ganze Geschichte und Mama, Papa, Tante Natalie und Onkel Ralf schimpften mit uns. Es war aber nicht sooo schlimm, ich glaube, unsere Eltern waren einfach sehr froh, dass wir wieder da waren.

„Kann ich noch eine zweite Waffel haben?“, fragte Kante.

„Dir geht es wieder besser, oder?“, fragte Tante Natalie.

„Klar.“ Kante strahlte über das ganze Gesicht. „Jetzt, wo ich meine Holly zurückhabe.“ Er biss herzhaft in die zweite Waffel.

Da klingelte das Telefon. Till ging ran. Er kam mit dem Hörer in die Küche. „Ist für dich, Kante. Dein Vater.“

Kante sprang auf.

„Mach laut!“, riefen Jo und ich gleichzeitig. Dann hörten wir alle Kantes Vater sprechen. „Der Corona-Test bei unserem Kollegen war negativ. Wir packen gleich unsere Sachen und werden heute Abend wieder in Ulmenau sein! Und wir freuen uns so auf dich, Anton!“

„Ich freue mich auch!“, rief Kante und hüpfte auf und ab. Das hatten wir bei ihm noch nie gesehen. Kante legte den Hörer auf und plötzlich merkte ich, wie müde ich war. Wir gingen nach oben auf den Dachboden und ich glaube, ich schlief ein, bevor mein Kopf das Kissen berührte.

Als ich wieder aufwachte, war es schon fast sieben Uhr abends! Die Betten neben mir waren leer. Von unten hörte ich Geräusche. Ich ging runter ins Wohnzimmer, wo alle vor dem Fernseher saßen. TV Bielefeld war eingeschaltet.

„Komm Vicky“, winkte Mama mich herüber. „Jetzt fangen die Nachrichten an.“ Eigentlich durften wir Kinder die Nachrichten nicht gucken, aber heute war das etwas anderes. Die

Erkennungsmelodie ertönte, dann kam: „Hier ist TV Bielefeld, die Nachrichten des Tages. Live mit Inka Hutmacher und Fritz von Bandel.“ Sogar diese beiden Moderatoren standen ganz weit auseinander. Und dann ging es los.

„Sechs Jugendliche hatten angesichts der geschlossenen Schulen offenbar Langeweile und gaben sich als Mitarbeiter des Gesundheitsamtes aus“, berichtete Fritz von Bandel. „Sie stahlen Kostüme aus dem Fundus des Karnevalsvereins „Helau 1880“ und sorgten im Grünen Winkel in Ulmenau für Angst und Schrecken, indem sie falsche Corona-Schnelltests durchführten und die Häuser desinfizieren wollten.

Fallen Sie nicht auf diesen Trick herein. Das Gesundheitsamt führt keine Tests zu Hause durch. Gibt jemand an Ihrer Haustür vor, er wolle so einen Test machen oder Ihr Haus oder Ihre Wohnung desinfizieren, rufen Sie sofort den Notruf 110! Lassen Sie auf gar keinen Fall fremde Personen in die Wohnung! Geben Sie kein Geld und keine Wertsachen heraus. Es wird auch kein Hubschrauber desinfizierend über die Gegend fliegen!“

Dann war Oma Beckmann auf dem Bildschirm zu sehen. „Also das ist ein Quatsch“, sagte sie, „dass ich im Krankenhaus sein soll. Mir geht es bestens. Meine Nachbarn sorgen ja gut für mich. Die Nachbarschaftshilfe im Grünen Winkel funktioniert spitze. Allerdings vermisse ich eine Flasche Kölnisch Wasser, einmal Harzbeckers Desinfektionsmittel und eine große Packung Toilettenpapier. Sechzehn Rollen, vierlagig. Wenn die jemand gesehen hätte, würde ich mich sehr freuen, sie wiederzubekommen.“

„Das mit dem Kölnisch Wasser kann sie vergessen!“, gackerte Jo und erzählte, wie der falsche Herr Niggeloh bei Franks im Haus desinfizieren wollte und es dann roch wie das Parfum von Kantes Oma.

„Aber das Klopapier“, rief ich und sprang auf. „Ich muss da noch schnell was erledigen!“

„Hast du das geklaut?“, fragte Mama.

„Also nicht direkt“, antwortete ich und grinste. „War keine Absicht.“

„Ich komme mit!“, sagte Jo.

„Ich auch!“ Kante stand ebenfalls auf.

Die Erwachsenen schauten uns fragend an.

„Wir bringen das Paket Flauschi zu Oma Beckmann zurück“, erklärte ich.

„Aber ...“, begann Papa.

„...kontaktlos“, beendeten Kante, Jo und ich den Satz. „Wissen wir!“

Oma Beckmann wunderte sich sehr, als wir das Toilettenpapier vor die Tür legten und klingelten. Es war ein bisschen kompliziert, das zu erklären. Aber ich glaube, sie verstand, dass wir Kantes Ratte suchten und sie deshalb nicht wecken wollten und dass ich mich so erschrocken hatte, als der gelbe Typ auftauchte, das sich mich am Toilettenpapier festgeklammert und es aus Versehen mitgenommen hatte.

Als wir zurück im Bahnwärterhaus waren, skypten wir Rike an. Sie hatte die Nachrichten ebenfalls gesehen.

„Aber ein richtiger Fall war das eigentlich nicht“, sagte sie.

„Eher eine Klopapier-Krise“, kicherte Jo.

„Trotzdem“, sagte Rike und hob die Hand zum High Five. „Acht Arme ...“

Jo, Kante und ich gingen mit der Hand ganz dicht an die Kamera heran. „... für alle Fälle“, fielen wir ein. „Zusammen schaffen wir das!“

PS: Zwei Tage später waren beim Sparfuchs Zwiebeln und Zucker ausverkauft.

PPS: Es dauerte noch eine ganze Weile, bis wir es geschafft hatten. Erst einige Wochen später machten die Schulen wieder auf.

PPPS: Marlene war natürlich auch nicht von einem wildgewordenen Gelben Sack mitgenommen worden. Ihre Eltern waren mit ihr für die Zeit der Corona-Krise in die Waldhütte gezogen, damit Marlene sich auf gar keinen Fall ansteckt und das hat auch geklappt.

PPPPS: Während der Corona-Krise lernte Jo Seilspringen. Rike und ich machten einen Internet-Tanzkurs und können jetzt steppen. Kante spielte Schach mit dem Computer. Wir lasen alle Bücher, die wir im Haus hatten und webten das Osterkörbchen von Frau Goldbach. Wir alle lernten stricken von Rikes Oma, die es uns per Skype beibrachte. Kante hat eine Hängematte für seine Ratten gestrickt, Jo ein Kissen und Rike und ich einen Schal. Wir haben eine Menge Schulaufgaben gemacht und ganz oft „Die Sendung mit der Maus“ geguckt.

Wie verabredet haben wir wirklich jeden Abend um halb sechs im Grünen Winkel von den Balkonen und aus den Fenstern und Türen gesungen. Reihum durften wir Lieder aussuchen. Ich habe mich für „Wenn die Erde sich zu langsam dreht“ von Max Giesinger entschieden. Als Rikes Oma mit „Hoch auf dem Gelben Wagen“ an der Reihe war, kam sogar TV Bielefeld vorbei! Sie

haben einen Film bei uns gedreht und am Abend waren wir für fünfzehn Sekunden im Fernsehen zu sehen!

Das mit den Kaugummis haben wir wirklich noch gemacht. In jeden Briefkasten im Grünen Winkel haben wir einen Kaugummistreifen mit einem lieben Gruß drauf gesteckt.

Zwischendurch haben wir uns manchmal ganz ordentlich gelangweilt, uns gegenseitig genervt und manchmal auch ganz doll gestritten und angeschrien, dass die Wände wackelten. Wir durften ja auch Kante und Rike nicht mehr sehen und etwas später nur noch höchstens zu zweit draußen unterwegs sein, um niemanden anzustecken.

Und ganz oft wussten wir nicht, ob das alles richtig ist, so wie wir es machen. Aber wir haben uns alle große Mühe gegeben. Und darauf kommt es an.